Nr. 62. **Die Presse.** 33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung (Thorner Presse) **Anzeiger für Stadt und Land**

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 14. März 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe zur See.

Spuren der Tätigkeit unserer U-Boote.

Der von Cardiff am Donnerstag in Rotterdam angekommene norwegische Dampfer „Vinstra" hat, wie dem „Hamburger Fremdenblatt" gemeldet wird, 8 Seemeilen westlich des Maas-Feuerschiffes den Mast eines gesunkenen Kriegsschiffes passiert.

Der Kapitän des in Ymuiden eingetroffenen Dampfers „Terrier" meldet, daß er 7 Meilen nordöstlich von Shouwerbank das Wrack eines gesunkenen Dampfers bemerkt habe, dessen Masten etwa drei Meter über den Wasserspiegel ragten.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Vlissingen vom 11. März: Ein Schiffsboot mit der Bezeichnung „Surrey" (London) ist auf der Höhe von Shouwerbank aufgefischt worden.

Nach einer Meldung des „Rotterdamschen Courant" aus London sagte Unterstaatssekretär Mac Namera im Unterhause auf eine Anfrage, die Admiralität verheimliche den Verlust von Handelsschiffen nicht.

Keine Vernichtung deutscher U-Boote durch britische Handelsdampfer.

Dem Blatte „Syren and Shipping" zufolge seien mehrere Gesuche englischer Kapitäne um Auszahlung der ausgesetzten Belohnung für die angebliche Rammung und Versenkung deutscher Unterseeboote abgelehnt worden. — Aus dieser Meldung geht hervor, daß es bis jetzt noch keinem englischen Handelsschiff gelungen ist, ein deutsches U-Boot in den Grund zu bohren.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet aus London vom 11. März: Der Fischdampfer „Alexander" aus Hastings behauptet, ein deutsches Unterseeboot versenkt zu haben. Es ist dasselbe Schiff, in dessen Netze sich am 23. Februar das Periskop eines Unterseebootes verwickelt haben soll und dessen Kapitän aussagte, daß damals ein weißer Rumpf zum Vorschein gekommen und gesunken sei, worauf sich eine große Menge Öl gezeigt habe.

Zum Vorschlag Lord Beresfords

schreibt die Wiener „Neue Freie Presse": Dieser Vorschlag sowie die Absicht der englischen Regierung, die gefangenen Mannschaften von Unterseebooten in Untersuchung zu ziehen und der Rechte der Kriegsgefangenen zu berauben, sind nichts als eine Erpressung im größten Stil und ein vergeblicher Versuch, die Deutschen einzuschüchtern und zur willenlosen Duldung der englischen Gewalt reif zu machen. Was auch die tapferen Männer, die das Unglück hatten, in englische Hände zu fallen, erleiden sollten, wird in Deutschland die Kampflust und den Zorn nur erhöhen und das Vertrauen auf die eigene Kraft und den eigenen Willen steigern.

Ein Zusammenstoß.

Aus London wird unter dem 9. März gemeldet: Als der englische Dampfer „Galathea" mit einer Ladung Steinkohle von North Shields ausgefahren war, tauchte vor seinem Bug plötzlich ein englisches Unterseeboot auf. Es erfolgte ein Zusammenstoß. Doch blieben die beiden englischen Fahrzeuge seetüchtig.

Holland wehrt sich.

Die holländische Regierung hat, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." meldet, der englischen und französischen Regierung mitgeteilt, daß sie jedem Schiff, das falsche Nationalitäts-Kennzeichen hat, das Befahren der holländischen territorialen Gewässer und das Anlaufen holländischer Häfen verbiete. Dem Kapitän eines Schiffes, der diesem Verbot zuwiderhandelt, und dem diese Zuwiderhandlung von der holländischen Hafenbehörde nachgewiesen wird, droht eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Der Kreuzer „Mainz" im Seegefecht bei Helgoland.

Die „Daily Mail" bringt Einzelheiten über das Gefecht bei Helgoland am 28. August 1914, bei dem bekanntlich die deutschen kleinen Kreuzer „Ariadne", „Köln" und „Mainz", von einer englischen Übermacht angegriffen, sanken. Aus dem Bericht der englischen Zeitung geht hervor, wie tapfer die „Mainz" sich gegen die zahlreichen angreifenden Schiffe verteidigte und sogar eins vollständig kampfunfähig machte. Nach der „Daily Mail" mußten die britischen Zerstörer sich zurückziehen, da sie unter die Kanonen der Forts von Helgoland und der Kreuzer gelangt waren. Die Zerstörer „Laurel", „Liberty", „Laertes" und „Sysantes" wurden dort von der „Mainz" und anderen Schiffen besonders aufs Korn genommen. Eine Granate der „Mainz" explodierte im Maschinenraum des „Laertes", und der Zerstörer trieb hilflos umher, bis der Kreuzer „Lion" auftauchte und den „Laertes" aus dem Bereich der feindlichen Granaten fortschaffte.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz entfalten die Engländer mit überlegenen Kräften bei Neu Chapelle eine regere Tätigkeit mit dem Erfolg, daß sie sich in dem Besitz des Dorfes gegen einen Angriff unsererseits behaupteten; ihre Angriffe an anderen Punkten wurden jedoch abgeschlagen. Im Osten haben die von Augustow zurückweichenden Russen erst unter den Kanonen der Festung Grodno halt gemacht. Ein russischer Angriff am Orzyk (nördlicher Nebenfluß des Narew) zum Schutz von Przasnysz wurde zurückgeschlagen. Nachrichten von den sonstigen Operationen liegen nicht vor.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 13. März.

Großes Hauptquartier, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Ypern wurden vereinzelte Angriffe der Engländer mühelos abgewiesen. Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Nieuve Chapelle angesetzter Angriff stieß nach anfänglichem Erfolge auf eine starke englische Ueberlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei heruntergeschossen wurden. In der Champagne flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen; 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand. Nebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Russen wichen aus der Gegend von Augustow und nordöstlich bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück. Am Orzyk nordöstlich von Przasnysz wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Die französischen Kampfberichte.

Der amtliche Pariser Bericht von Donnerstag Nachmittag 3 Uhr lautet: Durch den Angriff vom Mittwoch nahmen die Engländer 2500 Meter Schützengräben vor Neuve Chapelle sowie das Dorf selbst. Der Angriff rückte in der Richtung Aubers bis zur Mühle von Pietre und in südöstlicher Richtung bis zum Nordrand des Gehölzes von Biez vor, d. h. etwa 2 Kilometer über Neuve Chapelle hinaus. Die deutsche Artillerie schoß wenig. Bezüglich der übrigen Front ist dem gestrigen Abendbericht nichts hinzuzufügen.

(Anmerkung des W. T.-B.: Die Wahrheit über die Kämpfe bei Neuve Chapelle am Donnerstag ist schon in dem deutschen Hauptquartierbericht festgestellt.)

Der Donnerstag Abend um 11 Uhr ausgegebene amtliche Bericht lautet: Dichter Nebel behinderte stark die Operationen an verschiedenen Stellen der Front. Vor der belgischen Küste beschoß ein englisches Geschwader Westende mit Erfolg. Im Abschnitt von Ypern warfen wir zwei Angriffe bei Zandvoorde zurück. In der Gegend von Neuve Chapelle wies die englische Armee zwei Gegenangriffe zurück. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich. In der Champagne erzielten wir am Mittwoch Abend merkliche Fortschritte im Gehölz westlich von Perthes, wo wir vor fünf Tagen Fuß gefaßt hatten. Der Feind verteidigte sich dort hartnäckig. Trotz sehr heftiger Beschießung und mehrerer Gegenangriffe behaupteten wir unsere Gewinne. In den Argonnen erbeuteten wir bei den bereits gemeldeten Kämpfen in der Gegend von Four de Paris und Bolante einen Minenwerfer und ein Maschinengewehr. In den Vogesen warfen wir Gegenangriffe am Reichsackerkopf zurück.

Deutsche Verstärkungen in Flandern.

Der große Durchbruchsversuch der Franzosen in der Champagne ist blutig zusammengebrochen und auch die nach dem Abschlusse der großen Winterschlacht unternommenen Einzelvorstöße sind an der eisernen deutschen Mauer rasch zerschellt. Inzwischen fahren die Engländer auf der flandrischen Front fort, ihr Glück zu versuchen, aber auch ihnen wird ein heißer Empfang bereitet, und wenn bei ihnen mittlerweile Verstärkungen eingetroffen sein mögen, die ihnen stärkeren Mut gemacht haben, so wird auch deutscherseits nichts verabsäumt, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Das Amsterdamer Blatt „Tyd" meldet aus Sluis: Die bedeutenden Truppenbewegungen durch ganz Belgien halten immer noch an. In Rousselaere sind Tausende von Soldaten angekommen und direkt nach der Ypernfront weitergegangen. In Brügge treffen täglich ganze Züge mit Soldaten ein. In Turnhout und Ostende werden viele Automobile und Wagen durchgeführt. Nach der allgemein herrschenden Ansicht soll nun nach der Besserung der Wegeverhältnisse versucht werden, die Yser-Front zu durchbrechen. Bevor gestern Tausende der Truppen von Brügge nach der Front abzogen, hielt der kommandierende General eine begeisterte Ansprache.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Der militärische Mitarbeiter der „Züricher Post" schreibt über die Winterschlacht in der Champagne: Die deutschen Linien haben sich auch hier allen Anstürmen gewachsen gezeigt. Und wenn der mit so großer Energie versuchte französische Durchbruch in der Champagne scheiterte, so ist nicht abzusehen, wo für die Franzosen ein Erfolg erreichbar ist, denn hier lagen die Verhältnisse für sie besonders günstig. Sie hatten ein Militärlager hinter der Front, verfügten über äußerst günstige Bahnverbindungen und konnten den Angriff auf eine ihnen passende Frontbreite ansetzen, während die Deutschen als ausgesprochenen Vorteil in diesem Kampfgebiet nur eine gewisse Elastizität ihrer Linien hatten.

Bestrafung der Einwohner von Lille.

Wie aus Lille gemeldet wird, haben dort die deutschen Behörden wegen einer Kundgebung der Bevölkerung beim Durchmarsch französischer und indischer Gefangenen dieser eine bis zum 20. März zu erlegende Geldstrafe von 500 000 Franks auferlegt. Es ist ferner, wie die „Köln. Ztg." hört, den Einwohnern von Lille verboten, ihre Wohnungen zwischen 5 Uhr abends und 7 Uhr morgens zu verlassen.

Die italienischen Freiwilligen in französischen Diensten.

Die französische „Agence Havas" berichtet: Da die italienische Regierung gewisse Klassen der Reservisten einberief, hat der französische Kriegsminister verfügt, daß denjenigen italienischen Freiwilligen des 4. Fremdenregiments, die das Ansuchen dazu stellten, die Freiheit wieder zu geben sei. Das Regiment wurde ins Depot Avignon gebracht, um die Entlassungsoperationen zu erleichtern. Das vierte Fremdenregiment hatte sich in den Kämpfen in den Argonnen bewährt.

Notlandung eines englischen Fliegers auf holländischem Boden.

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus Oostburg: Ein englisches Flugzeug nahm Mittwoch Nachmittag in der Gemeinde Biervliet eine Notlandung vor. Es war morgens in Ypern aufgestiegen und durch nebliges Wetter außer Kurs geraten. Die beiden darin befindlichen Offiziere wurden interniert.

Ankunft australischer und kanadischer Hilfstruppen.

Einer Meldung der „Central News" zufolge sind ein australisches und das zweite kanadische Kontingent in England gelandet.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 12. März gemeldet:

Die Situation unserer Truppen in den neu gewonnenen Stellungen in Russisch-Polen und Westgalizien hat sich weiter gefestigt, Angriffe des Feindes haben sich nicht mehr wiederholt. Bei Inowlodz an der Pilica brachte die eigene Artillerie gestern nach kurzem heftigen Feuerkampf mehrere feindliche Batterien zum Schweigen.

In den Karpathen wurde nach erbittertem Kampf eine Ortschaft an der Straße Cisna-Baligrod genommen und die anschließenden Höhen im Laufe des Tages während dichten Schneegestöbers vom Feinde gesäubert. Im westlichen Nachbarabschnitt scheiterte unterdessen ein starker feindlicher Angriff. An der übrigen Front in den Karpathen sowie in Südostgalizien keine besonderen Ereignisse, da während des ganzen Tages heftiger Schneesturm anhielt.

Auch nördlich Czernowitz herrscht Ruhe.

Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich seit längerer Zeit nichts ereignet. Unbedeutende Plänkeleien an der montenegrinischen Grenze fanden stellenweise statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die offiziösen russischen Berichte,

deren Wahrheitsliebe der Bericht der deutschen Heeresleitung gestern gekennzeichnet hat, besagen, daß im Raume von Grodno äußerst heftige Gefechte im Gange sind. Besondere Bedeutung wird den Unternehmungen um Przasnysz beigegeben, wo nach russischer Darstellung die Russen siegreich seien. Der „Rußki Invalid" erklärt, der Ausgang dieser Kämpfe werde über das Schicksal Ostpreußens sowie der gegen die Deutschen operierenden Armee in Russisch-Polen entscheiden.

Der russische Generalstab gibt unter dem 8. d. Mts. einen Bericht heraus, der u. a. folgende Sätze enthält: In dem Raume von Suwalki wurde der Feind auf der Front Mariampol—Simno—Augustow zurückgeworfen. Unsere Offensive dauert fort. Auf dem linken Weichselufer in dem Raume der Piliza wurde die deutsche Offensive zum Stehen gebracht. Unsere Truppen gingen zu einem Gegenangriff über. In den Karpathen stellten die Österreicher den Angriff in dem Raume von Swidnik ein und zogen von unseren Stellungen in der Richtung nach Baligrod ab. In dem Raume von Klausze banden wir mit einer kleinen Kolonne an, die uns zu umzingeln suchte. Eines ihrer Bataillone ergab sich im ganzen.

Eine weitere Meldung aus Petersburg lautet: Die Deutschen gingen bei Grodno zu einem Rückzuge über, weil wir einen andauernden Druck auf sie ausübten, und zwar infolge eines Befehls vom 28., der durch die Ereignisse vom 27. begründet war, wo die völlige Niederlage von zwei deutschen Korps vollendet wurde, und unsere Truppen nach einem

Gefecht von vielen Tagen, wobei sie durch Artillerie unterstützt wurden, sich der Höhen bemächtigten, die den ganzen Raum bei Grodno beherrschten. Wir machten dabei 1000 Kriegsgefangene und eroberten sechs Geschütze und Maschinengewehre. Während des Kampfes um die Höhe 1003 verloren die Deutschen 1000 bis 1200 Mann. Nach der von den Deutschen bei Höhe 1003 erlittenen Niederlage wurden die Kriegshandlungen des Feindes rein passiv. Wir eroberten ein Dorf nach dem anderen und machten überall Gefangene.

Lähmung der Gefechtstätigkeit in den Karpathen durch die strenge Kälte.

Der Kriegskorrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“ meldet vom 11. März: Die Kampflage auf der ganzen Front von Russisch-Polen bis Südostgalizien hat sich seit gestern nicht geändert. Die seit einigen Tagen eingetretene strenge Kälte erreichte auf den Höhen der Karpathen 25 Grad unter Null und lähmte die Kampfaktionen. Der Schutz der Truppen gegen die Kälte ist die Hauptsorge geworden. Wenn auch jeder Soldat mit Kälteschutzmitteln reichlich ausgestattet ist und im Schützengraben die bewährten Schwarmöfen ausgezeichnete Dienste leisten, so sind doch so große Kältegrade wie sie jetzt eingetreten sind, schwere Gefahren. Die Haltung unserer Truppen unter solchen Umständen ist besonders bewundernswert. Ihre Kampfenergie hat nirgends gelitten, wo es zu Zusammenstößen mit dem Feinde kam, wie im Raume von Gorlice, in Russisch-Polen und bei Nadworna, wo überall russische Angriffe erfolgreich und für den Feind verlustreich abgewiesen wurden. Auch in den Karpathen fanden an einzelnen Stellen Kämpfe statt, obwohl dort die Gefechtstätigkeit durch die strenge Kälte stark behindert ist. Die gemeldete Absicht der Russen, 1500 Juden in unsere Feuerlinie zu treiben, wurde bisher nicht ausgeführt. Vermutlich schreckt sie davon die allgemeine Entrüstung ab.

Rußlands letzte große Verluste.

Der militärische Mitarbeiter des russischen „Armeeboten“ schreibt: Zwei Wege blieben unserer Heeresleitung nach der mit großer Kraftanstrengung durchgeführten feindlichen Doppelflankenoffensive, einmal der strategische Gesamtrückzug des Heeres auf die zweite, vorzüglich vorbereitete Verteidigungslinie, und zweitens das krampfhafte Festhalten der Stellungen in Galizien, ohne Rücksicht auf das Zentrum und den rechten Flügel. Trotzdem unser rechter Flügel aufgrund eines wohldurchdachten Planes auf die zweite Verteidigungslinie (Njemen—Narew—Bobr-Linie) zurückging, ließ die Heeresleitung die Hauptkräfte in Galizien und beschloß, hier einen Entscheidungskampf aufzunehmen, ungeachtet des gewaltigen Einsatzes, den dieser Entschluß forderte. Vorübergehend gingen Teile unserer Armee bis über Czernowitz und Stanislau hinaus vor überlegenen feindlichen Kräften zurück und führten dadurch eine Verkürzung der Schlachtfront herbei. Die glänzend durchgeführte Umgruppierung unserer Fronttruppen und die Hinzuziehung von beträchtlichen Reserven aus Festungsformationen brachten die anfänglich kräftige Offensive des Feindes aus der südlichen Bukowina zum Stehen. Dadurch wurde ein gewisses kritisches Stadium der Situation glücklich überwunden, das Gleichgewicht in Galizien wieder hergestellt. Das Festhalten unserer Stellungen in Galizien konnte im großen und ganzen durchgeführt werden und der Rückzug auf die zweite Linie konnte verhindert werden. Natürlich sind die Opfer, auch auf unserer Seite, die nun einmal gebracht werden mußten, um den groß angelegten Plan unserer Heeresleitung im gewünschten Umfang durchzuführen, gewaltig. Auch die Verluste des Feindes müssen einen enormen Umfang angenommen haben, denn die gegnerischen Truppen sind sich sehr wohl der entscheidenden Wichtigkeit dieser Kämpfe bewußt gewesen. Durch die geschickte Zusammenziehung unserer Truppen ist heute der Kampf zum Stehen gekommen. Die Entscheidung dürften neu heranzuziehende Reserven und bessere Witterung bringen. Es wäre verkehrt, anzunehmen, daß Hindenburg nun auf die Durchführung seines Planes, Warschau auch vom Südosten aus zu bedrohen, verzichten werde. Er werde vielmehr alles daran setzen, erst Galizien mit Przemysl durch Umklammerungsaktionen zu entsetzen. Allem Anschein nach werden in Galizien die Hauptkämpfe, die wohl auch die blutigsten sein werden, im Frühjahr nach Einsetzen milder Witterung entschieden werden. Wenn wir bisher große Verluste erlitten haben, so ist es uns ein Trost, daß die Verluste des Feindes ebenfalls sehr beträchtlich sind.

Irrtümliche Meldung über General French.

Die Meldung, daß General French Bergen passiert habe, beruht nach einem Telegramm aus Christiania auf einem Irrtum. Es handelt sich um Lord French mit Familie, der über Christiania nach Petersburg reiste.

* * *

Der türkische Krieg.

Vergebliches Vorgehen gegen die Minensperre. Ein feindliches Transportschiff versenkt.

Wolffs Büro meldet aus Konstantinopel: Der Feind versuchte in der Nacht vom 10. zum 11. März unter dem Schutze von Kreuzern und Torpedobootszerstörern die äußerste Minensperre wegzuräumen, nachdem zuvor größere Schiffe die Scheinwerferaufstellungen wirkungslos beschossen hatten. Die **Dardanellenbatterien** eröffneten das Feuer und **versenkten drei Minensuchfahrzeuge**, worauf sich der Gegner unverrichteter Sache zurückzog. Durch eine Unternehmung türkischer Seestreitkräfte ist in der Nacht zum 10. **ein feindliches Transportschiff** in der Nähe von **Mytilene versenkt** worden.

Die britischen Verluste vor den Dardanellen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Hamburg, daß nach aus Athen eingetroffenen Meldungen die Verluste der englischen Flotte vor den Dardanellen 140 Tote und 310 Verwundete betragen. Zwei englische Torpedoboote seien gesunken, zwei Minenschiffe vernichtet und 4 große Schlachtschiffe außer Gefecht gesetzt. Bei Landungsversuchen sollen sie ferner 700 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben.

Das französische Expeditionskorps für die Dardanellen.

Die Agence Havas meldet amtlich: Das in Nordafrika zusammengezogene Expeditionskorps, das zumteil aus Kolonialtruppen, zumteil aus Truppen, die aus dem Mutterlande kommen, besteht, ist augenblicklich teilweise nach dem Orient unterwegs, wo es sich zu den bereits in Aktion befindlichen Seestreitkräften und den von den Verbündeten aus Egypten gesandten Kontingents gesellen soll.

Wer die Dardanellenbeschießung angeregt hat.

Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus Paris ist Lloyd George in einer Sitzung mit dem russischen und dem französischen Finanzminister zuerst mit dem Vorschlage einer Beschießung der Dardanellen hervorgetreten. Dalcassé sei ebenso wie Grey dem Vorschlage beigetreten, da die Beschießung eine große diplomatische Bedeutung habe und die Neutralen zur Teilnahme am Kriege veranlassen würde. (Worin man sich geirrt haben dürfte.)

Der Führer der russischen Armee „gegen Konstantinopel“.

Nach einer Meldung aus Sofia ist der früher bulgarische, jetzt in russischen Diensten stehende General Radko Dimitriew vom galizischen Kriegsschauplatz abberufen worden, um das Kommando der gegen Konstantinopel zu sendenden russischen Armee zu übernehmen.

* * *

Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ in einem amerikanischen Hafen.

Londoner Blätter melden aus Newyork, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ vor einem englischen Kreuzer nach Newport News flüchtete. Der englische Kreuzer verfolgte das Schiff, bis es territoriale Gewässer erreichte.

Reuter meldet aus Newyork, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ Newport News anlief, um erlittene Schäden auszubessern. Er hatte an Bord ungefähr 350 Personen, die er von in Grund gebohrten Schiffen übernommen hatte, nämlich von drei englischen, drei französischen und einem russischen Schiff, ebenso von einem amerikanischen, das vernichtet wurde, weil die Weizenladung als Konterbande bezeichnet wurde. Das amerikanische Schiff, das „William Frye“ hieß, führte Weizen von Seattle nach England. Die amtlichen Kreise in Washington behalten sich darüber bis zum Eingang eines amtlichen Berichtes ihr Urteil vor. Das größte vom „Prinzen Eitel Friedrich“ versenkte Schiff ist der französische Dampfer „Florida“, der eine Besatzung von 78 Mann und 86 Passagieren an Bord hatte. Die anderen Schiffe sind im Vergleich damit klein. Auf eine Anfrage habe Präsident Wilson gesagt, daß eine möglichst gründliche Untersuchung über den Vorfall angestellt werden soll. Alle Gefangenen des Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich“ sind freigelassen worden, mit Ausnahme von vier Personen, die sich weigerten, einen Revers zu unterschreiben, in dem sie sich verpflichteten, nicht die Waffen gegen Deutschland zu erheben. Der Kommandant des „Prinzen Eitel Friedrich“ erklärte, daß er zur Ausbesserung der Maschinen und Kessel drei Wochen brauche. Die Behörden von Norfolk gegenüber von Newport News sind beauftragt worden, den Umfang der notwendigen Reparaturen festzustellen. Die Zeit, die dem Hilfskreuzer zum Aufenthalt im Hafen bewilligt werden wird, hängt von ihrem Bericht ab. — Eine weitere Newyorker Reutermeldung besagt: Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ landete in anderen Häfen die Besatzungen des britischen Dampfers „Charchas“ und der Bark „Kildatan“ sowie der französischen Bark „Jean“. „Prinz Eitel Friedrich“ nahm die „Jean“ nach der Osterinsel mit, wo er ihr 3000 Tonnen Kohlen abnahm und sie dann zum Sinken brachte. Die Zollbehörden ersuchten den Kapitän des „Eitel Friedrich“, über die Zerstörung des „William Frye“ und etwaiger anderer amerikanischer Schiffe eine unterzeichnete Erklärung einzureichen. Sie ersuchten ihn ebenfalls um die Originale der Schiffspapiere des „William Frye“. Der Kapitän des deutschen Hilfskreuzers, Thierichsen, erklärte, er wolle sein Schiff nicht internieren lassen, sondern beabsichtige, die Reise fortzusetzen, wenn ihm die Regierung nicht die nötige Zeit für die Reparaturen verweigerte. 70 Passagiere des französischen Dampfers „Florida“ an Bord des „Prinz Eitel Friedrich“ wurden von der Einwanderungsbehörde als unerwünschte Einwanderer betrachtet; sie blieben an Bord des Schiffes, bis die Regierung über ihr weiteres Schicksal Beschluß gefaßt hat. Der deutsche Marineattachee Kapitän Boy-Ed traf hier ein und begab sich an Bord des Dampfers „Prinz Eitel Friedrich“.

Politische Tagesschau.

Zur Frage der Erörterung der Friedensbedingungen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einer gemeinsamen Eingabe des Bundes der Landwirte, des deutschen Bauernbundes, des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Hansabundes und des reichsdeutschen Mittelstandsverbandes an den Reichstag wird die Forderung erhoben, daß die Erörterung der Friedensbedingungen möglichst bald freigegeben werde. Die Petition meint, daß bei den Urhebern unseres Artikels gegen die sofortige Freigabe der öffentlichen Diskussion über die künftigen Friedensbedingungen irrige Vorstellungen über die Wünsche der breiten Masse unseres Volkes beständen, und verweist ihrerseits auf den allgemeinen kraftvollen Willen, im Kriege durchzuhalten bis zum Äußersten. Diese Gegenüberstellung beweist nichts gegen unsere Darlegung, da wir selbst nichts sehnlicher wünschen, als jenen einzigen kraftvollen Willen ungebrochen und gegen jedes Mißverständnis unserer Feinde und der Neutralen gesichert zu erhalten — bis zum Äußersten. Die Frage, um die es sich dreht, ist vielmehr ob der Eindruck vollster Einmütigkeit im Durchkämpfen fortbestehen wird, wenn wir über den Lohn für alle gebrachten Opfer und über die beste Gestaltung des Friedensvertrages zu reden beginnen, bevor wir endgiltig gesiegt haben. Dies Reden wird ein Streiten sein. Erfreulich ist es, daß sechs große, sonst nicht immer einige Verbände, die Millionen von Groß- und Kleinbetrieben umfassen, geschlossen im vaterländischen Interesse auftreten. Ihre Polemik gegen einen Entschluß der obersten militärischen und zivilen Gewalten halten wir aber nicht für zeitgemäß, da eine inter arma erfolgreiche Freigabe der Rede den Sieg im Felde nicht beschleunigen würde. Darauf kommt es an.

Frankreichs Handelsbeziehungen.

Die französische Kammer hat das Gesetz angenommen, welches jede Handelsbeziehung mit Deutschland und Österreich-Ungarn untersagt.

England und die japanischen Forderungen.

In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 9. März sagte bei Beantwortung einer Anfrage Sir Edward Grey über die Forderungen Japans, er habe den Text von der japanischen Regierung eben erst erhalten. Es bestehe kein Grund anzunehmen, daß er nicht mit dem Texte, der der chinesischen Regierung überreicht worden sei, übereinstimme. Die Forderungen zerfielen in fünf Gruppen. Die fremden Regierungen hätten keine Vorstellungen erhoben, es seien jedoch nichtformelle Mitteilungen von einer oder von zwei Mächten eingelaufen. Da die im Besitze der britischen Regierung befindliche Information vertraulich sei, so habe diese keiner fremden Regierung formelle Mitteilungen gemacht. Die Regierung ziehe die Folgen des japanischen Schrittes in Betracht, um die britischen Interessen, mit denen sie eventuell in Konflikt stehen, zu schützen. — Runciman teilte auf Anfrage mit, daß der Handel mit deutschen Firmen und Zweigfirmen in China gestattet sei. Nach Ansicht der britischen Regierung sei es jedoch nicht wünschenswert, daß britische Firmen sich mit deutschen Firmen in China einließen.

„Daily Telegraph“ gibt Einzelheiten über die Verhandlungen zwischen Japan und China, aus denen hervorgeht, daß die chinesische Regierung eine Reihe von Punkten nachgibt, ihre Nachgiebigkeit aber gleichzeitig so verklausiert, daß sie einer Ablehnung gleichkommt. Nur in der japanischen Forderung, künftighin keiner Macht chinesische Inseln oder Teile der chinesischen Küste abzutreten, stimmt China völlig mit Japan überein. Aber es behält sich vor, diese Politik allen Mächten zugleich in einer Zirkularnote mitzuteilen, die die Pekinger Deklaration heißen und neue Beziehungen mit der Welt einleiten soll.

Rumänisches Getreideausfuhrverbot.

Die rumänische Kammer hat einstimmig den Gesetzentwurf, betr. das Verbot der Ausfuhr von Hafer, Gerste und Roggen angenommen. Hierauf wurde die Parlamentstagung geschlossen.

Ruhige Stimmung in Griechenland.

Nach Meldung aus Athen räumt die gesamte Presse, darunter auch Blätter, die bisher Venizelos unterstützt haben, ein, daß Gunaris der geeignetste Staatsmann sei, um die Regierung in ihren jetzigen Schwierigkeiten zu beraten. — Der englische Gesandte hat in einer Audienz beim König erklärt, daß England Griechenland bei weiterem Verbleiben in wohlwollender Neutralität gegenüber Serbien sein Wohlwollen erhalten und nach dem Kriege die griechischen Interessen und Rechte unterstützen werde.

Anloihe der Schweiz in Amerika.

Die schweizerische Eidesgenossenschaft hat eine Vereinbarung mit dem Bankhause Lee Higginson u. Co. in Boston für Unterbringung von Anleihen in den Vereinigten Staaten bis zur Höhe von 15 Millionen Dollars zum Zwecke der Deckung für Ankäufe von Getreide und anderen in Amerika bestellten oder noch zu bestellenden Materialien getroffen. Die 5prozentigen Anleihen sind in drei Abschnitten zu je 5 Millionen Dollar eingestellt. Sie verfallen in einem, drei und fünf Jahren. Der erste Abschnitt ist bereits plaziert.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. März 1915.

— Ihre Majestät die Kaiserin besichtigte heute Vormittag das Vereinslazarett in der Hirschbergschen Klinik.

— Die Kronprinzessin ist Mittwoch, abends 6,45 Uhr, mit ihren Söhnen, den Prinzen Hubertus und Friedrich, von Danzig kommend, in Berlin eingetroffen und hat sich nach dem kronprinzlichen Palais begeben.

— **Von den Höfen.** Die Fürstin Marie Anna zu Schaumburg-Lippe, geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg, Mutter des regierenden Fürsten Adolf und Witwe des am 29. April 1911 verstorbenen Fürsten Georg, vollendet am Sonntag den 14. März, ihr 51. Lebensjahr. — Prinz Albert zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, königlich preußischer Generalleutnant à la suite der Armee, vollendet am Montag den 15. März, sein 52. Lebensjahr.

— Oberbürgermeister Ziethen in Lichtenberg, der als Hauptmann in einem Landwehr-Infanterie-Regiment an den Kämpfen im Osten teilgenommen und sich das Eiserne Kreuz erworben hat, ist infolge von Überanstrengung einstweilen dienstunfähig geworden und hat zu seiner völligen Wiederherstellung Heimatsurlaub erhalten. Er ist bereits mit einem Lazarettzug in Lichtenberg eingetroffen.

— Außer der bereits vor einiger Zeit gemeldeten Spende in Höhe von 750 000 Mark, die dem Reichskanzler als Kriegsspende der Deutschen und Deutschfreunde in Argentinien zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Not übermittelt worden sind, ist eine weitere Spende in Höhe von 250 000 Mark und zwar je 125 000 Mk. durch die deutsche Bank und die deutsch-südamerikanische Bank dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt worden. Die Gesamtsumme der Beiträge aus Argentinien beläuft sich demnach auf 1 000 000 Mark. Ferner sind von Deutschen und Deutschfreunden in Mexiko sowie in Brasilien Spenden im Betrage von 85 000 Mark und von rund 180 000 Mark durch Vermittlung der deutsch-südamerikanischen Bank hier eingegangen. Alle diese Spenden zeigen, wie sehr unsere Landsleute und unsere Freunde in Amerika unser in dieser schweren Zeit gedenken. Sie mögen des wärmsten Dankes von ganz Deutschland hierfür versichert sein.

— Der Geschäftsausschuß des Hauptvorstandes des deutschen Ostmarkenvereins hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, weitere 100 000 Mark aus dem Vereinsvermögen auf die 2. Kriegsanleihe zu zeichnen.

— Zwangsverwaltung auch für russische Unternehmungen in Deutschland ist nunmehr angeordnet worden. Die entsprechende Bekanntmachung ist am Mittwoch im „Reichsanzeiger“ erschienen.

— Wegen Majestätsbeleidigung ist gestern von der Strafkammer in Gotha der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Geithner zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Beleidigung wurde gefunden in einem Artikel des „Gothaer Volksblattes“ über das Wort des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr“. Dieses Artikels wegen ist vom stellvertretenden Generalkommando das Erscheinen des Volksblattes“ verboten. Verleger des „Volksblattes“ ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Bock.

Stuttgart, 12. März. General der Infanterie von Fabeck ist zu besonderer Verwendung berufen worden. Zu seinem Nachfolger in dem Kommando des württembergischen Armeekorps ist Generalleutnant Freiherr von Watter ernannt.

Mißbrauch eines Notgesetzes.

(Von unserem juristischen Mitarbeiter.)

Durch den Kriegsausbruch mit seinen einschneidenden Wirkungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wurde der Erlaß einer ganzen Reihe von sogenannten Kriegsnotgesetzen erforderlich, welche alle in dem humanen Zwecke gipfeln, die für den Einzelnen eintretenden Schädigungen nach Möglichkeit zu lindern oder ganz zu verhüten. In sechsmonatiger Wirksamkeit konnten diese Ausnahmegesetze ihre Zweckmäßigkeit erproben und haben im allgemeinen diese Probe gut bestanden, wenngleich es natürlich nicht ausbleiben konnte, daß bei der Anwendung derselben im praktischen Leben sich manchmal erst das Bedürfnis zu Abänderungen und anderweiter Regelung einzelner besonders gearteter Fälle herausstellte. Letzteres ist u. a. bei dem Kriegsnotgesetz vom 4. August 1914 betr. den Schutz der infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen der Fall gewesen. Dieses Gesetz ging von dem gesunden Gedanken aus, vor allem zu verhindern, daß jemand vor Gericht verurteilt werden könnte, blos, weil er sich infolge seiner Teilnahme am Kriege nicht verteidigen konnte. Deshalb wurde seit dem 4. August 1914 in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, in denen ein Kriegsteilnehmer Partei ist, das weitere Verfahren von Gesetzes wegen unterbrochen und durfte erst wieder von neuem eröffnet werden, wenn feststand, daß die Kriegsteilnahme des Betreffenden aufgehört hatte; ja sogar dann, wenn der Kriegsteilnehmer einen zur Wahrung seiner Rechte berufenen Vertreter (Anwalt oder sonstigen Bevollmächtigten) zurückgelassen hatte, mußte das Gericht die Aussetzung des Verfahrens anordnen, sobald es der Vertreter beantragte.

Diese an und für sich gesunden und gerechten Vorschriften sind nun aber, wie die Erfahrungen von sechs Monaten gezeigt haben, dazu mißbraucht worden, die Erfüllung von Zahlungsverpflichtungen ohne Grund zu verweigern. Unter Berufung auf das Notgesetz haben Kriegsteilnehmer, die in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, die Bezahlung unbestrittener, laufender Verbindlichkeiten, namentlich der Mietsschulden, mit Erfolg abgelehnt. Ehefrauen, die das Geschäft ihres einberufenen Mannes im bisherigen Umfange und mit bestem Erfolge weiterführten oder die das bisherige Einkommen des Mannes unverkürzt fortbezogen, sind namens ihres abwesenden Mannes gegen dessen Schuldner gerichtlich vorgegangen, haben sich jedoch der Zahlung ihrer Schulden entzogen, wenn sie ihrerseits von Geschäftsgläubigern, Vermietern usw. gerichtlich in Anspruch genommen wurden. Besonders schwer sind diese Mißstände empfunden worden, wenn der Kriegsteilnehmer, wie es mehrfach der Fall war, nicht im Felde stand, sondern auf deutschem Gebiet, oft sogar an seinem eigenen Heimatsorte verwendet wurde. Denn auch dann, wenn der Krieger nicht im Felde

steht, gehört er zu den mobilen Teilen der Landmacht, gleichviel, wo er Dienst tut; ja selbst, wenn er etwa wegen eines Unfalls (z. B. Sturz mit dem Pferde) als dienstunbrauchbar nach seiner Heimat aus dem Felde zurückbefördert, aber noch nicht offiziell aus dem mobilen Truppenverbande entlassen wurde, sondern blos tatsächlich ausgeschieden ist, gilt er noch als Mitglied der mobilen Macht, konnte sich daher, wenn er von seinen Gläubigern in Anspruch genommen wurde, mit Erfolg auf das Notgesetz vom 4. August 1914 berufen.

Nachdem hierüber in der Öffentlichkeit Klagen geführt, auch aus Reichstagskreisen allgemein eine Einschränkung des Notgesetzes vom 4. August als notwendig bezeichnet worden ist, hat der Bundesrat eine neue Verordnung erlassen, welche den Interessen der Gläubiger von Kriegsteilnehmern mehr gerecht wird. Auf Antrag seines Gegners kann dem Einberufenen durch das Gericht ein Vertreter bestellt werden, wenn diese Vertretung und damit die Weiterführung des Prozesses gegen den Kriegsteilnehmer zur Verhütung einer „offenbaren Unbilligkeit“ gegen den Gläubiger notwendig erscheint. Hatte der Kriegsteilnehmer bereits einen Vertreter und hatte dieser nach dem Notgesetz vom 4. August den Antrag gestellt, das Prozeßverfahren gegen den Kriegsteilnehmer auszusetzen, so kann jetzt nach der Novelle dieser Antrag vom Gericht ebenfalls zurückgewiesen werden, wenn die Aussetzung des Prozesses eine offenbare Unbilligkeit gegenüber dem Gläubiger des Kriegsteilnehmers bedeuten würde. Der Ausgleich der Härten der Verordnung vom 4. August ist also in sehr weitblickender Weise in die Hand und in das Ermessen des Richters gelegt und damit der beklagte Mißstand beseitigt. Der zahlungsfähige Kriegsteilnehmer soll sich seiner Stellung nicht bedienen, um sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen zu entziehen. Nur, wer der Ausnahmevorschrift bedarf, soll sich ihrer bedienen. bl.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 12. März. (Ein freiwilliger Pferdemarkt) zum Ankauf von Pferden für das 17. Armeekorps findet am Mittwoch den 17. März, vormittags 9 Uhr, in Culmsee auf dem Viehmarktplatze statt. Die Pferde werden von der Kommission wohlwollend abgeschätzt und sofort bar bezahlt.

Mewe, 10. März. (Die bei dem Erdrutsch am fiskalischen Schloßberge zu Tode gekommene Ehefrau und vier Kinder) des Maschinisten Gnisch wurden heute unter außerordentlich starker Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe geleitet. Unter den sehr zahlreichen Kränzen waren auch solche von der Stadtverwaltung und der hiesigen Garnison. Trotz sorgfältiger Erhebungen hat die Ursache des mächtigen Erdsturzes mit Sicherheit noch nicht festgestellt werden können.

Dirschau, 11. März. (Todesfall.) Königlicher Lotterie-Einnehmer, Kaufmann Emil Priebe, der zahlreiche Ehrenämter inne hatte und als Mitglied des Magistrats seine Kraft in den Dienst des öffentlichen Wohls gestellt hat, ist heute nachmittags gestorben.

Dirschau, 11. März. (Verschiedenes.) Den Heldentod in Rußland erlitt am 1. März d. Js. der Major der Fußartillerie Max Wendland, ein Sohn des verstorbenen, als hervorragender Viehzüchter in allen landwirtschaftlichen Kreisen hochangesehenen Ökonomierats Wendland in Mestin bei Dirschau. Major Wendland, der bereits das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse besaß, stand bei der Festungsartillerie in Lötzen, wo er 7 Monate hindurch an der Verteidigung des Platzes teilnahm. Er hinterläßt einen Sohn, der seit Beginn des Krieges als Leutnant bei der Feldartillerie im Felde steht. — Gutsbesitzer Neumann-Liebschau hat seine 520 preußische Morgen große Besitzung an den Landwirt Penther aus Pommern für 240 000 Mark verkauft. — Eine kaum glaubliche Tierquälerei wurde am Sonntag auf dem hiesigen Bahnhof festgestellt. Aus Angerburg traf hier eine Wagenladung mit Schlachtpferden ein. Obwohl die Normalzahl der im Wagen unterzubringenden Pferde mit 6 angegeben ist, waren 16 verladen worden. Schon in Königsberg fand man ein Pferd verendet vor, und hier waren bereits acht tot. Die Pferde, die sich gegenseitig auf der langen Fahrt gedrückt und geschlagen hatten, waren fast alle erheblich verletzt.

Zoppot, 11. März. (Wegen wiederholter Übertretung) der Verordnung über die Abgabe von Brot ist die Bäckerei von Wilhelm Krause für drei Tage geschlossen worden.

Allenstein, 12. März. (Die leere Oberprima.) Das Abiturienten-Examen am königl. Gymnasium und in der städtischen Oberrealschule in Allenstein fällt diesmal aus. Die Ursache ist der Krieg. Es sind gegenwärtig in beiden höheren Lehranstalten keine Oberprimaner vorhanden. Alle sind als Kriegsfreiwillige mit ins Feld gezogen und kämpfen für unser Vaterland!

Gumbinnen, 11. März. (Rückberufung der Lehrer.) Die königliche Regierung ruft jetzt die Lehrer ihres Bezirkes, zunächst ohne Familie, zurück, soweit die Schulen nicht gänzlich zerstört sind. Gleichzeitig ordnet sie an, daß überall da, wo der Verdacht bestehe, es könnten bei der Ingebrauchnahme der Schulräume, die durch die Kriegsereignisse ihrem eigentlichen Zweck entzogen waren, übertragbare Krankheiten entstehen, dieses dem Landrat oder Kreisarzt anzuzeigen ist, damit für eine gründliche Desinfektion gesorgt werden kann. Die sofortige Rückkehr der Lehrer dürfte aber in vielen Fällen auf Schwierigkeiten stoßen. Manche haben sich gleich nach der Vertreibung der Russen davon überzeugt, daß aus ihren Schulräumen alles geraubt worden ist; andere haben wohl einen kleinen Vorrat an Kartoffeln und Gemüse gefunden, aber kein Brennmaterial; selbst die Latten und Bretter der Zäune sind verbrannt worden. („K. H. Z.“)

Wehlau, 12. März. (Opfer des Krieges.) Rechtsanwalt Solty von hier, Oberleutnant und Kompagnieführer in einem Füsilier-Regiment, hat auf dem russischen Schlachtfelde seine Liebe und Treue zu König und Vaterland mit dem Tode besiegelt. Der Gefallene hat mit Auszeichnung an dem Kriege vom ersten Tage an teilgenommen. In den Anfangskämpfen wurde er bereits verwundet und kehrte dann wieder in die Front zurück. Für seine Tapferkeit zierte seine Brust das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse. — Regierungsassessor Günther, Oberleutnant und Kompagnieführer in einem Infanterie-Regiment, ist in russische Gefangenschaft geraten.

Tapiau, 12. März. (Durch Brandwunden schwer verletzt.) Am Dienstag Abend bemerkten mehrere Militärpersonen in der Königsberger Straße in dem Hause des Malermeisters Lemke beim Vorbeigehen einen verdächtigen Feuerschein. Als sie die Haustür öffneten, fanden sie am Fuße der Bodentreppe den dort wohnenden Armierungsarbeiter Neumann mit brennenden Kleidern liegen. Nachdem das Feuer gelöscht und ein Arzt herbeigeholt war, wurde der Schwerverletzte, der an den Beinen und am Unterleib schlimme Brandwunden erlitten hatte, nach dem Lazarett gebracht. Sein Zustand ist ziemlich hoffnungslos. Ob dem Verunglückten, der als äußerst nüchtern bekannt war, die Lampe explodiert ist, oder ob er auf der Treppe einen Fehltritt getan hat, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Schneidemühl, 12. März. (Der Raubmörder Westphal,) der wegen Ermordung des Gutsbesitzers Bohnstedt aus Bruchmühl, Kreis Deutsch Krone, hier in Untersuchungshaft sitzt, bestreitet nach wie vor die ihm zur Last gelegte Tat. Auch von einem Raubanfall auf den Rittmeister F. aus Wilmersdorf will er trotz des ihn schwer belastenden Materials nichts wissen. Die Untersuchung gegen den ehemaligen Lehrer und Verwalter Westphal gestaltet sich sehr umfangreich, sodaß die Verhandlung gegen W. voraussichtlich erst im Hochsommer vor dem hiesigen Schwurgericht erfolgen wird.

Filehne, 11. März. (Vom Zuge überfahren und getötet) wurde gestern nachmittags um 5 Uhr auf der Strecke Ascherbude—Filehne von dem von Schneidemühl kommenden Personenzuge ein junges Mädchen im Alter von etwa 16 Jahren, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten. Allem Anschein nach hat sich die Betreffende in selbstmörderischer Absicht vor den Zug geworfen.

Posen, 12. März. (Die Hauskollekte für Ostpreußen,) die in der Provinz Posen seit September vorigen Jahres veranstaltet wurde, hat den reichen Ertrag von 264 802,52 Mark ergeben.

Landsberg a. W., 12. März. (Der Mörder des Fräulein Bornstein,) deren Leiche im Pferdestall einer Bauernwirtschaft unweit Borkow aufgefunden wurde, ist in der Person des Knechtes Eduard Knittel aus Berkenwerder in Zielenzig festgenommen worden. Er trug die Geldtasche der Ermordeten und zwei Revolver bei sich.

„Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 11 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild“ in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 13. März 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: der Offizierstellvertreter im 107. Res.-Inf.-Regt. Emil Albrecht aus Fordon; der Kriegsfreiwillige im Res.-Inf.-Regt. Nr. 9 Julius Loesdau aus Lautenburg; der Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61 Karl Wühle aus Luben, Landkreis Thorn.

— (Das Eiserne Kreuz) zweiter Klasse haben erhalten: Lehrer, Vizefeldwebel der Res. Bruno Meyer (Inf.-Regt. 176), Sohn des Rentiers Johann Meyer in Neustadt; Wachtmeister Jasnoch vom schweren Reserve-Reiter-Regiment Nr. 3. Vom Landsturm-Bataillon Stolp II erhielten ferner das Eiserne Kreuz u. a.: Landsturmmann Julius Drigalski aus Waltersdorf, Kreis Culm; Landsturmmann Ferdinand Sonnenberg aus Blotto, Kreis Culm.

— (Ordensverleihung.) Dem Gutsförster a. D. Knopf zu Espenhöhe, Kreis Schwetz, ist das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen worden.

— (Personalien von der Reichspostverwaltung.) Versetzt ist der Postverwalter Hintz von Kahlberg nach Stutthof, Kreis Danziger Niederung.

— (Die Kriegsanleihe und die kleinen Sparer.) In den Kreisen der kleinen Sparer scheint man sich noch immer nicht klar zu sein, was bei der neuen 5prozentigen deutschen Reichsanleihe die Unkündbarkeit bis 1924 bedeutet. Vielfach wird sie dahin ausgelegt, daß man vor 1924 sein in neuer Reichsanleihe angelegtes Kapital weder ganz noch teilweise würde benutzen können, wenn sich dazu Veranlassung böte, sondern daß man das Kapital bis 1924 unwiderruflich festlege. Dem ist aber nicht so, denn die dem Sparer ausgehändigten Anleihescheine stehen zu seiner freien Verfügung. Braucht er nach einiger Zeit Geld, so kann er seine Anleihescheine verkaufen, wofür immer Gelegenheit war und sein wird. Da auch für die neuen Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen das ganze deutsche Reich mit seiner gesamten Finanzkraft haftet, so gibt es für den kleinen deutschen Sparer nicht minder als für den großen keine Anlage, die so günstig ist, wie die neue 5prozentige deutsche Reichsanleihe. Das Reich kann seinerseits vor dem Jahre 1924 den 5prozentigen Zinsfuß nicht herabsetzen. Jede frühere Konvertierung oder Kündigung der Anleihe ist, wie ausdrücklich nochmals festgestellt sei, völlig ausgeschlossen. Wird im Jahre 1924 die Ermäßigung des Zinsfußes für spruchreif gehalten, so muß dem Anleihe-Inhaber die freie Wahl zwischen Zinsfußherabsetzung und Rückzahlung des Anleihebetrages seitens des Reiches zum vollen Nennwert gelassen werden.

— (Der Provinzialrat der Provinz Westpreußen) erteilte in seiner Sitzung am Donnerstag seine Zustimmung zu einer Abänderung der Polizeiverordnung über das Hebammenwesen vom 27. März 1909 und zu einer Abänderung der Polizeiverordnung über Anlage, Bau und Einrichtung von Krankenanstalten vom 7. Juli 1913, sowie die nachträgliche Zustimmung für eine Polizeiverordnung betreffend das Meldewesen der wegen Verwundung, zur Erholung oder aus einem sonstigen Anlasse von ihrem Truppenteil sich getrennt aufhaltenden Militärpersonen. Abgelehnt wurden u. a. Anträge auf Beschlußfassung durch das Kollegium des Provinzialrates über ablehnende Bescheide des Vorsitzers bezüglich eines Einspruchs der stellvertretenden Intendantur des 17. Armeekorps gegen den Fluchtlinienplan für die St. Elisabethkirchengasse Danzig und des Forstmeisters Röckner-Oliva betreffend die Erhebung von Anliegerbeiträgen durch die Gemeinde Oliva, sowie ferner Beschwerden des Landkreises Schwetz gegen den Beschluß des Bezirksausschusses in Marienwerder betreffend Versagung der Genehmigung einer Kriegsanleihe und des Magistrats Thorn gegen den Beschluß des Bezirksausschusses in Marienwerder betreffend die Versagung der Genehmigung zur Abänderung der Kanalgebührenordnung.

— (Eine Vollversammlung der westpreußischen Landwirtschaftskammer) findet im Landeshause zu Danzig am Sonnabend den 20. März, vormittags 10½ Uhr, statt mit folgender Tagesordnung: 1. Prüfung von Wahlen neugewählter Kammermitglieder; 2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes, sowie eines Stellvertreters und Wahl eines Mitgliedes der Jahresvoranschlags-Kommission; 3. Bericht der Rechnungsrevisoren-Kommission für das Jahr 1913; 4. Beteiligung der Landwirtschaftskammer bei der Errichtung eines westpreußischen Arbeitsnachweisverbandes; 5. Besprechung des Jahresvoranschlags für das Rechnungsjahr 1915; 6. Mitteilung und Besprechung von Anträgen, Berichten und Gutachten des Vorstandes (§ 10 der Satzungen); 7. Verschiedenes.

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!

Die Zeichnungsfrist endet am Freitag, 19. März, mittags 1 Uhr.

— (Guttempler-Logen und evangelischer Arbeiter-Verein.) Am Montag, abends 6½ Uhr, hält, worauf noch einmal hingewiesen sei, Frau Mittelschullehrer Paul im Saal des Restaurants Nicolai, Mauerstraße, einen Vortrag über die Frage, wie der einfache Haushalt zeitgemäß zu führen ist. Zu Beginn wird über den Kriegsschauplatz an der Hand einer sehr lehrreichen Karte berichtet werden.

— (Das Umrechnungsverhältnis) ist für Postanweisungen nach Deutschland in Dänemark, Österreich und den Niederlanden von den Landespostverwaltungen neu festgesetzt worden, und zwar in Dänemark auf 85 Kronen 50 Öre = 100 Mark; in Österreich auf 100 Kronen = 76 Mark; in den Niederlanden auf 53 Gulden = 100 Mark.

— (Das westpreußische Medizinalkollegium) hält am 20. März eine Sitzung in Danzig ab.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

§ **Aus Russisch-Polen**, 12. März. (Kohlenbergwerke. Polnische Legionen.) Beim Ausbruch des Krieges haben die Russen die Kohlenbergwerke in Polen betriebsunfähig gemacht. Die Folge war, daß es bis zum heutigen Tage allenthalben an Kohlen fehlte. In dem von den Russen besetzten Teile des Landes haben die Bewohner furchtbar frieren müssen. In Polen links der Weichsel sind aus Oberschlesien Kohlen angefahren worden. Inzwischen wurde eifrig an der Wiederherstellung der Betriebseinrichtungen gearbeitet. In dem größten Teile der Gruben ist jetzt die Arbeit aufgenommen worden. Das ist für die polnische Industrie, die nur wegen des Kohlenmangels feiern mußte, von der größten Bedeutung. — Während die Bildung polnischer Legionen für die russische Armee vollständig gescheitert ist, haben die von polnischer Seite unternommenen Versuche, in den von den deutschen und österreichischen Truppen besetzten Landesteilen polnische Freiwillige für das österreichische Heer zu sammeln, Erfolg. Größere Trupps werden gebildet und nach Galizien geschafft, wo ihre Schulung und Einstellung in die Legionen erfolgt.

Gemeinnütziges.

Die Verhütung der Bleichsucht erfordert die Fernhaltung der schädlichen Verhältnisse, und dies ist ganz besonders bei Erblichkeit nötig. Namentlich bestehe die Kost hauptsächlich aus Fleisch, da dieses zu den am leichtesten verdaulichen Nahrungsmitteln gehört und animalisches Eiseneiweiß enthält, welches das Generalmittel gegen die Bleichsucht bildet. Durch eine vernünftige Erziehung werde gegen sich etwa entwickelnde Nervosität frühzeitig angekämpft und protestiere man energisch gegen die heutzutage leider allzu weit getriebene Überbürdung mit Schul- und geistigen Arbeiten. Man sorge für gehörige Erholung in freier Luft, durch Bäder, genügenden Schlaf und, obwohl einige Einladungen im Winter, ein Tanzkränzchen für junge Mädchen nicht ganz zu umgehen sind, so sollten diese Vergnügungen doch nur mit Maß genossen werden.

Mannigfaltiges.

(Auch eine Zeitfrage.) Die Bestrebungen für die Schaffung einer deutschen Herrenmode nehmen jetzt festere Gestalt an. Die im Februar in Frankfurt am Main begründete Arbeitsgemeinschaft für deutsche Herrenmode, Sitz Berlin, hat, wie „Der Konfektionär“ mitteilt, den Beschluß gefaßt, eine große Modellschau für Herbst und Winter 1915/16 am 11. April in Berlin zu veranstalten; sämtliche feinen Schneidergeschäfte Deutschlands sind um ihre Mitwirkung gebeten worden.

(Doppeltes Todesurteil im Darmstädter Mordprozeß.) Das Darmstädter Schwurgericht hat den Studenten Vogt aus Darmstadt wegen des am 16. Mai 1914 an dem Rentier Wolffgang Heydrich begangenen Mordes, wegen Brandstiftung und der Beihilfe zu einem Mordversuche zum Tode und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Frau Heydrich aus Lichterfelde wurde wegen Anstiftung des Vogt zum Morde und zur Brandstiftung sowie wegen Mordversuchs zum Tode und zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

(Die Seuchen in Serbien.) Der Chef der holländischen Mission vom Roten Kreuz, Dr. Tienhoven, ist am Freitag aus Serbien auf der Rückkehr nach Holland mit dem übrigen Personal seiner Mission in Wien eingetroffen. In der „Neuen Freien Presse“ äußert sich Dr. Tienhoven über die Gesundheitsverhältnisse in Serbien dahin, daß dort seit Herbst vornehmlich Bauchtyphus, Flecktyphus und Durchfallfieber herrschen. Den beiden ersten Krankheiten sind bereits viele tausende erlegen, namentlich nach den Kämpfen um Valjevo, da die Leichen und Tierkadaver lange unbeerdigt blieben und die wenig hygienisch eingerichteten Spitäler überfüllt waren. Binnen wenigen Wochen sind dem Flecktyphus 40 serbische und 23 fremdländische Ärzte, darunter zwei amerikanische, erlegen. In der Kaserne in Nisch, wo die Gefangenen österreichisch-ungarischen Offiziere untergebracht sind, herrschen günstigere Verhältnisse bezüglich Reinlichkeit und Hygiene, sodaß dort auch Krankheiten nicht wüteten. Dagegen wurde in den Soldatenunterkünften sowie in den von serbischen Verwundeten belegten Spitälern ein verhältnismäßig großer Prozentsatz von Todesfällen festgestellt.

Kriegshumor.

(Im Schützengraben.) „Du, Xaver, dahoam ham s' 'n Bierpreis erhöht!“ — „Ja, san ma froh, daß ma net dahoam san!“

(Gefährlicher Posten.) Mehrere Russen, vertraute Freunde, sprechen über den Krieg. „Mein Vetter Wassilij,“ sagt einer, „hat einen sehr gefährlichen Posten.“ — „Wieso? Ist er Frontoffizier, immer vorn im Feuer?“ — „Schlimmer! Er ist Intendanturbeamter, und wer jetzt stiehlt, wird gehängt!“

Neueste Nachrichten.

Preußisch-süddeutsche Klassenlotterie

Berlin, 13. März. In der heutigen Ziehung der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie fielen folgende größere Gewinne.
75 000 Mark auf die Nr. 91 357;
5000 Mark auf die Nr. 158 877;
3000 Mark auf die Nr. 134 475, 167 205.
(Ohne Gewähr.)

Englischer Hilfskreuzer torpediert.

London, 13. März. Die britische Admiralität teilt mit: „Der Hilfskreuzer „Bajamo“ ist auf einer Erkundungsfahrt untergegangen. Schiffstrümmer, die am 11. März aufgefunden wurden, lassen darauf schließen, daß der „Bajamo“ torpediert worden ist. 8 Offiziere und 18 Matrosen sind gerettet worden; die übrige Mannschaft ist wahrscheinlich umgekommen.“ — Der Dampfer „Castlereay“ aus Belfast berichtet, daß er am Donnerstag morgens um 4 Uhr Schiffstrümmer sichtete, daß er aber durch ein feindliches Unterseeboot, das ihn 20 Minuten lang verfolgte, verhindert wurde, eine Untersuchung anzustellen.

Vom Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“.

London, 13. März. Das Reutersche Büro meldet aus Newport News: Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ ging gestern in Dock. Die Besatzung der versenkten Schiffe wurde an Land gebracht. Der Kapitän Tierichsen vom „Eitel Friedrich“ berichtete nach Newyork, daß die notwendigen Reparaturen spätestens in einer Woche beendet sein könnten.

Berliner Börse.

Die Lebhaftigkeit und Festigkeit für Industriewerte war auch heute im freien Privatverkehr das charakteristische Moment. Die Lebhaftigkeit im Geschäft steht beinahe in nichts hinter den besten Tagen der Börse zurück. Im Mittelpunkt des Interesses stehen heute infolge der glänzenden Bilanz Nix & Genest, aber auch die bekannten Kriegsbedarfsgesellschaften waren nicht vernachlässigt. Bevorzugt wurden von diesen Köln-Rottweiler, Oberschlesische Werte und die schweren Rheinischen Aktien. Unter diesen Umständen ist das Interesse für heimische Anleihen natürlich in den Hintergrund getreten, doch bleiben die Kurse für diese gut behauptet. Von ausländischen Renten zeigte sich auf Arbitrage-Käufe Interesse für österreichische Rente. Am Bankenmarkt bestand wenig Interesse. Devisen sind überwiegen abgeschwächt. Stärker rückgängig war Newyork. Die Verhältnisse am Geldmarkt sind unverändert.

Berlin, 13. März. (Amtlicher Getreidebericht.) Weil am Getreidemarkt greifbare Ware nur in geringem Umfange am Markt war, indessen die herrschende Nachfrage bei weitem nicht befriedigt werden konnte, hielt sich der Verkehr nach wie vor in recht engen Grenzen. Mais loko 560—570, nicht einwandfreie Ware 500, für Mais ab Station Dresden 545 Mark gefordert und bezahlt. Die Tendenz für Zuckerfuttermittel blieb schwächer, da die Käufer im Hinblick auf die bevorstehende Beschlagnahme sehr zurückhaltend sind. Am Mehlmarkt blieb das Geschäft stockend, dagegen herrschte lebhafte Nachfrage für Reis. Der Preis für ausländische Kleie ist unverändert.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 13. März

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	760,9	W	bedeckt	5	zieml. heiter
Hamburg	758,3	WSW	Regen	4	zieml. heiter
Swinemünde	—	—	—	—	—
Neufahrwasser	755,1	SSO	bedeckt	1	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	754,8	W	bedeckt	0	vorw. heiter
Memel	753,7	W	wolkig	0	vorw. heiter
Metz	766,3	—	bedeckt	5	vorw. heiter
Hannover	760,9	W	bedeckt	4	zieml. heiter
Magdeburg	759,5	W	Regen	4	zieml. heiter
Berlin	758,2	W	bedeckt	4	zieml. heiter
Dresden	760,3	WSW	Regen	4	zieml. heiter
Bromberg	755,2	W	bedeckt	1	vorw. heiter
Breslau	758,1	W	bedeckt	1	vorw. heiter
Frankfurt, M.	765,0	WSW	bedeckt	5	vorw. heiter
Karlsruhe	766,3	SW	bedeckt	4	vorw. heiter
München	766,4	SW	bedeckt	1	vorw. heiter
Prag	761,8	WSW	Regen	3	vorw. heiter
Wien	760,7	WNW	wolkig	4	vorw. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	765,7	W	Dunst	6	vorw. heiter
Kopenhagen	753,3	WNW	Nebel	3	zieml. heiter
Stockholm	750,6	SW	Dunst	1	zieml. heiter
Karlstad	751,0	—	Nebel	0	zieml. heiter
Haparanda	749,7	N	bedeckt	0	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	767,0	N	—	1	vorw. heiter

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 15. Februar in Rußland mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, unser guter, treusorgender Vater, mein lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61

Karl Wühle

im Alter von 38 Jahren.

Luben den 10. März 1915.

In tiefstem Schmerz:
Die trauernde Gattin, Kinder, Mutter und Geschwister.

Zu früh hast Du uns verlassen,
Deine Liebe war so groß.
Dein Erkalten, Dein Erblassen
Schlug uns Wunden tief und schwer.
Du hast so brav gestritten
Für's deutsche Vaterland.
Nun hast Du ausgelitten,

Dich deckt ein fremdes Land.
Wir konnten Dich nicht sterben seh'n,
Auch nicht an Deinem Grabe steh'n.
Nun schlumm're sanft nach diesem schweren Kampfe.
Deiner Lieben leise Tränen decken Deinen Hügel zu.

Schlumm're sanft in Frieden,
Still von uns beweint, —
Bis des Himmels Frieden
Dich mit uns vereint.

Geliebt, beweint und unvergessen!

In den Kämpfen im Osten starben den Heldentod fürs Vaterland am 15. Februar: Der Vorsitzende der freiwilligen Feuerwehr, Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61

Karl Wühle

im Alter von 38 Jahren;

am 22. Februar: unser treues Mitglied, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 141

Heinrich Mescheder

im Alter von 22 Jahren.

Ehre dem Andenken dieser braven, heldenmütigen Kameraden, deren Namen bei uns fortleben werden.

Luben den 12. März 1915.

Freiwillige Feuerwehr Luben.

Am 15. Februar starb in Russisch-Polen den Heldentod für Kaiser und Vaterland unser Vorstandsmitglied des Lubener Spar- und Darlehnskassen-Vereins, der Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61

Karl Wühle

im Alter von 38 Jahren.

Er war in unserem Verein ein leuchtendes Vorbild an Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit.

Ehre seinem Andenken!

Luben den 11. März 1915.

Lubener Spar- und Darlehnskassen-Verein.

Heute früh um 7 Uhr verschied nach schwerem Leiden unser geliebter Sohn

Willi

im Alter von 2½ Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Gramtschen den 13. März 1915

Wilhelm Lücke u. Frau.

Die Beerdigung findet am Montag, um 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause aus statt.

Betrifft:

Pferdehandel im Gebiet östlich der Weichsel.

Sämtliche Lieferungsverträge von Händlern, auch die vor dem 10. Februar 1915 abgeschlossenen, sind gleichfalls an die Genehmigung des Landrats usw. gebunden.

Hauptquartier den 1. März 1915.

Von seiten des Oberbefehlshaber Ost.

Der Oberquartiermeister.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.

Die Kontrolle des Brot- und Mehlverbrauchs durch Marken ist durch den Herrn Regierungs-Präsidenten für den ganzen Regierungsbezirk einheitlich geregelt worden.

Leider sind die Formulare für Ausweise und Marken erst gestern eingegangen, sodaß dadurch die Zusammenstellung und Ausgabe der Marken für die Haushalte auf eine sehr kurze Zeit zusammengedrängt worden ist. Es wird voraussichtlich möglich sein, heute alle Marken auszugeben. Soweit sich aber das nicht durchführen läßt, wird die Ausgabe Morgen früh bis zur Beendigung fortgesetzt werden. Die Marken werden, für jeden Haushalt in einem besonderen, mit dem Namen versehenen Umschlag geheftet, für das einzelne Hausgrundstück dem Hausbesitzer oder seinem Vertreter zugestellt, der die Weiterverteilung an die Mieter besorgt. Ev. sind die Marken dort abzufordern.

Der Umschlag enthält weiße und blaue Marken.

Die weißen Marken gelten für die Woche vom 14.—20. März, die blauen für die Woche vom 21.—27. März.

Thorn den 13. März 1915.

Der Magistrat.

3-zimm. Balkon-Wohnungen

part. und 1. Etage, mit Gaseinrichtung, ꝛc., sogleich oder später zu vermieten.
Ladwig, Mellienstr. 112, part., links.

Heute früh 2 Uhr entschlief nach schwerem Leiden in Leysin, Schweiz, unser teurer, geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Theodor Grosser

im 31. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn den 11. März 1915

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Zur Beschlußfassung über die in nachstehender Tagesordnung näher bezeichneten Gegenstände habe ich einen

Kreistag

auf

Dienstag den 30. März 1915,
nachmittags 2 Uhr,

im großen Saale des Kreishauses anberaumt, zu welchem ich ergebenst einlade.

Thorn den 8. März 1915.

Der Landrat.
Kleemann.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand und die Verwaltung der Kreiskommunalangelegenheiten für 1914,
2. Prüfung, Feststellung und Entlastung der Kreiskommunalkassenrechnung für 1913,
3. Desgleichen der Rechnung der Kreissparkasse für 1913,
4. Wahl des Kreisbaumeisters Max Krause für eine weitere Amtszeit von 12 Jahren,
5. Feststellung des Haushaltsanschlages des Landkreises Thorn für 1915,
6. Austausch der Kreisparzelle Kartenblatt 3, Nr. 50, Luben, in Größe von 0,0314 ha gegen die Parzelle des Gastwirts Wilhelm Strobel, Kartenblatt 3, Nr. $\frac{68}{49}$ zu Korzyt, Band II, Blatt 24, gehörig,
7. Wahl von Sachverständigen für die Flurabschätzungskommission,
8. Wahl eines Mitgliedes des Vorstandes der Kreissparkasse anstelle des verstorbenen Deichhauptmanns Krüger in Alt Thorn,
9. Wahl von Mitgliedern der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für einen Zeitraum von 6 Jahren,
10. Wahl von Vertrauensmännern zur Auswahl von Schöffen und Geschworenen,
11. Schiedmannswahlen und sonstige auf dem Kreistage vorzunehmende Wahlen.

Bekanntmachung.

Vom 1. April wird der Gaspreis für Beleuchtung und Heizung auf

14 Pf. für 1 Kubikmeter

festgesetzt.

Thorn, im März 1915.

Elektrizitätswerke Thorn,
Abt. Gasanstalt.

Den geehrten Damen von Thorn und Umgegend zeige hierdurch höfl. an, daß meine

Frühjahrs-Ausstellung

bereits begonnen hat.

F. Gembarska,
Baderstraße 28.

Kleine Wohnung
zu vermieten.
Bettinger, Strobandstr. 7.

Kleine Wohnungen
zu vermieten. Brückenstraße 22.

Hofwohnung,
2 Zimmer und Küche, zu vermieten.
Neustädtischer Markt 11.

Helles Zimmer,
möbliert oder unmöbliert, auch zu Bürozwecken geeignet, vom 1. 4. 15 zu vermieten. Talstraße 24, 2.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer nebst Burschengelaß von sofort zu vermieten. Tuchmacherstraße 26, part.

Gr. Zimmer,
Küche und Keller, 11 Mark monatlich, zu vermieten. Mellienstraße 89.

Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör, vom 1. 4. 1915 zu vermieten.
Bergstraße 46.

3-Zimmerwohnung,
neurenoviert, Vorgarten, Gas, bald zu vermieten. **A. Schöbel,**
Culmer Chaussee 120.

Möbl. Zimmer,
sep. Eingang, auf Tage oder monatl. sofort zu vermieten. Schuhmacherstr. 24, 1, l.

Fräulein als Mitbewohnerin
gesucht. Coppernikusstraße 24, 2, links.

Steckbrief.

Gegen die unten beschriebenen 1) **Kriegsfreiwilliger Erich Rosenfeld**, geboren am 27. August 1896 in Biskupitz, Kreis Thorn, Uhrmacher aus Thorn, 2) **Ersatzreservist Karl Villwock**, geboren am 24. Januar 1892 in Gewiesen, Kreis Rummelsburg, Gärtner aus Gumbinnen, welche flüchtig sind, ist die Untersuchungshaft wegen **Fahnenflucht** verhängt.

Es wird ersucht, dieselben zu verhaften, in die Militärarrestanstalt in Thorn abzuliefern und hierher und an das Ersatz-Bataillon 21 in Thorn Nachricht zu geben.

Beschreibung des Rosenfeld:
Alter: 18 Jahre.
Statur: schwächlich, mittelgroß.
Haare: schwarz.
Augen: schwarz.
Bartlos.
Gesichtsfarbe; blaß und kränklich.
Besondere Kennzeichen: hat etwas abstehende Ohren.
Sprache: deutsch.

Beschreibung des Villwock:
Alter: 23 Jahre.
Statur: schlank und mager.
Haare: blond.
Größe: etwa 1,65 m.
Nase: gewöhnlich.
Gesichtsfarbe: blaß.
Bart: Anflug von Schnurrbart.

Obory (Rußland) den 5. März 1915.

Gericht des Detachements v. Westernhagen.
Der Gerichtsherr.

In das Handelsregister ist bei der Firma **C. B. Dietrich & Sohn**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, eingetragen, daß die Geschäftsführung des Kaufmanns **Heinrich Lukoschat** beendet und an seiner Stelle der Kommerzienrat **Emil Dietrich** in Thorn zum Geschäftsführer bestellt ist.

Thorn den 10. März 1915.

Königliches Amtsgericht.

---

3 herrschaftliche

4-Zimmer-Wohnungen

mit Badestube und allem Zubehör, Gas, elektr. Lichtanlage und Warmwasserheizung, am Stadttheater gelegen, (Grabenstraße 40) vom 1. 4. 15 eventl. früher zu vermieten. Zu erfragen bei

Skowronek & Domke,
Graudenzerstraße 7.

Wohnung,
2 Zimmer und Küche, 1. Et., nach der Straße gelegen, vom 1. 4. zu vermieten.
Katharinenstraße 12.

Helles, großes Zimmer zu vermieten Brückenstraße 16, 1 Et.

Möbl. Zimmer
für 1 oder 2 Herren, eventl. mit Pension, zu vermieten. Heiligegeiststr. 11, 2 Tr., r.

Gut möbl. Zimmer
sofort zu vermieten.
Schuhmacherstr. 1, 2, r., Ecke Bachestr.

Möbl. Zimmer
von sofort zu vermieten. Strobandstr. 20.

Möbl. Vorderzimmer
an Dame mit oder ohne Pension zu vermieten. Kleine Marktstraße 9, 2, l.

---

2 gut möbl. Zimmer
mit Balkon, Aussicht nach der Weichsel, sofort zu vermieten. Bankstraße 6, 3.

Gut möbl. Zimmer,
Gas, sep. Eingang, 1. Et., zu vermieten.
Coppernikusstr. 22, 1, Ecke Heiligegeiststr.

---

1 möbl. Zimmer
mit Kabinett von sofort zu vermieten.
Fischerstraße 55b, 1.

Möbl. Zim. m. Pens. z. v. Culmerstr. 1, 1.

Schön möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
mit Klavier und Telephon sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Schüler
finden gute Pension. Coppernikusstr. 3. Dortselbst sind möbl. Zimmer zu haben.

Schülerpension
mit Beaufsichtigung. Mellienstr. 108, 4.

Mitbewohn. Schlafstelle für junges Mädchen. Coppernikusstraße, 19, 2, h.

M.-G.-V.

Liederkranz.

Sonntag den 14. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr:

Probe

im Vereinszimmer des Artushofs.
Der Vorstand.

Montag den 15. März,
½7 Uhr,
spricht bei **Nicolai Frau Mittelschullehrer Paul** über:

Kriegsernährung und der einfache Haushalt.

Wir laden alle Frauen herzlichst ein.
Guttemplerloge.
Evangelischer Arbeiterverein.

Restaurant Lämmchen,

Gerechtestraße 3, neben Odeon-Kino.

Speisenfolge für Sonntag:
Rindfleischsuppe mit **Griesklößchen**, **Kalbsbraten** mit **gemischtem Gemüse**, Butter und Käse oder Kaffee.

Heute, Sonnabend, ab 6 Uhr:
Berliner Kartoffelpuffer.

Einsegnungsgeschenke
kaufen Sie am billigsten im
Goldwarenausverkauf
F. Steffelbauer, Breitestr. 46,
1 Treppe (am altstädt. Markt).

Kali,
Kainit,
Thomasmehl,
Superphosphat

offerieren billigst
Gebr. Pichert, G. m. b. H.,
Schloßstraße 7.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden. Hautpillen ist das Beste hierfür.

Frau Will hatte auf Armen, Beinen und der ganzen Brust **förmliche Borken** von Ausschlag, ist aber nach der letzten Kur **vollständig geheilt** worden. Ich komme, um Ihnen den gebührenden Dank abzustatten. Gott vergelte es Ihnen.
Dolmann, Pfarrer in Refrath.

Die patentamtlich geschützten Hautpillen in Thorn in der Schwanen-Apotheke zu haben. Versendet auch nach auswärts. **Rhenania, Fabrik chem. pharmazeut. Produkte, Brühl bei Köln.**

Ein kleines Kind
in Pflege zu geben. Zu erfragen beim **Gemeindevorsteher in Stewken.**

Hof- und Hirtenhund
gibt ab **Hübner**, Mellienstr. 117.

Diejenige Person,
die am Sonnabend den 6. 3. 15 in einem Geschäft, Altst. Markt, aus Versehen einen Rock mitnahm, ist erkannt und beobachtet worden. Sie wird ersucht, diesen binnen 3 Tagen in der Geschäftsstelle der „Presse" abzugeben.

Korb verwechselt.

Heute wurde irrtümlich mein Korb abgeholt und mir ein anderer dafür ausgehändigt, welcher in Erfurt aufgegeben ist, dagegen meiner in Lehrte. Es wird dringend ersucht, mir sobald wie möglich den meinen zustellen zu wollen, oder Auskunft zu geben.

Frau Feldwebel Oberbeck.
Thorn-Mocker, Bornstraße 34.

Auf dem Wege von Thorn nach Culmsee ist mir Donnerstag nachmittags

1 Hamsterpelz

mit grauem Bezug **verloren** gegangen. Der Wiederbringer erhält **30 Mark Belohnung.**

Adolf Wiese,
Culmsee.

Verloren
gegangen ist mir ein **blauer Wildleder-Gürtel** mit einer gelben Schnalle. Bitte mir denselben abzugeben Ulmenallee 11.

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
März	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
April	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Mai	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22

Hierzu drei Blätter.

Nr. 62. Thorn, Sonntag den 14. März 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Sonderbesteuerung der Kriegsgewinne.

Die Forderung einer Sonderbesteuerung der Kriegsgewinne, welche jetzt in der Presse und auch in parlamentarischen Körperschaften erhoben wird und sich sogar bis zur Forderung der Einziehung des gesamten Vermögenszuwachses aus Kriegsgewinn steigert, ist zweifellos der Ausdruck einer starken Strömung in weiten Kreisen unsres Volkes. Man wird diese Strömung auch, wenigstens zu einem großen Teile, als berechtigt anerkennen können. Freilich wird man sich im Interesse richtiger Sachbehandlung davor hüten müssen, alle Gewinne aus Anlaß des Krieges über denselben Kamm zu scheren. Jene populäre Forderung ist zweifellos berechtigt, soweit es sich um beträchtliche Gewinne aus Kriegslieferungen handelt, denen ein entsprechendes Risiko oder eine entsprechende Arbeitsleistung nicht gegenübersteht. In noch höherem Maße gilt dies von den Gewinnen spekulativer Natur, die durch Preistreiberei auf dem Markte der Lebensmittel und andrer zur Versorgung der Bevölkerung notwendigen Waren zu Lasten der großen Masse der Verbraucher erzielt worden sind. Völlig anders aber liegt die Sache betreffs derjenigen Gewinne, die durch die Anpassung unsrer Industrie an die Bedürfnisse der Kriegsführung erzielt werden. In einem bewundernswerten Maße technischer und wirtschaftlicher Anpassungskraft hat ein großer Teil unsrer Industrie ihre Betriebe zur Erzeugung von Material für die Bedürfnisse unsrer Heeres- oder Marineverwaltung umgewandelt und damit in den Dienst der Landesverteidigung gestellt. Zugleich sind damit große Teile der industriellen Arbeiterschaft vor Arbeitslosigkeit gesichert und wichtige, durch den Kriegsausbruch lahmgelegte Zweige unsres Wirtschaftslebens neu belebt worden. Die bei solchem verdienstvollen Wirken erzielten Gewinne unsrer Industrie mit jenen eingangs erwähnten Kriegsgewinnen steuerlich gleichstellen zu wollen, wäre daher im höchsten Maße unbillig und unverständig.

Wenn es schon hiernach nicht ganz so einfach ist, wie manche Preßorgane es glauben machen wollen, den Gedanken einer Sonderbesteuerung der Kriegsgewinne in die Tat umzusetzen, so gilt dies in noch höherem Maße von dem in der sozialdemokratischen Presse gemachten Vorschlag, zu diesem Zwecke das Besitzsteuergesetz unter entsprechender vorübergehender Erhöhung der Steuersätze schon jetzt inkraft zu setzen. Diesem Vorschlage steht zunächst die überaus große Schwierigkeit entgegen, den Wert der vorhandenen Vermögen während der Kriegszeit auch nur einigermaßen richtig zu veranlagen. Es darf in dieser Hinsicht an die Erörterungen erinnert werden, welche inbezug auf die Bewertung börsengängiger Papiere bei der Aufstellung der Jahresbilanz in der Presse gepflogen worden sind. Dieselben Schwierigkeiten, welche sich bei der Bewertung jener Papiere ergeben, stellen sich auch nach richtiger Bewertung des übrigen mobilen und immobilen Besitzes heraus. Hinzu kommt, daß durch die einfache Inkraftsetzung des Besitzsteuergesetzes vor dem Jahre 1917 der Zweck völliger Erfassung des durch Kriegsgewinn herbeigeführten Vermögenszuwachses nur in sehr geringem Maße erreicht werden könnte. Nach dem Besitzsteuergesetze ist das Steuerobjekt der Zuwachs, welchen das Vermögen des Steuerpflichtigen gegenüber der bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag nach dem Stande vom 31. Dezember ermittelten Höhe desselben erfahren hat. So schwierig die Beurteilung der Höhe der vorhandenen Vermögensobjekte im Kriegszustande ist, so kann doch darüber kein Zweifel herrschen, daß die meisten von ihnen zurzeit einen zumteil sehr erheblich geringeren Wert haben als bei der Veranlagung zum Wehrbeitrag im Frühjahr des vorigen Jahres. Würde jetzt die Vermögenszuwachssteuer inkraft gesetzt, so würde nur derjenige Vermögenszuwachs der Besteuerung unterliegen, der die infolge des Krieges eingetretene Wertverminderung des vorhandenen Vermögens übersteigt. Es würde mithin auch bei Befolgung des sozialdemokratischen Vorschlages ein beträchtlicher Teil des Vermögenszuwachses infolge Kriegsgewinn nicht zur Besteuerung herangezogen werden können. Auch in dieser Beziehung wird man daher den Plan einer Sonderbesteuerung der Kriegsgewinne noch sehr viel sorgsamer und gründlicher durchdenken müssen, ehe er eine praktisch brauchbare Gestalt gewinnen kann.

Die verstärkte Haushaltskommission des Reichstages

beschäftigte sich am Freitag mit dem Etat des Reichsamts des Innern. Die Verhandlungen wurden durch einen eingehenden Bericht des Berichterstatters über die in Sachen der Volksernährung ergangenen Verordnungen eingeleitet. Der Staatssekretär des Innern legte dann in ausführlicher Weise die Entstehung und Entwicklung der gesetzgeberischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Volksernährung, sowie ihre Wirksamkeit dar. In der Frage der Brotversorgung wurden die einzelnen Maßnahmen besprochen. Dabei wurde geltend gemacht, daß die landwirtschaftlichen Kreise nicht gehindert werden dürften, von dem ihnen zustehenden Recht der Selbstbewirtschaftung ihrer Getreidevorräte nach § 26 Gebrauch zu machen. Die Kriegsgetreide-Gesellschaft solle hier noch weiter entgegenkommen, und die Behörden mehr die Selbstwirtschaft fördern. Dies sei besonders auch wegen der Kleie wichtig, damit die Landwirte bei dem Mangel an Futtermitteln die aus ihrem Getreide ermahlene Kleie möglichst zurückerhalten. Betont wurde dabei auch die Wichtigkeit, nicht nur die großen und besonders die westlichen Mühlen durch die Kriegsgetreide-Gesellschaft zu beschäftigen, sondern mit Hilfe der Kommunalverbände dafür zu sorgen, daß auch die kleinen Mühlen mahlen können und ihre alte Kundschaft versorgen. Von anderer Seite wurde gewünscht, daß die regelmäßige Versorgung der großen Zentren von der Kriegs-Getreide-Gesellschaft möglichst bald endgiltig in die Hand genommen würde, damit die Übergangsschwierigkeiten ihr Ende fänden. Der Reichskommissar für Mehlversorgung legte die Tätigkeit der Kriegsgetreide-Gesellschaft und das bisher von ihr Erreichte dar und entwickelte ferner, wie sie die Versorgung vorzunehmen beabsichtige. Dabei wurde von einer Seite die Festsetzung allgemeiner Höchstpreise für Mehl und Brot gewünscht, demgegenüber aber auf die großen unüberwindlichen Schwierigkeiten hingewiesen, die Feststellung lokal richtiger Brot- und Mehlpreise von einer Zentralstelle aus zu treffen. Die Kriegsgetreide-Gesellschaft soll ihre Mehlpreise für die ganze Versorgungszeit bis zum 15. August feststellen, doch läßt sich die Preishöhe selbst zurzeit infolge der vielen hineinspielenden unsicheren Faktoren nicht angeben. Da die Kriegsgetreide-Gesellschaft eine gemeinnützige Gesellschaft ist, die nicht auf Erzielung großer Gewinne hinstrebt, so wird der Mehlpreis so niedrig als möglich gehalten werden. Besonders gewünscht wurde, daß die Ergebnisse der zahlreichen statistischen Erhebungen schneller verarbeitet und nutzbar gemacht würden. In der Kartoffelfrage wurde darüber geklagt, daß man nicht schneller mit schärferen Maßnahmen eingegriffen habe. Die vorübergehende Kartoffelnot in manchen Orten sei im wesentlichen jetzt beseitigt, oder werde es binnen kurzem sein, wenn bei aufgehendem Wetter die Mieten geöffnet werden würden. Für die erhebliche Erhöhung der Preise für Speisekartoffeln, die von manchen Seiten als zu hoch bezeichnet wurde, wurde geltend gemacht, daß man keine anderen Mittel gehabt habe, um die Kartoffel gegen Verfütterung zu schützen und der menschlichen Ernährung vorzubehalten. Die Wichtigkeit der Frage der ausreichenden Versorgung der großen Bevölkerungszentren mit Kartoffeln während der Kriegszeit wurde von allen Seiten anerkannt, dabei aber auch auf die sehr großen Schwierigkeiten und beinahe Unmöglichkeit hingewiesen, mit einer allgemeinen Beschlagnahme der Kartoffelvorräte etwas wirksames zu erreichen. Es wird angestrebt werden müssen, bestimmte Kartoffelmengen in Überschußbezirken für die Konsumzentren festzulegen. Gegenüber der Erklärung der Staatsregierung, daß auf diesem Wege bereits Vorbereitungen eingeleitet seien, wurde der Wunsch nach schnellerer Durchführung erhoben. Die Schwierigkeit, die erforderlichen Futtermittel zur Durchhaltung des nötigen Pferdebestandes wie des Rindviehbestandes und zur Aufrechterhaltung der Schweinezucht zu beschaffen, wurde von vielen Seiten beklagt und hierfür besondere Maßnahmen der Reichsregierung auch auf finanziellem Gebiete gefordert. Der Reichsschatzsekretär sagte ein weitgehendes Entgegenkommen in dieser volkswirtschaftlich wichtigen Frage zu. Eingehend wurde von den Rednern aller Parteien die Frage der Schweineschlachtung besprochen. Die Notwendigkeit schleunigster Verminderung des hohen Schweinebestandes zur Sicherstellung der Kartoffelvorräte für die menschliche Nahrung wurde von der Kommision anerkannt. Von verschiedenen Rednern wurden weitgehende Maßnahmen zur energischen und beschleunigten Durchführung der Abschlachtung gefordert. Schweine von mehr als 45 Kilogramm Gewicht sollten mit Ausnahme der Zuchttiere (Eber und Sauen) und der nachweisbar mit Abfällen durchgefütterten Tiere, zwangsweise abgeschlachtet, mäßige Höchstpreise festgesetzt und ein Verkaufszwang durchgeführt werden. Von anderer Seite wurde, da mangels an Futtervorräten der Schweinebestand von allein zurückgehen würde, vor überstürztem und planlosem Vorgehen gewarnt, eine Beschleunigung der Schweinebestandsaufnahme empfohlen und die Heraufsetzung der Enteignungsrichtpreise gefordert.

Der britische Bericht über das Seegefecht bei Helgoland.

Die englische Admiralität hat am 3. März den Bericht des Vizeadmirals Sir David Beatty über das Seegefecht in der Nordsee am 24. Januar veröffentlicht. Er lautet nach dem „Hamburger Fremdenblatt":

Schiff „Princeß Royal", 2. Februar.

Ich habe die Ehre, zu berichten, daß bei Tagesanbruch die folgenden Kriegsschiffe Patrouillendienste leisteten: **„Lion", „Princeß Royal", „Tiger", „New Zealand", „Indomitable"** und die **leichten Kreuzer** „Southampton", „Nottingham", „Birmingham", „Arethusa", „Aurora", „Untaunted" mit der **Torpedoflottille** voraus. Um 7 Uhr 25 Minuten wurde ein Feuerschein bemerkt. Bald darauf kam ein Bericht, daß die **„Aurora" von feindlichen Schiffen angegriffen** sei. Ich änderte meinen Kurs auf Südsüdost, beorderte die Fahrt auf 22 Knoten und gab Befehl, daß die leichten Kreuzer und Torpedo versuchen sollten, mit dem Feinde Fühlung zu nehmen und seine Bewegungen zu berichten. Bald darauf meldetn die Schiffe „Southampton", „Arethusa" und „Aurora", daß der Feind aus **drei Schlachtschiffen und dem „Blücher"**, sowie sechs leichten Kreuzern und einer Anzahl Zerstörern bestehe, die den Kurs Nordwest liefen und jetzt nach Südost abgebogen sind. Meine leichten Kreuzer berichteten andauernd. Ich ließ die Schlachtkreuzer für vollste Fahrt heizen, mich südwärts begebend. Der Wind wehte Nordost, leicht; das Wetter war sehr klar. Um 7 Uhr 30 Minuten sahen wir den Feind an Backbord in voller Fahrt Südost gehend, Abstand 14 Meilen. Wir erreichten 28,5 Knoten. Besonders die „New Zealand" und „Indomitable" übertrafen ihre normale Geschwindigkeit.

Um 8 Uhr 52 Minuten waren wir an 20 000 Yards an die letzten Schiffe herangekommen. „Lion" feuerte einen einzigen Schuß, der zu kurz ging. Mittlerweile war der Feind uns in einer Linie voraus; mit den leichten Kreuzern zuerst und einer großen Zahl Zerstörer auf Steuerbord. Um die Abstände auszumessen, wurden einige Schüsse gefeuert, und um 9 Uhr 9 Minuten traf die „Lion", als Nr. 4 in der Linie, die **„Blücher" zuerst.** Der „Tiger" feuerte um 9 Uhr 20 Minuten auf das letzte Schiff. Die Stellung des „Lion" wechselte von Nr. 4 auf Nr. 3 in der Linie, und auf einer Entfernung von 18 000 Yards **trafen den „Lion" verschiedene Salven.** Der Feind erwiderte unser Feuer um 9 Uhr 14 Minuten. „Princeß Royal" hatte die Entfernung um 9 Uhr 35 Minuten mit 17 500 Yards festgestellt und beschoß „Blücher". Auch „New Zealand" hate die Entfernung von Blücher" und beschoß ihn, der jetzt weiter zurückfiel. „Princeß Royal" wurde auf die dritte Stelle in der

Lutetia im Helm.

Pariser Kriegsbilder von Egon Hollberg.*)

(Nachdruck verboten.)

... Der blaßgoldene Schein der Nachmittagssonne liegt über den kunstvoll gestutzten Baumpyramiden und sorgsam beschnittenen Hecken des alten, schönen Jardin du Luxembourg. Die Fontäne dort im runden Becken angesichts des grauen Palastes sprudelt unbekümmert, Kinder spielen, kleine Gruppen von Erwachsenen ergehen sich auf den breiten, mit feinem Kies bestreuten Wegen... man plaudert, bewundert die ersten Frühlingsblumen auf den Beeten — wären nicht so auffallend viele Frauen in Schwarz und tief verschleiert: man könnte hier, beim Lustwandeln im heiteren Rokokopark nicht ahnen, daß Frankreich im Weltkriege kämpft und daß Paris, die unverwüstliche, ewig junge Lutetia, eine Kriegsbraut geworden ist.

Und sie hat den Helm aufgesetzt. Sicherlich nicht gern! Denn neun Zehntel ihrer Bevölkerung sind jetzt, nachdem die Explosionen eines künstlich erregten Chauvinismus verpufft sind, wieder friedliebende Leute geworden, die von Tag zu Tag mehr einsehen, daß eine (nicht einmal echt republikanische!) Minderheit das Land in das furchtbarste politische Abenteuer gestürzt hat, dessen sich Frankreich versehen konnte.

„Es wird die Stunde kommen, da wir die unfähigen und skrupellosen Drahtzieher von 1914 zur Rechenschaft ziehen werden!" — solche und ähnliche Äußerungen kann man auf Schritt und Tritt hören, wenn man in den Kreisen der gebildeten Bourgeoisie auf die eigentliche Meinung über die jetzigen Ereignisse lauscht.

Lutetia hat den Helm aufgesetzt, da „Tauben", Zeppeline und 42-Zentimeter-Mörser ihr zu Leibe gehen wollen, — aber unpopulär ist dieser Feldzug dennoch in des Wortes genauester Bedeutung. Die Zusammenziehung einer Besatzungsarmee von beiläufig 120 000 Mann in der unmittelbaren Festungszone hat die Lebensmittel, das Feuerungsmaterial und zahlreiche notwendige Gebrauchsgegenstände riesig verteuert. Und wenn der Pariser erst anfängt, sich über Küche und geschröpften Geldbeutel zu ärgern, verliert er das bischen Begeisterung schnell.

„Joffre ist eine grande incapacité méconnue, und die Deputiertenbande imponiert mir nicht mehr," meinte kürzlich in einem der belebtesten Boulevard-Cafés ein vornehmer Gast mit lauter Stimme, als ein Bekannter ihn um seine „Kriegsmeinung" bat, — und kein Protest erhob sich.

Leute, die ihre Ansicht über die gegenwärtige Stimmung in Paris dahin formulieren, daß sie behaupten, es herrsche in allen Schichten der Bevölkerung ein wahnwitziger, sich in kindischem Schimpfen entladender, lächerlich-unmännlicher Haß, haben von der französischen Charakterart weder etwas Genaueres beobachtet, noch intuitiv ein Gesamtbild erfaßt. Es versteht sich von selber, daß der Franzose, und erst recht der Pariser — der im guten und schlimmen als ein potenzierter Franzose anzusprechen ist —, den Deutschen nicht lieben kann, der ihm seine militärische Überlegenheit zurzeit so handgreiflich ad oculos demonstriert. Aber er hat im Verlaufe dieses ersten Kriegshalbjahres schon eine Ahnung davon bekommen, daß diese Überlegenheit sich auf Tüchtigkeit, bewundernswerte Organisation, hervorragende Führung gründet, und solche Dinge vermag er nicht blos einfachhin zu schätzen, er ist auch bereit, sie beim Gegner anzuerkennen. Exzesse des Pöbels, die nicht entschuldigt werden können, und der alle vornehme, wahrheitsliebende Sinnesart vergessende Ton einer gewissen Presse, vom Tiefstande des „Matin" z. B., geben noch kein Recht zur Verallgemeinerung, als ob ein anständiger, gebildeter Franzose solche Dinge billigte.

Im übrigen seufzt in Paris schon beinahe jedermann, daß der Krieg „bereits viel zu lange dauere". Es gibt kaum noch eine Familie, die nicht Angehörige im Felde verloren hätte, und „nicht etwa zur Ehre Frankreichs, sondern ad majorem gloriam der perfiden Engländer" — so kann man von Leuten hören, die vor dem Kriege nichts gegen eine „entente cordiale" einzuwenden hatten, mittlerweile aber einsehen, was eigentlich England mit dem Bündnis auf dem Kontinent bezweckt. Ob das französische Volk, von Tag zu Tag mehr ernüchtert und bis zur Verzweiflung enttäuscht, den britischen Seeräubern noch lange die Kastanien aus dem Feuer holen wird, oder ob nicht vielmehr die besseren und einsichtigeren Elemente — zweifellos durch gewaltsamen Sturz der jetzigen, mit wachsendem Mißtrauen betrachteten Regierung — demnächst ans Ruder gelangen werden, vermag heute noch niemand zu sagen. Aber die Anzeichen dafür mehren sich. Und sie werden sich gerade in dem unruhigen Paris zur Katastrophe verdichten, sobald wir nach Niederwerfung Rußlands den entscheidenden Schlag im Westen tun. Die Weltgeschichte, die mitunter rasch richtet, wird bereits dann anfangen, mit den Herren Delcassé, Viviani, Clemenceau und Konsorten verdientermaßen aufzuräumen; denn ohne diese teils skrupellosen, teils unfähigen Macher hätte Frankreich im entscheidenden Augenblick sicherlich gezögert, den „Bündnisfall" als gegeben zu betrachten. — —

Ob das Aussehen der Stadt gegen früher wesentliche Änderungen aufweist? Ja, und auch nein. Mehr, als etwa in Berlin, merkt man am Straßenbilde, daß die Männer draußen im Felde sind. Durchziehende „Feldblaue" (denn die Uniform ist mehr blau als grau) sieht man verhältnismäßig wenige, dafür umso mehr indische und englische Truppen. Die letzteren und besonders auch die indischen Offiziere haben sich durch ihr anmaßendes Wesen und eine recht unsoldatische „Amüsiertheit" die Sympathien der Pariser schnell verscherzt.

Der Boulevard, in erster Linie der „Große" von der Madeleine zur Place de la République, zeigt das gewohnte Bild des Verkehrs nur während weniger Stunden; die meiste Zeit aber sieht er so verlassen und für den Kenner des malerischen Straßengewühls geradezu trostlos aus, daß man recht wohl die Wirkungen des Krieges beobachten kann. Die Geschäftsleute jammern über unerhörte Verluste; vier Fünftel der Fremden sind weggeblieben. Die Industrie stockt, der Handel mit den Verbündeten und mit dem neutralen Ausland ist minimal geworden. Die Banken arbeiten schwerfällig oder garnicht mehr, selbst die größten, wie der „Crédit Lyonnais" und die „Société générale", zeigen sich nicht entfernt der schwierigen Situation gewachsen.

Am wenigsten vom Kriege berührt scheinen noch die vom Verkehrszentrum entfernten Stadtviertel. Hier, wie z. B. im alten ruhigen Quartier latin, geht alles seinen gleichmäßigen, gewohnten Gang. Oder es sieht wenigstens so aus. Viele Studenten und Studentinnen, die sonst aus aller Herren Länder herbeiströmten, sind in diesem Wintersemester allerdings der altehrwürdigen Sorbonne ferngeblieben; von den einheimischen steht mindestens die Hälfte im Felde, und ihnen schließen sich die tausende Pariser Lyzeumsschüler an, auf die Frankreich aus Mangel an Reserven bereits jetzt hat zurückgreifen müssen. Manche Angehörige der sogenannten „Jugendwehr", die eine Art militärisch organisierten Sportklubs darstellt, und deren Übungen und Spiele man noch kurz vor Kriegsausbruch in den prachtvollen Wäldern rings um Paris beobachten konnte, legen gegenwärtig ihre Feuerprobe im Feldzuge ab. Aber obgleich die Papas und Mamas nicht wenig stolz sind, daß diese ihre jüngsten Söhne schon dem Vaterlande mit der Waffe dienen können, müssen doch die meisten von ihnen sich sagen, daß, wenn der eine Junge fällt, sie überhaupt keinen Sohn mehr haben. Ohne falsch angebrachte Sentimentalität kann man, von rein menschlichem Standpunkt aus, solche Tragik mitfühlend verstehen, eine Tragik, die umso furchtbarer ist, als sie nutzlos erscheint, — eine Nation, die verblutet, weil ein paar Abenteurer an ihrer Spitze und der schuftige englische Krämer es nun einmal so wollen!

*) Aufgrund direkter, der französischen Zensur entgangener Mitteilungen des Verfassers.

Linie befohlen und fügte dem „Blücher“ empfindlichen Schaden zu.

Unsere Kreuzer- und Torpedoflottille wurde jetzt auf die Backbordseite beordert, sodaß sie nicht durch ihren Rauch unsere Aussicht bedrohten. „Meteor“ und die M.-Division gingen vor unserem Bug vorbei. Um 9 Uhr 45 Minuten war die Stellung „Blücher“ als vierter in der Linie; er zeigte bereits **schwere Schäden.** „Lion“ beschäftigte Nr. 1; „Princeß Royal“ Nr. 3 und „New Zealand“ Nr. 4, während „Tiger“, der zweiter in unserer Linie war, erst auf Nr. 1 und später auf Nr. 4 schoß. Die feindlichen Torpedoboote machten bedeutende Rauchwolken, um ihre Kreuzer zu decken, und unter diesem Schutz schienen sie nach Norden abgebogen zu sein, um die Entfernung zu verändern; den hinteren Schiffen gelang dieses besonders. Wir mußten daher unseren Kurs Nordnordwest ändern.

Die **feindliche Torpedoflottille** machte sich jetzt auf einen **Angriff bereit,** und „Lion“ und „Tiger“ eröffneten das Feuer und zwangen sie, ihren alten Kurs zu ändern. Um 10 Uhr 48 Minuten fiel der „Blücher“ sehr zurück und scherte nach Backbord aus, nordwärts gehend mit Schlagseite. Ich befahl „Indomitable“, mit nördlichem Kurs „Blücher“ besonders auf das Korn zu nehmen. Um 10 Uhr 54 Minuten erhielt ich den Bericht, daß **feindliche Unterseeboote** am Steuerbord liegen, und ich selbst sah ein Periskop, zwei Punkte am Steuerbord. Ich steuerte sofort nach Backbord. Um 11 Uhr 3 Min. kam mir der Bericht, daß **„Lion“ schwer beschädigt** sei. Ich befahl ihn aus der Linie nach Nordwest. Um 11 Uhr 20 Minuten ließ ich die „Attack“ bei mir linksseits kommen und hißte auf ihr 11 Uhr 35 Minuten die Admiralsflagge. Ich fuhr mit ganzer Kraft, um mein Geschwader wieder zu erreichen, und erreichte es um 12 Uhr 20 Minuten. Hier teilte mir Kapitän Brock mit, daß, während der „Lion“ aus der Linie laufen mußte, der **„Blücher“ zum Sinken gebracht** worden sei, und daß der Feind seinen Kurs ostwärts verfolgte. Er teilte mir auch mit, daß ein **Zeppelin** und ein **Wasserflugzeug Bomben** auf verschiedene unserer Schiffe in der Nähe des „Blücher“ warfen. Um 2 Uhr kam ich an die „Lion“ heran und gab Befehl, daß die „Lion“ von der „Indomitable“ geschleppt werden sollte, was um 5 Uhr geschah.

Soweit der sachliche Bericht, der dann noch das übliche Lob der Tüchtigkeit der britischen Mannschaften enthält. Man ersieht aus ihm, daß der langsame „Blücher“ von vielen Schiffen angefallen worden ist. Man ersieht aus ihm auch, daß ein Zeppelin und ein Wasserflugzeug Bomben auf Schiffe geworfen haben, und da in dem Bericht nicht das Gegeteil festgestellt wird, ist als sicher anzunehmen, daß diese Bomben Schaden angerichtet haben. Die Bestätigung, daß ein Zeppelin über den Schiffen flog, ist auch insofern von Wert, als ja wiederholt von deutscher Seite betont wurde, der Zepelin habe den **Untergang eines englischen Panzerkreuzers** gesehen. Der **britische Bericht verschweigt** natürlich diese Tatsache, denn er würde sonst die wiederholten Versicherungen Churchills Lügen strafen müssen. Er verschweigt auch den **Untergang zweier Torpedobootszerstörer.** Er gibt lediglich zu, daß der „Lion“ schwer beschädigt wurde und aus der Kampflinie zurückgezogen werden mußte.

Die **„Times“** sagen: **Es fehlt der Bericht des zweiten Admirals,** der nach Beattys Ausschiffung von „Lion“ das Kommando übernahm; was von diesem Zeitpunkt bis zum Ende der Schlacht passierte, werde nicht gesagt. Der Bericht sei daher **unvollkommen und enttäuschend.**

Provinzialnachrichten.

e **Briesen,** 13. März. (Verschiedenes.) Regierungspräsident Dr. Schilling aus Marienwerder besichtigte heute das hiesige Landratsamt. — Der durch seine Ruder-Erfolge bekannte Ingenieur Martin Stahnke aus Breslau, ein Sohn des hiesigen Kreisausschußsekretärs Stahnke, ist auf dem westlichen Kriegsschauplatze zum Leutnant der Reserve befördert worden. — Mehrere Ansiedlergemeinden des hiesigen Kreises haben beschlossen, die ihnen von der Ansiedelungskommission überwiesenen, in manchen Gemeinden recht bedeutenden Ausstattungsgelder in Kriegsanleihe anzulegen.

r **Graudenz,** 12. März. (Der Haushaltsvoranschlag) der Stadt Graudenz für das neue Rechnungsjahr balanziert in Einnahme und Ausgabe bei der ordentlichen Verwaltung mit 4 664 000 Mark, bei der außerordentlichen Verwaltung mit 4 500 000 Mark, sodaß sich der Gesamt-Etat auf 9 164 000 Mark stellt.

r **Argenau,** 12. März. (Verschiedenes.) Die Stadtverordneten beschlossen, für den im Felde stehenden Bürgermeister Strasser einen kommissarischen Bürgermeister zu wählen, da der Beigeordnete, Tierarzt Mertz, infolge seiner ihn voll in Anspruch nehmenden Praxis sich den städtischen Geschäften nicht in genügendem Maße widmen kann. — Im Einverständnis mit ⅔ der hiesigen Kaufmannschaft ist vom Regierungspräsidenten ab 15. März für sämtliche öffentlichen Verkaufsstellen der Achtuhr-Ladenschluß angeordnet worden. — Ein etwa 5jähriges Arbeiterkind geriet unter einen Lastwagen und wurde von einem Vorderrade überfahren und an den Beinen verletzt. Nur durch die Geistesgegenwart des Frl. Hedwig Witkowski hier, die schnell entschlossen hinzusprang und das Kind unter dem Wagen hervorzog, wurde es vom sicheren Tode gerettet, da die Hinterräder über den Kopf des Kindes gegangen wären und drei Wagen noch hinterher kamen.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 14. März. 1914 Übernahme der Bildung eines neuen italienischen Ministeriums durch Salandra. 1913 Kämpfe an der Tschataldscha-Linie. 1912 Attentat auf König Viktor Emanuel III. zu Rom. 1896 Anerkennung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien durch den Sultan. 1891 † Ludwig Windhorst, Führer des Zentrums im deutschen Reichstage. 1881 Erhebung Rumäniens zum Königreiche. 1864 * Fürstinwitwe Marie Anna von Schaumburg-Lippe. 1848 Blutige Zusammenstöße mit dem Militär zu Berlin. 1844 * König Humbert I. von Italien. 1820 * König Viktor Emanuel II. von Italien. 1804 * Johann Strauß, berühmter Tanzkomponist. 1803 † F. G. Klopstock, der Dichter des „Messias“. 1414 * Philipp Emanuel Bach, hervorragender Komponist.

15. März. 1914 † Haseba, Präsident des japanischen Abgeordnetenhauses. 1913 Besetzung der Insel Samos durch die Griechen. 1890 Internationale Arbeiterschutzkonferenz in Berlin. 1864 Besetzung der Insel Fehmarn durch preußische Truppen. — Beginn der Beschießung der Düppeler Schanzen. 1842 † Maria Cherubini, berühmter Komponist. 1814 Gefecht mit den Franzosen bei Nogent. 1804 Entführung des Herzogs von Enghien durch Napoleon nach Paris. 1656 * Fischer von Erlach, berühmter Baumeister. 1493 Heimkehr Christoph Columbus' von seiner ersten Entdeckungsreise. 44 Ermordung Julius Cäsars.

Thorn, 13. März 1915.

— (Die amtliche Verlustliste Nr. 172) verzeichnet u. a. folgende Truppenteile: Infanterie-Regiment Nr. 21, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61, Feldartillerie-Regiment Nr. 81, Fußart.-Regiment Nr. 11.

— (Desinfektionen der Eisenbahnwagen.) Nicht nur die zum Viehversand benutzten Güterwagen werden vor Wiederbeladung gereinigt und desinfiziert, sondern auch die zur Personenbeförderung ausgerüsteten Güterwagen und Personenwagen, wenn in denselben Personen mit ansteckenden Krankheiten oder seuchenverdächtige Personen befördert worden sind. Jetzt ist nun angeordnet worden, daß alle Eisenbahnwagen, die leer oder beladen aus Polen nach Deutschland zurückkehren, vor der Wiederbenutzung gereinigt und desinfiziert werden.

— (Weichselschiffahrt.) Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Chef der Weichselstrombauverwaltung, hat die ihm unterstellten Wasserbauämter angewiesen, auf eine gute und ausreichende Bezeichnung des Fahrwassers auf der Weichsel zur Erleichterung der Schiffahrt ganz besonders zu achten, damit die Eisenbahnen in der Güterbewegung mehr entlastet werden können.

— (Seine Silberhochzeit) feiert am Montag den 15. März Herr Auktionator Kropp.

— (Thorner Jugendgericht.) In der heutigen Sitzung, in der Assessor Grunau den Vorsitz führte und Staatsanwaltschaftssekretär Bormann die Anklage vertrat, hatte sich wegen Gebrauchmachung von einer falschen Urkunde der Arbeitsbursche Felix Sch. aus Thorn zu verantworten. Er hatte seinen eigenen Ausweis verloren, dafür aber auf der Straße einen auf Adam Wisniewski lautenden gefunden. Als er beim Brotausfahren von einem Posten angehalten wurde, gab er zwar seinen richtigen Namen an, wies aber auch den falschen Ausweis vor. Er kam mit einem Verweise davon. — Wegen Unterschlagung angeklagt war der Laufbursche Czeslaus Gumowski aus Thorn. Da er vor kurzem der Fürsorgeerziehung in Danzig überwiesen worden ist, so war er vom Erscheinen zur Hauptverhandlung entbunden. Wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, hatte sich der Junge in letzter Zeit von der Schule ferngehalten, weil ihm da eine Züchtigung drohte. Die Mutter, die fast den ganzen Tag außer dem Hause beschäftigt ist, hat jeden Einfluß auf den Jungen verloren. Er ließ sich unter dem Vorgeben, er sei bereits 15 Jahre alt, von dem Bäckermeister Kalinowski als Laufbursche anstellen. Als solcher hatte er von einem Kunden 32,50 Mark einzukassieren. Mit dieser Summe stellte er sich bei dem Meister nicht ein, sondern kaufte sich ein Paar Stiefel, eine Jacke, ein Hemde, einen Rucksack und andere Kleinigkeiten; den Rest legte er in Näschereien an. Sodann verschaffte er sich durch falsche Angaben eine Lehrlingsstelle bei Bäckermeister Sodtke, wo er schließlich von der Polizei ermittelt wurde. Da der Angeklagte schon mit 1 Woche Gefängnis wegen Diebstahls vorbestraft ist, so wurde diesmal dem Antrage des Amtsanwalts gemäß auf 2 Wochen Gefängnis erkannt.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Übungsschule des evangel. Lehrerseminars 7 Paar Kniewärmer, 10 Paar Strümpfe. — Für den **Hauptbahnhof:** Fleischermeister Rapp 10 Pfund Fleisch, 60 Paar Würstchen.

Sammelstelle bei Frau Stadtrat Laengner, Mocker, Lindenstraße: Für den **Hauptbahnhof:** Stadtrat Illgner 50 Mark; Ungenannt 10 Mark; Frau Bode 8 Ohrenschützer, 8 Paar Pulswärmer, 1 Schal, 4 Paar Strümpfe, Seife; Frauen-Verein Mocker 16 Paar Strümpfe, 5 Fußlängen, 3 Paar Handschuhe, 5 Halsbinden, 3 Schals.

Thorner Lokalplauderei.

Die **32. Kriegswoche,** die hinter uns liegt, brachte den Abschluß der „Winterschlacht in der Champagne“, wo die Franzosen — an der sicherlich für sie günstigsten Stelle — Tag um Tag immer neue Armeekorps einsetzten, um eine 7 Kilometer lange Front zu durchbrechen, aber mit der Wucht und Stoßkraft von 200 000 Mann und einer Million Granaten nicht imstande waren, die „Mauer“ zu erschüttern. Die Meldung aus dem Großen Hauptquartier kam etwas überraschend. Wohl hatten wir gelesen, daß der Gegner einmal mit zwei Armeekorps angriff, aber wohl niemand hat geahnt, daß hier ein Seitenstück zu der „Winterschlacht in Masuren“ geliefert wurde. Der prächtige Kommentar der obersten Heeresleitung — der den Neid aller Kriegsberichterstatter erregt haben wird — gibt einen Vorgeschmack, wie auch schon die wenigen Mitteilungen über die Masurenschlacht, der künftigen Kriegsgeschichtsschreibung von berufener Stelle. — Im Osten wiederholt sich die Geschichte der ersten Septembertage. Wie damals ist eine ganze Armee vernichtet, wie damals „donnern die deutschen Kanonen vor Ossowiec“, und wie damals setzt eine — von russischer Seite wohl vorbereitete — Offensive des ebenso gründlich geschlagenen Gegners ein. Aber wieviel schwächer ist diese Offensive heute! Während die Russen damals bei Augustow siegten und uns aus dem besetzten Gouvernement Suwalki zurückzudrängen vermochten, haben sie heute nur, dank einer dreifachen Überlegenheit, einen — nur vorübergehenden — Erfolg bei Przasnysz errungen, auf der ganzen übrigen Front aber den Rückzug antreten müssen, um der Vernichtung zu entgehen. Vor Ossowiec donnern noch immer die deutschen Kanonen und werden hoffentlich auch bald vor Lomza und Warschau donnern! — Aus dieser Not soll die Aufsprengung des Dardanellen-Tors und die Eroberung Konstantinopels, die eine freie Zufuhr von Kriegsmaterial nach Rußland gestatten würde, die Erlösung bringen. Wie vor fast 3000 Jahren sehen wir ein feindliches Geschwader vor Kum Kaleh, unweit der Stätte, wo Troja stand, erscheinen, mit demselben Stützpunkt Tenedos, das auch den Schiffen der Griechen als Stützpunkt diente. Zu einer neuen, modernen Ilias fehlte nur noch ein griechisches Landheer. Es mußte dies für die griechische Nation, die leidenschaftlich die alten Überlieferungen pflegt und auch die Sprache mehr und mehr der altgriechischen anzunähern sucht, ein mächtiger Anreiz sein, aus ihrer Neutralität herauszutreten und die ihr vom Dreiverband zugedachte Rolle in dieser Ilias — in der an die Stelle von Priams Veste die Dardanellenforts und Stambul traten — zu übernehmen, mit dem winkenden Preis der Wiederaufrichtung des griechischen Kaisertums. Die Formulierung: „Konstantinopel darf nur ein Konstantin einnehmen“, klang naiv, aber in der Tat ist Griechenland der einzige Balkanstaat, der historische Rechte auf den Besitz von Byzanz geltend machen kann. Denn Byzanz war eine griechische Kolonie (von Megarern im Jahre 658 v. Chr. gegründet), wie fast alle älteren Seestädte an der kleinasiatischen Küste, in Unteritalien und Südfrankreich (Marseille, früher Massilia). Erst nach 300 Jahren — inzwischen vorübergehend unter persischer Herrschaft, der durch die Seeschlacht bei Salamis ein Ende bereitet wurde — riß es sich, mit anderen Kolonien zu einem Städtebund vereinigt, in einem Kampfe, der mit der Erhebung des preußischen Städtebundes gegen die Vorherrschaft des Ritterordens manche Ähnlichkeit aufweist, von der drückenden Herrschaft Athens los, um dann, wie Griechenland selbst, in dem römischen Weltreich aufzugehen. Zu großer Blüte gelangte es, als Kaiser Konstantin der Große im Jahre 330 n. Chr. die Stadt als Nova Roma (Neu Rom), später Konstantinopolis, d. h. Konstantinsstadt, genannt, zur Hauptstadt des römischen Reiches erhob, eine Blüte, die es sich auch, nach der Teilung dieses Reiches im Jahre 395, als Hauptstadt des griechischen oder byzantinischen Kaiserreiches und, nach dessen Untergang im Jahre 1453, als Hauptstadt des türkischen Reiches erhielt. Ein wie heißumstrittener Besitz die als Handelsplatz wichtige, in ihrem Städtebild und ihrer märchenhaften Naturschönheit selbst Neapel in den Schatten stellende Stadt von jeher gewesen, davon zeugen die 29 Belagerungen — darunter eine zwei- und eine dreijährige — und die 8 Eroberungen, die es im Laufe seiner Geschichte zu ertragen hatte. Daß in neuerer Zeit Rußland planvoll auf die Besitznahme Konstantinopels, als das Hauptziel seiner Politik, hinarbeitet, ist bekannt. Es ist danach verständlich, daß der Angriff des englisch-französischen Geschwaders auf die Dardanellen und das dahinterliegende Byzanz in Athen eine fieberhafte Erregung hervorrufen mußte, da die Stunde gekommen schien, die in der Volksseele schlummernden Träume und Hoffnungen, des alten Reiches Herrlichkeit wiedererstehen zu sehen, durch tätige Mitwirkung zu verwirklichen. Die 32. Kriegswoche war eine kritische Woche im Weltkriege, wohl geeignet, die neutralen Staaten in den Kampf hineinzureißen und neue Verwickelungen von unabsehbaren Folgen herbeizuführen. Aber die Forcierung der Dardanellen zugunsten Rußlands, dessen Sieg, mit Konstantinopel als vornehmster Siegesbeute, allen Träumen der Balkanstaaten auf künftige Größe ein jähes Ende bereiten würde, erwies sich als ein zweischneidiges Ding für Griechenland, worüber auch die brüske Sprache der russischen Staatsmänner keinen Zweifel ließ. So folgte schnell, in dem Sturz des Ministeriums Venizelos, die Entspannung, die von der Pariser Presse als Sieg der deutschen Diplomatie gekennzeichnet wurde. Der Sieg konnte nicht schwer sein, denn er war zugleich ein Sieg der Logik der Tatsachen. Die Balkanstaaten — und wohl auch Italien — erkennen, daß Deutschland die Sache der europäischen Staaten gegen das russische, wie auch gegen das britische Weltreich, vertritt.

Die 40 000 **Brotkarten** für Thorn sind in dieser Woche noch nicht zur Ausgabe gelangt, wenn auch der Mehlverkauf in den letzten Tagen bereits eingestellt wurde. Wohl aber ist Direktor Boie-Schönsee in Thorn erschienen, um — ein neuer Peter von Amiens — den Kreuzzug zu predigen gegen die Ungläubigen, die noch immer nicht glauben wollen, daß außer dem Kriege mit Patronen und Granaten noch ein unsichtbarer, heimlicher und unheimlicher Hungerkrieg gegen uns geführt wird, und die deshalb noch immer sorglos das „Festtagsleben am Alltag“ weiterführen, an welches das deutsche Volk seit dem Fünf-Milliarden-Goldregen gewöhnt ist — ein Leben mit zwei, drei Fleischgerichten täglich, während es dem alten Homer schon als frevelhafte Schlemmerei erschien, wenn die Freier der Penelope täglich einmal „die Hände zu dem lecker bereiteten Mahle eines Schweinebratens oder Ziegenbratens erhoben“, was unsere Väter, von dem üppigen Leben der Zünfte im Mittelalter abgesehen, sich nur Sonntags gönnten. Der Redner formte in seiner Kreuzzugspredigt manch lapidaren Satz: „Kein gesunder Mensch darf so weiter leben wie bisher!“ — „Soll das Heer die Waffen strecken, weil wir daheim zu verschwenderisch gelebt haben?“ — „Der Landwirt muß den Rechenstift beiseite legen!“, d. h. es als seine Pflicht gegen das Vaterland erkennen, die Städter mit billigen Nahrungsmitteln — Eiern, Milch und Quarkkäse — versorgen, dann dürfen sie sicher sein, daß an den Schutzzöllen nie mehr gerüttelt wird. Diese Sätze werden hoffentlich haften bleiben. Sollte sich der Krieg hinziehen, so dürfte auch das Beispiel eines praktischen Gutsbesitzers Nachahmung verdienen, der in seinem Park statt der Blumenbeete Beete von Blumenkohl, Weiß- und Rotkohl anlegte, die, mit Kunst und Farbensinn angeordnet und mit einigen anderen Gewächsen gemischt, so hübsch wirken könnten, wie Beete von Blattpflanzen. Nicht minder eindringlich wie der Redner sprach auch die Rednerin des Abends Fräulein Staemmler, die Vorsteherin der Haushaltungsschule, die eine rechte Bußpredigt für alle Hausfrauen hielt, aller Verschwendung zu

Belgrad beim zweiten Bombardement.

(Nachdruck verboten.)

„Ich kam just zur rechten Zeit in Belgrad an“, schreibt der in Serbien reisende Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“, um Zeuge der erneuten Beschießung der Stadt durch die Österreicher zu werden. Ich benutzte den einzigen Zug, der alltäglich von Nisch und dem Innern Serbiens nach der Hauptstadt fährt. Fiele auch dieser weg, so wäre Belgrad vollständig vom Verkehr abgeschnitten. Allerdings fährt der Zug nicht im eigentlichen Sinne des Wortes nach Belgrad. Das kann er nicht. Der Bahnhof ist zerstört, ebenso wie die letzte Schienenstrecke, und wenn auch dies nicht der Fall wäre, so würde es angesichts der österreichisch-ungarischen Geschützstellungen nicht angezeigt sein, den Zug in den Bahnhof einfahren zu lassen. Der Zug fährt infolgedessen nur bis nach Toptschider, einem idyllisch gelegenen Marktflecken, der 5 Kilometer von der Hauptstadt entfernt ist, und der in der guten alten Zeit einen beliebten Ausflugsort der Belgrader bildete. Heute ist die Station dieses kleinen Vororts ein Knoten- und Verkehrspunkt für Militärtransporte geworden. Die Wagen dritter Klasse im Zuge sind ausnahmslos von Soldaten besetzt.

Plötzlich hört man vom hinteren Ende des Zuges her den Knall eines Flintenschusses, dem rasch ein paar andere folgen. Was ist geschehen? Ich eile den Korridor hinunter, um selbst nachzusehen. Im gelben Licht der Streckenlaterne, das von draußen hereinfällt, sehe ich ein paar dunkle Gestalten am Boden hocken. „Habt ihr geschossen?“ — „Ja, Gospodin“. — „Warum denn?“ — „Ja, hier sind zwei Verwundete, die es nicht mehr aushalten können; ich glaube, der eine liegt im Sterben. Er braucht einen Arzt, und vielleicht ist einer im Zuge; um ihn zu rufen, haben wir geschossen.“

Ein Arzt? Das ist heute ein Ding der Unmöglichkeit. Serbien hat viel zu wenig Ärzte, um sich den Luxus zu gestatten, sie im Zuge spazieren zu fahren; man hat leider nicht genug Ärzte in den Hospitälern zum Kampf gegen die Seuchen, deren man nicht Herr werden kann. Den beiden Soldaten war übrigens nicht zu helfen. Als ich wieder in meinem Wagen saß, hörte ich bald einen Schuß fallen, den ich richtig als Todesanzeige deutete. —

Kaum sind wir in Toptschider aus dem Zuge gestiegen, als wir auch schon die ersten Schüsse der Artillerie hören. Ja, was geht denn hier vor? Hat denn das Bombardement wieder begonnen? Man sagte uns doch allenthalben, daß in Belgrad vollständige Ruhe herrsche. Die Zivilisten wie die Soldaten schauen bestürzt ins Weite und gehen nachdenklich dem Ausgang zu. Draußen der Vorplatz ist ein undurchdringlicher Morast. Der ungeheure Verkehr der letzten Monate, der ununterbrochene Durchzug von Fahrzeugen aller Art haben das Gelände in einen unglaublichen Zustand versetzt. Dazu kamen die ununterbrochenen Regengüsse, die die Straßenzüge in Wasserläufe verwandelten. Das ganze Gelände ringsum ist überschwemmt. Die Save, die Drina und die Donau, die drei Grenzflüsse sind in besorgniserregender Weise angeschwemmt. Diese Überschwemmung hat sich den Serben als ein vortreffliches Verteidigungsmittel erwiesen, und auch heute noch glaubt in Serbien kein Mensch an die Wiederaufnahme der Operationen der Österreicher, denen man es nicht zutraut, daß sie Lust haben, sich in diesen unergründlichen Morast zu stürzen. Die paar Wagen, die auf dem Bahnhof für die Fahrt nach Belgrad bereit stehen, sind rasch vergriffen. Mir und meinen Abteilgenossen, einer Dame und zwei Offizieren, bleibt ebenso wie einem halben Dutzend anderer Passagiere als einzige Fahrgelegenheit nur ein Ochsenkarren. Der zum Kutscher gewordene Ochsenknecht fordert für die Fahrt nach Belgrad von jedem einzigen Passagier nicht weniger als acht Franken. Die Ortseinwohner, die im Kreise herumstehen, protestieren heftig gegen diese Preisforderung und verweisen den Kutscher auf den Tarif, der nur vier Franks beträgt. „Das ist schon recht,“ erwidert der, „aber der Tarif gilt nur ohne Bomben. In Anbetracht der Bomben erhöht sich der Tarif um die Kriegszulage.“ Wir bequemen uns auch schließlich dazu, die Sondersteuer für die Bomben zu bezahlen und machen uns durch die Sümpfe auf den Weg nach Belgrad. Je mehr wir uns der Vorstadt Toptschiderski nähern, umso lauter und drohender läßt sich der Kanonendonner hören. „Es ist doch keine Gefahr für uns vorhanden?“ fragt ängstlich die junge Dame, die mit uns fährt. Die beiden Offiziere beruhigen sie: „Die Österreicher zielen nur auf die Artilleriestellungen hinter dem Berge. Der von den beiden Ochsen mühselig durch den Morast gezogene Karren ist gerade dabei, die Save zu überschreiten, als wir das Heulen und Sausen einer Granate hören, die krachend neben uns einschlägt und eine Säule von Schlamm und Schmutz in die Luft schleudert, die auch uns nicht verschont. Jetzt hält es die Dame nicht mehr auf dem Wagen aus; trotz ihren kleinen, feinen Stiefelchen springt sie vom Wagen herab in den Schlamm, in dem sie bis zu den Knien versinkt. Die Vorstadt Toptschiderski hat am meisten unter den Kämpfen gelitten. Auf sie richtete sich insbesondere das Feuer der feindlichen Geschütze. Die Bewohner dieses Stadtteils sahen sich angesichts des ununterbrochenen Feuers der Donaumonitore denn auch gezwungen, die Stadt zu verlassen. Die Häuser der eleganten Straßenzüge liegen hier fast ausnahmslos in Trümmern. Belgrad, das vor dem Kriege 100 000 Seelen zählte, hatte nach der anhaltenden ersten Beschießung und der Besetzung durch die Österreicher und Ungarn nur noch 20 000 Einwohner. Aber während der langen Ruhepause der letzten Wochen hatte sich die Bewohnerzahl der Stadt wieder erhöht, da fortwährend Flüchtlinge vom Lande nach Belgrad strömten. Sie kamen mit den Zügen und mit Ochsenkarren an, und bis in die jüngste Zeit hinein dauerte diese Wiederbevölkerung der Stadt an. Auch als wir ankamen, begegneten wir auf der Straße nach Belgrad Reihen von Karren, die Männer, Frauen, Kinder und allerlei Hausgerümpel nach Belgrad hineintransportierten. Aber als sie sich der Stadt näherten und das Donnern der Geschütze hörten, stand die Karawane wie gebannt. Man hielt raschen Kriegsrat, und als man aus der Stadt das Landvolk zurückfluten sah, war der Entschluß der neuen Einwanderer gefaßt: man wendete das Ochsengespann und begab sich wieder dahin, woher man gekommen war.“

wehren und sich zu einer kriegsgemäßen Haushaltung zu bekehren, wozu eine Anleitung in der Haushaltungsschule gegeben werden soll. Die Rede brachte verblaßte Erlebnisse aus der Jugendzeit wieder lebhaft in Erinnerung, wenn wir Kinder, gesättigt, einen Brotrest wegwarfen und die Großmutter mit strafendem Blick erklärte: „Es ist Sünde, mit der lieben Gottesgabe so umzugehen!“ Mögen die beiden Reden, denen durch die Worte des Landrats Herrn Dr. Kleemann noch ein besonderer Nachdruck verliehen wurde, dahin wirken, daß wir alle, jung und alt, uns wieder mit diesem großmütterlichen Geiste erfüllen, zurückschreckend, wie vor einer Sünde, irgend ein Nahrungsmittel zu vergeuden! Denn wir befinden uns wie auf einem Schiff, das, für eine unerwartet lange Fahrt nicht vorbereitet, nur eben Proviant genug mitführt, um Leib und Seele zusammenzuhalten. Da ist es in der Tat eine schwere Sünde, wenn der Einzelne gedankenlos Lebensmittel vergeudet. Denn dann kann es kommen, daß den Ruderern, die das Schiff jetzt mit kraftvollen Schlägen dem Hafen zuführen, das Ruder entsinkt, weil ihr Arm durch Nahrungsmangel entkräftet ist. Das will England; es hofft, daß bald ein unheimlicher Gast an Bord steigt: das Hungergespenst, das uns entkräften und vernichten soll, ehe wir den Hafen erreichen. Soll der Anschlag unserer Widersacher gelingen? Wenn der Einzelne so gedankenlos und egoistisch weiter lebt wie bisher, dann könnte unser Schiff ein „Narrenschiff“ werden, in dem wir unter dem Spott der Feinde zugrunde gehen. Wenn wir aber, in Erkenntnis der drohenden Gefahr, die Mahnungen der Redner beherzigen, dann wird unser Schiff zum „glückhaften Schiffe“ werden, das unter dem Jubel und brausenden Gesang von Heer und Volk „Deutschland, Deutschland über alles“ in den Hafen einlaufen wird!

Daß die Engländer eine förmliche „Deutschenverfolgung“ ins Werk gesetzt haben, davon zeugt auch der **Brief** einer Deutsch-Amerikanerin in **Philadelphia** an Herrn Christian Zander in Lulkau. Es heißt darin: „Ich fürchte, schwere Zeiten stehen uns bevor. Ich sage uns, da wir mit Euch leiden, mit Euch sorgen und auch mithelfen. Die Deutschen in Amerika haben keinen leichten Stand, und in Kanada verhungern die deutschen Einwohner. Helfen kann man ihnen nicht, da Kanada doch unter englischer Regierung steht und alles von dieser beschlagnahmt wird, was hingeschickt wird. Den Deutschen wurde Hab und Gut genommen und jeder Erwerb verboten, oh, es wird doch nicht ungestraft für die Engländer abgehen dürfen!“ Die Briefschreiberin teilt auch mit, daß die englandfreundliche Presse schon zweimal die Nachricht gebracht hat, Thorn sei von den Russen erobert worden.

In Ergänzung des Briefes von Hans Drenikow über die **Lage der kriegsgefangenen Deutschen in Tokio** möge hier noch ein Brief seines Freundes Hugo Schilling folgen, in welchem dieser über das Schicksal des Teiles der Besatzung Tsingtaus berichtet, dem es gelang, den Ring der Gegner zu durchbrechen. Der junge Schilling, zur Bemannung des Torpedobootes „S. 90“ gehörig, schreibt u. a.: „Am 22. August hatte „S. 90“, das hier die Feuertaufe erhielt, ein halbstündiges Gefecht mit dem englischen Torpedobootzerstörer „Komet“, der vier Tote und acht Verwundete hatte, während wir unbeschädigt und ohne jeden Verlust in Tsingtau einliefen. Am 23. August erschien ein japanisches Blockadegeschwader, dessen Admiral uns wissen ließ, daß jedes Schiff — es waren nur noch drei, der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, der sehr tapfer mitgefochten, „Jaguar“ und unser Boot —, das durchzubrechen versuchen würde, in den Grund gebohrt werden würde. Unsere kleine Flotte hat den japanischen Landtruppen viel Schaden zugefügt, während die oft heftige japanische Kanonade auf die Schiffe erfolglos war; die Schießerei war miserabel, große Luftlöcher, sonst nichts. Am 18. Oktober abends beschlossen wir, um jeden Preis durchzubrechen. Wir kamen unbemerkt an drei feindlichen Zerstörern vorbei und bohrten nachts kurz nach 1 Uhr den japanischen Küstenpanzer „Takashio“ in den Grund. Der Angriff gelang so vollkommen, daß von den anderen Schiffen anfänglich niemand wußte, was geschehen war. Wir entkamen, und da der Rückweg nach Tsingtau versperrt war, sprengten wir unser Boot und wanderten zehn Tage durch China, täglich 35—40 Kilometer, bis wir Soutschwang erreichten, von wo wir mit der Bahn nach Nanking fuhren. Hier geht es uns ausgezeichnet; je zwei Mann bewohnen ein Zimmer, Verpflegung vorzüglich. Jeder hat einen Zivilanzug bekommen, und wir können uns an Land frei bewegen.“

„Drei Dinge hätt' ich gern vollbracht“, heißt es in einem Lenauschen Gedichte, und als erstes wird genannt: „einmal gestanden in der Schlacht“ — der zwei anderen Wünsche: „Ein liebend Weib als Braut umschlungen, ein holdes Kind im Arm geschwungen“, nicht weiter zu gedenken. Die dem Germanentum eigene **Freude am Kampf**, die „Lust der Waffen“, ist noch heute, wie auch die anderthalb Millionen Kriegsfreiwilliger beweisen, stark und lebendig im Volke. So manchem allerdings ist es ergangen, wie dem Helden des Lenauschen Gedichtes: „Ihn hat, eh' er den Ruhm geschmeckt, schon eine Kugel hingestreckt“; aber die Zahl der Gefallenen ist selbst in diesem Vernichtungskriege kein allzu hoher Prozentsatz der ausgezogenen Streiter. Die meisten dieser werden heimkehren und die kriegerischen Erlebnisse — einmal und öfter gestanden in der Schlacht, im Hoch- und Höchstgefühl betätigter Männlichkeit — als teure Erinnerungen pflegen. Zu denen, welchen vergönnt gewesen, den Ruhmeslorbeer zu pflücken, gehört auch unser Stadtforstrat Loewe, der als Oberleutnant im Jägerbataillon Nr. 1, schon im Anfang des Krieges, nach Eroberung der ersten russischen Fahne, das Eiserne Kreuz 2. Klasse erwarb und jetzt, als Hauptmann, nachdem er ein Dorf, das erst am Morgen genommen werden sollte, schon in der Nacht mit kühnem Handstreich besetzte, mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde. Möge ihm auch eine glückliche Heimkehr beschieden sein! — Zu denen, die kugelfest zu sein scheinen, gehört auch der Gefreite Lucht von der 2. Feldkompagnie des Pionierbataillons Nr. 17, der im Gefecht bei Sokolow einen Schuß erhielt, der einzig in seiner Art sein dürfte. Die Kugel, welche die Patronentasche traf, ging nämlich durch fünf auf dem Rahmen steckende Patronen hindurch, diese sämtlich in der Mitte durchlöchernd. Er selbst blieb unversehrt.

Wie die übrigen Mobilmachungen, so ist für die Kriegführung auch die Mobilmachung der Goldstücke von größter Wichtigkeit, die sich alle bei ihrem Bezirkskommando, der Reichsbank, zum Kriegsdienst stellen sollten. Die **Reichsbank** hat erst einen **Goldbestand** von 2 Milliarden; 3 Milliarden liegen noch in den Truhen des Volkes. Dank der Tätigkeit patriotischer Männer, die sogar Belohnungen auf die Einwechselung der Goldstücke setzen, werden in den Sparkassen des Stadt- und Landkreises Thorn jede Woche insgesamt 10—12 000 Mk. in Gold eingezahlt. So brachte eine Ortsarme aus dem Landkreise 700 Mark, wofür sie 735 Mark in Scheinen erhielt, da ihr für jedes Goldstück 50 Pfg. zugesagt waren. Ein Arbeitsmann aus Rudak brachte 600 Mark, wollte aber keine Kassenscheine nehmen, sondern ließ sich dafür 120 Fünfmarkstücke geben, die er heimtrug. Das Gold dem Vaterlande! Das muß die Losung sein, da für den Einzelnen Kassenscheine denselben Wert haben.



Indischer Arbeitselefant, der von Hagenbeck dem Etappen-Kommandanten von Valenciennes zur Verfügung gestellt wurde.

Der Elefant als Kriegshelfer

Kriegs-Allerlei.

„Prinz von Preußen — ganz gehorsamst . . .“

1. Der Oberleutnant.

In einem kleinen polnischen Städtchen trifft nachts ein deutscher Hauptmann ein, sucht in dem finsteren Gassenwinkelwerke nach der Kommandantur, die er endlich findet, und will sich melden. Die Ordonnanz, an die der Hauptmann sich wendet, macht kehrt: der Prinz soll sogleich verständigt werden.

„Welcher Prinz?“ erkundigt sich der Offizier.

„Prinz Joachim, königliche Hoheit.“

Der Herr Hauptmann überlegt: 12 Uhr nachts? Vielleicht ist's doch besser, die Hoheit schlafen zu lassen und morgen wiederzukommen. Aber die Ordonnanz läßt sich nicht halten: Befehl ist Befehl — königliche Hoheit hat befohlen, daß jeder ankommende Offizier sofort gemeldet werden müsse.

Eine Minute später steht der Prinz da. Der Hauptmann schlägt die Hacken zusammen. Der Prinz winkt ab, schlägt selbst die Hacken zusammen: „Oberleutnant Prinz Joachim von Preußen meldet sich ganz gehorsamst als Offizier vom Dienst.“ — —

Als der Hauptmann sich ein wenig erholt hatte, bestand übrigens der Oberleutnant darauf, daß der Ankömmling, da er ohnehin so spät kein Quartier finden würde und er selbst des Nachtdienstes wegen nicht mehr in die Federn käme, sich's in seinem eigenen Bett und Zimmer behaglich mache.

2. Die Beförderung.

Ein paar Wochen später: im Hauptquartier des Ostens feldmäßige Mittagstafel. Prinz Joachim sitzt neben dem Generalfeldmarschall. Plötzlich klatscht der Prinz in die Hände, ruft quer über den langen Tisch hinunter:

„Sie X., warum sitzen Sie denn eigentlich dort unten? Nein, nein, — kommen Sie nur herauf zu uns.“

Herr Hauptmann X. — der Hauptmann aus dem kleinen polnischen Städtchen — muß also den Platz tauschen und kommt gerade gegenüber dem Generalfeldmarschall und dem Prinzen zu sitzen.

„Wissen Sie, X.,“ meint dann der Prinz, „was mich am meisten freut? Daß ich jetzt ganz einfach X. zu Ihnen sagen kann — —“

Königliche Hoheit war inzwischen nämlich selbst Hauptmann geworden. („Liller Kriegsztg.“)

Hindenburg an das erste türkische Armeekorps.

Wie der „Ikdam“ meldet, sandte Hindenburg folgendes Telegramm an das erste türkische Armeekorps: „Wir erhielten die Zigaretten, die mir und meinen Soldaten vom ersten Armeekorps gesandt wurden, und sind über das Geschenk hocherfreut. Ich übermittle allen, die sich an der Sendung beteiligt haben, meinen herzlichen Dank. Es ist dies ein gutes Zeichen für die Verbrüderung mit unseren tapferen türkischen Verbündeten. v. Hindenburg.“

186 deutsche Dichter und Schriftsteller

stehen im Felde. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse hat der bekannte niederdeutsche Dichter Hermann Anders (Krüger) erhalten, der als Oberleutnant und Regimentsadjutant eines Reservekorps dient. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse ist Walter Bloem, Richard Dehmel, Paul Grabein, Rudolf Herzog, Paul Oskar Höcker und Ernst Wachler verliehen worden.

Der Volksschullehrer — Kavallerie-Leutnant.

Der 21jährige Volksschullehrer Johann Heinrich aus Wuslack in Ostpreußen trat im Herbst 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpreußisches) Nr. 3 ein. Am 1. Januar erfolgte seine Beförderung zum Gefreiten, bereits am 15. Januar wurde er Vizewachtmeister, und an Kaisers Geburtstag wurde er Leutnant in demselben Regiment.

Verschärfte Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich erfahren jetzt eine wesentlich strengere Behandlung als in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft. Die Fleischration ist auf 125 Gramm pro Tag herabgesetzt worden. Auch die Brotration ist gekürzt, sie erhalten täglich nur noch 700 Gramm. Selbst die Korrespondenz mit der Heimat ist größeren Beschränkungen unterworfen worden. Die Gefangenen erhalten von jetzt ab weder Tabak noch Taschengeld. Die Spaziergänge und sonstigen zu Anfang des Krieges gewährten Erleichterungen sind fortgefallen. An Geld dürfen die Gefangenen nicht mehr als 25 Franken besitzen.

Wie man mit uns aufräumt.

Unter der ironischen Überschrift „Ungeheure Hinschlachtung von Deutschen“ berichtet die „Newyorker Staatszeitung“: Einer unserer Leser in Brooklyn hat sorgfältig Rechnung geführt über die deutschen Verluste, wie sie von einigen hiesigen Zeitungen veröffentlicht worden sind, und erfreut uns nun mit dem Ergebnis. Danach sind „Deutsche getötet und vernichtet“ nach der

„World“ 8 756 320
„Telegram“ 24 570 000
„Journal“ 18 500 000
„Sun“ 14 000 000

Man sieht, diese Blätter geben sich nicht gern mit Kleinigkeiten ab. Und die „smarten Yankees“ glauben alles!

Carnegie als Freund unserer Gegner.

Carnegie, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, erklärte in einem Interview, daß die Zeit für den Frieden noch nicht gekommen sei. Deutschland muß erst zerschmettert werden; es ist Aufgabe der Verbündeten, dafür zu sorgen, daß die Welt mit weiteren Kriegen verschon werde. Gegenwärtig sei alle Menschlichkeit vernichtet und die Zivilisation um hundert Jahre zurückversetzt. Niemand aber zweifele, daß der Krieg gute Resultate zeitigen würde, das beste wäre die Begründung der Vereinigten Staaten von Europa. Ein derartiger Plan sei sehr schwierig, aber durchführbar. Wenn die Bündnisse und Ententen einen Schritt weitergeführt werden, so sei der wirkliche Bund fertig. Wörtlich sagte Carnegie: „Wenn ich Kitchener oder Joffre wäre, würde ich keinen Waffenstillstand bewilligen, sondern bedingungslose Übergabe verlangen.“

Der kleine Patriot.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Ein Leser erzählt uns folgendes wahre Geschichtchen: Das siebenjährige Söhnchen eines Bürgers im Berliner Ostend sitzt in der Küche beim Kaffee, als sein Vater mit dem Morgenblatt der Zeitung hereinkommt und sagt: „Ein deutsches Unterseeboot ist untergegangen.“ Der Kleine fährt auf und ruft: „Das ist nicht wahr!“ Doch der Vater erklärt ihm, es sei wirklich geschehen. Vater und Mutter gehen aus der Küche, die Zeitung bleibt liegen. Als die Mutter nach einigen Minuten wieder in die Küche kommt, sitzt der Kleine vor der Zeitung und liest mit seinen Fingerchen auf die Zeilen deutend die Meldung vom Untergang des Unterseebootes. Die dicken Tränen rollen ihm über die Backen, und unter Schluchzen sagt er zur Mutter: „Es ist doch wahr!“

Mannigfaltiges.

(Ein Beutestück aus der Masurenschlacht im Berliner Zeughause.) Das erste in Berlin ausgestellte Beutestück aus der letzten großen Masurenschlacht ist jetzt in der Ruhmeshalle des königlichen Zeughauses neben den anderen bisher ausgestellten Feldzeichen aufgestellt worden. Es ist dies eine am 17. Februar 1915 bei den Kämpfen von Augustow von einem Feldwebel des mobilen Ersatzregiments Königsberg 3 erbeutete Fahnen des 252. Ananskischen Reserveregiments. Leider ist das dunkelrote Fahnentuch bis auf einige wenige kleine Reste von dem schwarzlackierten Fahnenschaft von den russischen Truppen abgerissen worden, um das Feldzeichen nicht ganz in die Hände unserer siegreichen Feldgrauen gelangen zu lassen. In der goldenen Spitze des Fahnenschaftes ist der russische Doppeladler in Silber angebracht.

(Metzer Geldlotterie.) Bei der Ziehung der Metzer Geldlotterie fiel der Hauptgewinn von 50 000 Mark auf Nr. 79 646. Ferner fielen noch folgende größere Gewinne: 10 000 Mark auf Nr. 64 923, je 5000 Mark auf Nr. 61 806 und 76 477. Je 1000 Mark auf Nr. 9709, 44 147, 74 297. 85 911 und 115 895. (Ohne Gewähr.)

Berliner Börse.

Nach den starken Steigerungen der letzten Tage trat gestern früh im Privatverkehr ein Rückschlag ein. Für die bekannten Kriegsspezialitäten herrschte Realisationsneigung vor, verbunden mit Kursabschwächungen. Bei einigen Favoritwerten waren die Rückgänge etwas reichlicher. Im Verlaufe scheint die rückläufige Bewegung zum Stillstand gekommen. Die Kurse behaupteten sich und für schwere chemische Werte trat bei steigenden Kursen lebhafter Begehr ein. Bemerkenswert war überhaupt, das für dieses und jenes Papier unvermittelt sprunghafte Kursveränderungen sich ergaben. Unter diesen Umständen war heimische Anleihe vernachlässigt bei allerdings gut behaupteten Kursen. Von Devisen lagen Italien, Wien und Rumänien still. Preise behauptet. Tägliches Geld 2%, Privatdiskont 4 Prozent und darunter.

Berlin, 12. März. (Amtlicher Getreidebericht.) Der Verkehr am Getreidemarkt war heute nicht besonders lebhaft gewesen. Das Angebot war sehr gering. Die Nachfrage für greifbare Ware hielt dagegen unvermindert an. Für Loko-Mais wurden 560—570 Mark gefordert und bezahlt. Für Zuckerfuttermittel war die Tendenz infolge der bevorstehenden Beschlagnahme schwächer, die Preise aber nur wenig verändert. Am Mehlmarkt ist das Geschäft vollkommen zum Stocken gekommen. Weizenkleie wurde mit 39—40 Mark und Roggenkleie mit 42 Mark umgesetzt. Für Reis bestand lebhafte Nachfrage. Die hohen Forderungen wurden durchweg gebilligt. Das Wetter ist trübe.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 13. März.

Zum Verkauf standen: 4368 Rinder, darunter 1630 Bullen, 1133 Ochsen, 1605 Kühe, 1537 Kälber, 7503 Schafe, 16 233 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes (ungejocht) . .	54—58	93—100
b) Weidemastochsen	—	—
c) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
d) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	48—52	87—95
e) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	44—47	82—89
f) gering genährte jeden Alters . .	—	—
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	52—53	90—91
b) vollfleischige jüngere	46—50	82—89
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	40—45	75—85
d) gering genährte	—	—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	52—53	87—88
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . .	48—50	84—88
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	42—46	76—84
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	36—39	68—74
e) gering „ „ „ „	—33	—70
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser) . .	36—39	73—78
Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast . . .	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast) . . .	64—67	107—112
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	60—62	100—103
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	53—58	93—102
e) geringe Saugkälber	43—50	78—91
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	55—58	110—116
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	50—54	100—108
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	44—50	92—104
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe . .	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	86	107—108
c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	82—84	102—105
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	72—80	90—100
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	59—70	74—88
f) Sauen	78—80	98—100

Marktverlauf: Rindergeschäft: ruhig. — Kälbergeschäft: glatt. — Schafe: glatt ausverkauft. — Schweine: ziemlich glatt. — Von den Rindern standen 3877 Stück auf dem öffentlichen Markte.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 13. März, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 1 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: West.
Barometerstand: 759,5 mm.

Vom 12. morgens bis 13. morgens höchste Temperatur: + 2 Grad Celsius, niedrigste — 3 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

	der	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	13.	1,56	12.	1,64
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice . . .	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau. . . .		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 14. März trüber, milde, Niederschläge.

Zeichnungen

auf die

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924,
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen,

(Zweite Kriegsanleihe)

nehmen wir bis zum 19. März 1915, mittags 1 Uhr, **à 98,50** bezw. **98,30** spesenfrei entgegen.

Norddeutsche Creditanstalt,

Fernruf 174|181. Filiale Thorn. Breitestraße 14.

Zeichnungen

auf die

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924,
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen,

nehmen wir bis Freitag den 19. März 1915, mittags 1 Uhr, **à 98.50** bezw. **98.30** spesenfrei entgegen.

Ostbank für Handel und Gewerbe,

Fernruf 126. Zweigniederlassung Thorn. Brückenstraße 21|23.

Frühjahrs-Neuheiten 1915.

Sämtliche Neuheiten für das Frühjahr 1915 in Damenmänteln, Kostümen, Röcken, Blusen, Kinderkleidern, Kleiderstoffen sind in entzückenden Formen und bekannt guter Verarbeitung in großer Auswahl eingetroffen.

Ich bitte um Besichtigung ohne jeden Kaufzwang.

Kaufhaus für Konfektion und Modewaren M. Berlowitz, Seglerstr. 27.

Bekanntmachung,

betreffend
die trigonometrischen Marksteine.

Die seit einigen Jahren von der trigonometrischen Abteilung der königlichen Landesaufnahme ausgeführte Prüfung von trigonometrischen Punkten hat ergeben, daß die Marksteine zumteil ganz verschwunden, zumteil aus dem Acker herausgenommen und am Wall oder im Graben niedergelegt, zumteil an Ort und Stelle liegend vergraben sind. Die Besitzer sind fast ausnahmslos im Unklaren über den Zweck und Wert der trigonometrischen Marksteine. Sie beackern die Marksteinschutzflächen in dem Glauben, daß ihnen zwar der Boden nicht gehöre, ihnen aber die Nutznießung überlassen sei. Diese Annahme ist irrig. Die Marksteinschutzfläche, d. i. die kreisförmige Bodenfläche von 2 qm um den Markstein, darf nicht vom Pfluge berührt werden.

Zuwiderhandlungen werden nach § 370,1 des R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mk., oder mit Haft bestraft.

Durch das Umpflügen und Eggen der Marksteinschutzflächen entstehen die häufigen Verrückungen und Beschädigungen der Marksteine; mit der geringsten Verschiebung ist aber der Punkt zerstört und kann nur unter Aufwendung von erheblichen Kosten von Technikern der Landesaufnahme wiederhergestellt werden.

Die Zerstörungen von trigonometrischen Punkten der Preußischen Landesaufnahme ist nach § 304 des R.-Str.-G.-B. strafbar und wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. geahndet.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, die trigonometrischen Punkte regelmäßig zu überwachen und vorgefundene Beackerungen der Schutzflächen oder Beschädigungen der Steine unnachsichtlich zu verfolgen.

Marienwerder, 30. Dezember 1910.

Königliche Regierung,
Abteilung für direkte Steuern,
Domänen und Forsten A.

Bekanntmachung.

Anträge auf **Bewilligung** von **Witwen-** und **Waisengeld** sowie von **Kriegswitwen-, Kriegswaisen-** und **Kriegselterngeld** für Hinterbliebene von Offizieren, Militärpersonen der Unterklassen und von Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege werden im Zimmer Nr. 42 des Rathauses werktäglich von 4—6 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Thorn den 3. März 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Billige Zigarren und Zigaretten
offeriert **Eduard Lissner,**
Brombergerstr. 35b. Telephon 702.

Braunschweiger
Gemüse-Konserven und Kompott-Früchte
zu haben bei
Heymann Cohn, Schillerstraße 3.

Fuhrunternehmer
zur Abfuhr von Ziegelsteinen vom Bahnhof Mocker nach der Artilleriekaserne gesucht.
Thorner Ziegelei-Vereinigung.

D. Henoch Nachf.
Spezial-Putzgeschäft
Altstädt. Markt 24.
Eingang der neuesten Frühjahrs-Modelle.



Verkäufer,
mehrere Jahre in Kantinen tätig, sucht von sofort Stellung. Angeb. u. **E. 355** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junge, bessere Frau,
deren Mann im Felde gefallen, sucht von sofort oder 1. April Stellung in einem Kolonialwarengeschäft; selbige ist in solchem zwei Jahre tätig gewesen, eventl. auch Stelle in vornehmem Hause.
Angebote unter **B. 352** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Tüchtige Malergehilfen
stellt ein **H. Knopf,** Malermeister, Schuhmacherstraße 14.

Zimmergesellen, Maurer- und Zimmerlehrlinge
werden sofort eingestellt.
Oskar Köhn,
Baugewerksmeister, Thorn 3.

Für mein Engros- und Detail-Geschäft suche von sofort oder später
einen Lehrling
gegen monatliche Vergütigung.
Gefl. Meldungen unter **J. 344** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Für mein Eisenwarengeschäft suche ich zum 1. April d. Js. einen
Lehrling
mit guter Schulbildung.
Paul Tarrey,
Altstädtischer Markt 21.

Ein anstelliger, kräftiger
Knabe,
mit den erforderlichen Schulkenntnissen ausgerüstet, findet zu Ostern eine Stelle als
Schriftsetzerlehrling
in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei, Thorn.

Einen Lehrling
sucht für sofort oder 1. April
Gustav Meyer,
Fabrik chirurg. Instrumente,
Seglerstraße 23.

Malerlehrlinge
stellt ein **J. Kozlecki,**
Malermeister, Baderstraße 20.

Schlosserlehrlinge
stellt ein
Otto Röhr,
Bau- und Kunstschlosserei,
Brückenstraße 22.

Geübte Linoleumleger
verlangt **K. P. Schliebener,**
Gerberstraße 23.

Zimmergesellen
stellt sofort ein
A. Lange, Zimmermeister, Thorn.

Lehrling
stellt sofort ein
Emil Schütze, Glasermeister,
Klosterstraße 8.

Eine Anzahl kräftiger, nüchterner und fleißiger
Arbeiter
stellen bei angemessenem Lohn ein
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Suche von sofort einen militärfreien
Mann
unter 20 Jahren als **Arbeiter.** Angebote unter **A. 351** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche für meinen Neubau, Elisabethstr.-Ecke, einen zuverlässigen, verheirateten
Portier,
welcher die Zentralheizung und Reinigung zu versehen hat.
Gustav Heyer,
Thorn, Breitestraße 6.

Zuarbeiterinnen und Lehrdamen
können sich sofort melden.
Anna Güssow.

Lewaldsche Heilanstalt Obernigk bei Breslau
1. Sanatorium für Nerven- und Gemütskranke.
2. Kurpension für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige.
Entziehungskuren.
Näheres durch illustriert. Prospekt.
Gegründet 1879 • Fernsprecher Nr. 1
Dr. Loewenstein, Nervenarzt.

Feuerschmiede, Schlosser, Autogenschweißer, Stellmacher
werden bei hohem Lohn zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des letzten Arbeitsverhältnisses sind zu richten an:
Sächsische Waggonfabrik Werdau.

Kräftige Arbeiter
stellt ein bei gutem Lohn
Gaswerk Thorn.

Dreher Schlosser, Kesselschmiede
sofort gesucht. Hoher Lohn.
Maschinenfabrik **E. Drewitz,**
G. m. b. H.,
Thorn.

Hausdiener
gesucht. Neustädt. Markt 20.

Einen kräftigen Laufburschen,
möglichst in der Stadt wohnend, sucht die
Buchhandlung
Walter Lambeck

Ordentliches Packmädchen
von sofort gesucht.
Glückmann Kaliski,
G. m. b. H.,
Breitestraße 18.

Schulmädchen
für den Nachmittag gesucht.
Bachestraße 10, 2 Treppen

Empfehle Wirtin und Stubenmädchen auf Güter. **Suche** Köchin, Stubenmädchen und Mädchen für alles.
Katharina Szapanski,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Katharinenstraße 12.

Empfehle und suche
Köchin, Stubenmädchen und Mädchen für alles.
Anna Nowak,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn,
Schuhmacherstraße 24.

Suche zu jeder Zeit
ältere und jüngere Gärtner, Aushilfskellner, Kellnerlehrlinge, Hotelhausdiener, Kutscher, Hausdiener und Laufburschen.
Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn
Schuhmacherstraße 18, Fernsprecher 52.

Zur Anfuhr von Rundholz vom Bahnhof Thorn-Mocker zum Platz stelle ich sofort
Fuhrleute
ein.
G. Soppart, Dampfsägewerk.

Buchhalterin,
keine Anfängerin, kann sofort Stellung finden. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter **V. 371** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Jüngere Buchhalterin,
vertraut mit Stenographie und Schreibmaschine, sucht vom 1. April d. Js.
J. M. Wendisch Nachf.
Seifenfabrik.

Gewandte Verkäuferin
aus der **Galanterie- und Kinderwagenbranche** gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter **U. 355** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Putzarbeiterinnen
sucht von sofort
Marie Stutterheim.

Ein Lehrfräulein
und einen Lehrling mit guter Schulbildung verlangt
M. Berlowitz.

Für Armierungsarbeiter
kräftige Arbeitsstiefel, garantiert Handarbeit, wegen Einberufung zur Fahne zu billigen Preisen zu verkaufen.
Schillerstraße 19.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

(W. T.-B.)

I.

Während der ersten Kriegsmonate war es den Russen gelungen, Galizien und die Bukowina zu besetzen, im Karpathengebirge vorzudringen und dort Stellungen einzunehmen, von wo aus sie Ungarn bedrohten. Wie eine Insel inmitten der feindlichen Brandung hielt sich noch die galizische Festung Przemysl. Wollte Österreich-Ungarn Przemysl entsetzen und zugleich verhindern, daß der Russe Galizien, Ungarn und die Bukowina ebenso mit Beschlag belegte, wie Deutschland es mit Belgien und Nordfrankreich getan hatte, so galt es, die dortigen Streitkräfte aufs äußerste anzuspannen, die Russen in ihrem Vormarsch aufzuhalten, ihnen ihre Stellungen wieder zu entreißen und sie mit verdoppelter Wucht in großer Offensive nordwärts zurückzudrängen.

Zur Erfüllung dieser überaus wichtigen Aufgabe beschlossen die Verbündeten im Januar ein gemeinsames Vorgehen. Zwischen die österreichisch-ungarischen Armeen und Armeegruppen wurden deutsche Kräfte eingeschoben, die von Munkacs als ihrer Operationsbasis den Vorstoß in die Karpathen alsbald unternahmen.

Zu den Schwierigkeiten, die jeder Gebirgskrieg, zumal im Winter, einer gegen feindlich besetzte Höhen vorrückenden Truppe bereitet, treten in den Karpathen die ungewohnten Hindernisse, wie sie die eigenartige Formation dieses Gebirges mit sich bringt. Von Süden nach Norden führen etliche gut gangbare Straßen über die Paßhöhen. Große Längstäler, die sich in nordöstlicher Richtung erstreckten, sind aber zwischen den hinter einander gelagerten Hauptrücken so gut wie garnicht vorhanden. Was die großen und hohen Kämme trennt, ist vielmehr ein bewegtes Meer von mittleren Bergen und Hügeln, die sich kulissenartig staffeln und nur selten einen weiteren Überblick gewähren. Die quer durch die Karpathen führenden Straßen können deshalb von unzähligen Punkten aus beherrscht werden, und auch ein zurückweichender Gegner findet auf Schritt und Tritt immer wieder neue Stellungen, die er leicht befestigen und in denen er sich mit verhältnismäßig geringen Kräften behaupten kann. Infolgedessen ist der Angreifer oft gezwungen, seine eigentliche Vormarschstraße zu verlassen, die in mühseligem Spürdienst entdeckten Schlupfwinkel des Feindes zu umgehen und sich ihnen auf unwegsamen Seiten- und Nebenpfaden zu nähern, Pfaden, die er bei tiefem Schnee erst auffinden und freischaufeln muß.

Was das für die Sicherung und Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen und überhaupt für die Beförderung schwerer Lasten bedeutet, liegt auf der Hand. Die Karpathen erheben sich zu Höhen von 1000 bis 2000 Metern. Steigungen, die die Fahrstraße in langen Windungen allmählich erschleicht, müssen abseits der Straßen durch steilen Anstieg errungen werden. Rollendes Fuhrwerk versagt hier ganz. Nur Tragtiere vermögen dem kletternden Menschen dorthin zu folgen und ihnen muß er alles aufbürden, was er an Munition und Lebensmitteln bedarf.

Auch die Fliegeraufklärung hat in den Bergen mit außerordentlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die hohen Stellungen des Feindes zwingen den Flieger zu um so viel höheren Flügen. Die Wolken, die sich in den kurzen und gewundenen Tälern stauen und festklemmen, hindern die Beobachtung ebenso wie die verschleiernden und täuschenden Nebelbildungen. Dabei werden die Winde in dem zerklüfteten Gelände in einer Weise gefangen und wieder zurückgeworfen, die eine Vorausberechnung der Luftströmungen geradezu ausschließt und den schwebenden Apparat fortwährend mit tückischen Überraschungen bedroht.

Der Winterfeldzug in den Karpathen stellte unsere Truppen noch vor weitere neue und beschwerliche Aufgaben. Zunächst mußten sich die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung so miteinander einspielen, daß die Verschiedenheit der beiderseitigen Einrichtungen, Vorschriften und Gewohnheiten die glatte Arbeit des neuen Instruments nicht beeinträchtigte. Wohl selten hat es sich klarer gezeigt, was guter Wille vermag, als hier. Unterschiede, die man im Frieden für wesentlich hielt, werden durch freundschaftliches Entgegenkommen schnell ausgeglichen; aus zwei geschichtlich und grundsätzlich von einander abweichenden Verwaltungen ist eine dritte entstanden, die sich der Vorzüge beider zu bedienen weiß.

Und dann die Witterung. Wir hatten von Anfang an mit einem strengen Winter gerechnet, zumal uns bekannt war, daß in den Karpathen die Kälte im Februar mit 25 bis 30 Grad unter Null ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppe sind danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken haben wir auf Schlittenkufen gesetzt. Ganze Kompagnien sind mit Schneeschuhen ausgestattet. Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samariterdienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Klingender Frost (bis zu 23 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingsmäßiges Tauwetter um; frischer meterhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin. Die Kolonnen mit ihren Tausenden von Wagen und Schlitten mußten sich bald durch tiefen Schnee, bald über Glatteis, bald in wahren Morästen von Straßenschlamm vorwärts quälen, und häufig hatten sie auf ihrem Vormarsch, je höher sie stiegen, an ein und demselben Tage all diese Hemmnisse der Reihe nach zu bewältigen. Für den durch solche Tagesleistungen übermüdeten Soldaten erneuerte sich immer wieder die Gefahr, daß er am Abend, nichts als Schlaf und Ruhe begehrend, im Schnee niedersank und die tötenden Wirkungen des Frostes vergaß. Viele der leider nicht seltenen Erfrierungsfälle, auch manche ernsteren Hals- und Lungenerkrankungen sind auf einen Erschöpfungszustand zurückzuführen, der alle vernünftigen Maßnahmen des Schutzes und der Vorsicht nur allzu leicht außer Acht läßt.

Was nun die Quartiere betrifft, so konnte man sich von der armen und teilweise schon früher gründlich gebrandschatzten Bevölkerung der Karpathendörfer von vornherein nicht viel versprechen. Es kann kaum etwas malerischer und urwüchsiger sein, als die hölzernen, dünn mit Lehm verklebten, rosa oder bläulich angestrichenen Hütten jener Gegend. Diesen Blockhausbauten mit ihren hoch darauf gestülpten Dächern aus Schindeln oder Stroh sieht man gleichsam in jeder Fuge noch die Handarbeit an; sie erinnern in ihrer primitiven Gestalt, in der ausschließlichen Verwendung heimatlicher Rohstoffe an die Höhlen und Zelte der Wilden, an die Nester der Vögel und an die erstaunlichen Gehäuse, womit tierischer Instinkt sich zuweilen umgibt. Aber darin zu wohnen wird den Menschen aus einer höheren Lebenshaltung schwerer, als in Schützengräben oder auf freiem Felde zu kampieren. Zugluft und Rauch, Gerüche und Ungeziefer, Engigkeit und Schmutz hauchen dem Fremden eine Atmosphäre von Ungesundheit entgegen, die er nicht gerade als anheimelnd empfindet. Vor allem war es jedoch die gewaltige Zahl unterzubringender Menschen und Pferde, was die Militärbehörden veranlaßte, überall große Baracken zu errichten und, unter Schonung der Einwohner, selbst für die Unterkunft der Truppen zu sorgen.

So finden wir an und neben den Heerstraßen außer den Tausenden, die selbst kämpfen oder den Kämpfenden ihren Lebensbedarf nachtragen sollen, noch ein zweites Heer, das Heer der Arbeiter. Die einen bauen Baracken, die andern schaufeln Schnee oder bessern die Straßen und Brücken aus. Eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe ist den Pionieren zugefallen. Auf der Strecke der die Karpathen durchquerenden Eisenbahn sind in einem früheren Stadium des Feldzuges mehrere große Viadukte zerstört worden. Es handelt sich um Brückenbogen, die in einer Höhe von 35 Metern eine 40 Meter breite Kluft überspannten. An die Stelle der zwischen zwei steinernen Pfeilern hängenden Eisenkonstruktion ist ein riesiges Holzgerüst getreten, das aus der Tiefe emporstrebend den künftigen Schienenweg tragen wird. Das sind keine Instandsetzungsarbeiten, die von heute auf morgen beschafft werden können. Wochen mußten vergehen, bis das kunstvolle Bauwerk aufgerichtet und den Truppen endlich die Bahn wieder freigemacht war.

Wir haben auf einige der großen Schwierigkeiten hingewiesen, die es erklären, warum die deutschen Truppen, obendrein gegen den Widerstand der überall sehr geschickt und zäh operierenden Russen, die Karpathen nicht im Sturm durchschreiten konnten. Es kommt hinzu, daß die unerwartet schwankende Witterung in demselben Maße, wie sie unsern Vormarsch verzögerte, dem Gegner Zeit ließ, immer mehr Verstärkungen heranzuziehen. Desto erfreulicher ist es zu beobachten, wie die Deutschen all dieser Schwierigkeiten Herr werden. Auf jeder nach Galizien hinführenden Straße haben wir dasselbe Schauspiel einer unaufhaltsam vorwärts rollenden Woge. Überall sehen wir deutsche und österreichisch-ungarische Truppen frisch und entschlossen nachrücken, überall begegnen uns Scharen gefangener Russen in ihrem Feldbraun. Eine feindliche Stellung nach der anderen wird genommen, oft erst nach tagelangen Kämpfen und unter blutigen Verlusten, aber stets mit der geduldigen Zuversicht, daß wir es doch länger aushalten werden als der Gegner. Es ist ein anderer Krieg als ihn unsere deutschen Soldaten bisher gelernt hatten, aber sie passen sich wunderbar schnell den neuen Verhältnissen an, und mit Abhärtung und Ausdauer wird manches wettgemacht, was ihnen vielleicht an Übung mangelt.

Wie die Landschaft aussieht, in der sich diese denkwürdigen Ereignisse abspielen, wie die Bevölkerung, unter der unsere Krieger nun schon seit einem Monat bundesbrüderlich hausen, das mag in einem späteren Brief geschildert werden. C. M.

Wasserdichte Stiefel.

Erprobte Verfahren.

Auch der beste Militärstiefel läßt wohl mit der Zeit inbezug auf Wasserdichtigkeit nach, was sich besonders dann geltend macht, wenn die Soldaten, wie dies ja jetzt leider vielfach der Fall ist, in den nassen und zumteil mit Wasser gefüllten Schützengräben stehen oder in nassem Schnee marschieren müssen. Man hat nun die verschiedenartigsten Verfahren empfohlen, um einen Stiefel wieder wasserdicht zu machen. Es gibt fast soviel Mittel hierfür wie gegen Zahnschmerz, und mit den Zahnschmerzmitteln haben eine ganze Anzahl das gemein, daß sie nichts helfen.

Da dürfte nun willkommen sein, darauf aufmerksam zu machen, daß sich die Sektion „Bayernland“ des „deutschen und österreichischen Alpenvereins“ schon seit einer Reihe von Jahren der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, die verschiedenen zur Wasserdichtmachung von Stiefeln vorgeschlagenen Verfahren durch ihre Mitglieder einer genauen Untersuchung unterwerfen zu lassen und die Ergebnisse dann zu prüfen. Da die Ergebnisse nicht nur für den Feldzug, sondern bei der jetzigen Witterung auch sonst für unsere Leser vieles Wissenswerte enthalten, so sei nachstehend aus ihnen sowie aus anderen Erfahrungen heraus ein brauchbares Verfahren angegeben, mit dem es gelingt, Schuhwerk wasserdicht zu machen. Das Verfahren ist ein derart einfaches, daß es auch im Felde ausgeübt werden kann. Es empfiehlt sich, den Soldaten zuweilen bei den Liebesgaben ein kleines Fläschchen Leinöl und eventuell auch Marsöl beizulegen. Das letztere kann aber auch durch Fett, insbesondere auch durch fetten Speck, ersetzt werden, den er ja draußen findet.

Die Straße der Diamanten.

Deutsche Kriegsbriefe von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

Vor einiger Zeit hat Werner Sombart in einer geistreichen Schrift den Nachweis zu führen versucht, daß ein großer Teil unseres wirtschaftlichen Elends von dem gesteigerten Luxusbedürfnis der Frau herrühre, ja daß das Grundübel unseres gesamten Wirtschaftslebens, der Kapitalismus, fast ausschließlich eine Folgeerscheinung der nach immer größerem Raffinement drängenden Lebenshaltung, besonders der Frauen, sei. Und er hat nicht zu unrecht den Satz geprägt, daß seit alter Zeit das Luxusweibchen viel zu der Verelendung der Massen und zur Entstehung von Kriegen beigetragen habe. Da liegt es nahe, bei einer Betrachtung dieses Weltkrieges auch des größten Luxusgegenstandes, des Diamanten, zu gedenken, um dessentwillen nicht zuletzt der Burenkrieg entbrannte, der den habgierigen Engländern die Herrschaft über die südafrikanischen Diamantenfelder brachte und der auch in diesem Weltkriege eine verhängnisvolle Rolle für eine ganze Straßenflucht in der gewaltigen Festungs- und Hafenstadt am Scheldestrand spielte, für die Straße der Diamanten in Antwerpen.

Auch diesmal sind es wieder die Engländer gewesen, durch deren Eingreifen der blühende Handel dieser Straße verödete und die nun drauf und dran sind, die Straße der Diamanten von Antwerpen nach London zu verpflanzen. Sie haben seinerzeit um der Diamanten willen Indien sich erobert, aus dessen Golkonda-Gebiet die großen historischen Diamanten stammen, die ich vor kaum neun Monaten noch im Kronjuwelenschatz des Britenreiches im Tower zu London bewundern konnte. Und wir wissen, daß auch das Diamantenvorkommen in der englischen Kapkolonie, in Viktoria, in Neu-Südwales und in Ostindien den Engländern einen wesentlichen Anreiz zur Eroberung dieser Länder geboten hat. Nicht umsonst zieren denn auch die größten und reinsten Diamanten der Welt die drei Kronen der englischen Weltherrscher, der Königin Viktoria, Eduards VII. und Georgs V. im Londoner Tower. Und es ist gewissermaßen ein Symbol, daß der berühmte Cullinan-Diamant, der in der Kapkolonie gefunden wurde, als „Stern von Afrika“ die englische Königskrone ziert. Denn mit diesem Edelsteine war zugleich der Schlußstein zu dem Riesengebäude der englischen Weltherrschaft gelegt, bis es jetzt plötzlich den Deutschen einfiel, mit gepanzerter Faust daran zu rütteln.

Aus der Geschichte wissen wir, daß schon im grauen Altertum der Diamant eine große Rolle spielte und die großen Königinnen der Weltgeschichte sich ebenso gern damit schmückten wie die Hetären Griechenlands und Roms. In der Bibel wird er als Bild der israelitischen Hartnäckigkeit angeführt, und Plinius bezeichnet ihn als das Wertvollste unter allen menschlichen Gütern. Die Juden waren es denn auch, welche den Diamanten auf ihren Kreuz- und Querzügen durch die Welt in alle Länder trugen, und bis heute sind es in der Hauptsache jüdische Diamantenschleifer und -händler gewesen, welche den Diamanten zu Ansehen und hohem Wert brachten.

In den Zeiten der spanischen Herrschaft siedelten sich spanisch-jüdische Diamantschleifer in großer Zahl in Antwerpen an, denn in den Zeiten des prachtliebenden Karls V., der goldbringenden Hanse und der schönen Frauen, die uns Peter Paul Rubens, Van Dyck, Jordens und die beiden Teniers im Bilde näherbrachten, war auch die Nachfrage nach Diamanten groß, und die Schiffe der Ostindischen Compagnie brachten das Rohmaterial unmittelbar an die Verarbeitungsstellen in Antwerpen heran. 1456 hatte Ludwig van Berguen die Kunst entdeckt, Diamanten auf rotierenden Scheiben in ihrem eigenen Pulver zu schleifen. Sie erhielten dadurch jene künstlichen Flächen, durch welche ihre optischen Eigenschaften erst zu voller Geltung gelangten und ihr Wert bald ins Ungemessene stieg.

Mehr als 400 Diamantenmühlen mit über 2000, in der Hauptsache spanisch-jüdischen Schleifern waren zur Zeit der höchsten Blüte Antwerpens in dessen Diamanten-Industrie tätig, als plötzlich am 4. November 1576 das furchtbare Blutbad der „spanischen Furie“ über die unglückliche Stadt hereinbrach und die entfesselte Soldateska naturgemäß ihr Hauptaugenmerk auf die Diamantschleifereien und das Besitztum der Antwerpener Diamantenhändler richtete. Was von ihnen nicht ersäuft, verbrannt und gehängt wurde, flüchtete damals nach Amsterdam, und bald danach wurde Amsterdam der Mittelpunkt der Diamantschleiferei, während den Großhandel mit Diamanten London an sich riß.

Bis zur Auffindung des „Cullinan“ war bekanntlich der Kohinur (Lichtberg) der berühmteste aller Diamanten. Und in dem Augenblicke, wo indische Truppen von den Engländern zum Kampf gegen uns Deutsche geführt werden, ist es nicht uninteressant, gerade an die Laufbahn dieses Diamanten zu erinnern. Die Sage der Inder läßt ihn schon vor 5000 Jahren von dem Kriegshelden Karna getragen werden. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erbeutete ihn der Herrscher von Malwa, Alaid din Khilji, der ihn nach Delhi brachte. Er soll damals fast 800 Karat gewogen haben (das Karat Diamant schwankte im Laufe der Jahrhunderte von 180—450 Mark im Werte). Ein venezianischer Steinschleifer zerbrach ihn im 17. Jahrhundert durch Ungeschick in zwei Teile. 1739 kam der Stein durch Nadir Schah von Delhi nach Afghanistan. Nach dem Untergange des Reiches der Sikh, von denen heute viele Anhänger in den Laufgräben von Nieuport bis Ypern gegen uns kämpfen, kam der Kohinur durch die Ostindische Compagnie 1850 an den englischen Kronschatz. Dadurch, daß er in Brillantform geschliffen wurde, hat sich aber sein Gewicht auf etwa 106 Karat verringert, sodaß er heute in der Reihe der größten Diamanten erst an zehnter Stelle steht.

An Größe und Schönheit wird er weit übertroffen von dem an der Spitze des russischen Kaiserszepters angebrachten „Orlow“, der aus dem Thronsessel Nadir Schahs stammt und nach dessen Ermordung von einem armenischen Kaufmann 1772 der Kaiserin Katharina II. für 450 000 Silberrubel und einen russischen Adelsbrief verkauft wurde. Von den übrigen größten Diamanten der Welt ist noch der „Regent“ im französischen Kronschatz, der „Florentiner“ im Schatz des österreichischen Kaisers, der grüne Diamant im grünen Gewölbe zu Dresden und der blaue Hopediamant zu nennen. Von all diesen gilt der französische „Regent“ mit fast 137 Karat als der vollkommenste und schönste. Er stammt aus Ostindien und wurde von einem Matrosen mitgebracht, worauf er später in den Besitz des Herzogs von Orleans gelangte. Während der französischen Revolution war er bei einem Kaufmann Treskow in Berlin verpfändet. Napoleon I. trug ihn an seinem Degenknopf. Der Wert aller dieser Diamanten ist ganz unbestimmbar, zumal die zunehmende Konkurrenz der Kapdiamanten wie auch unserer südwestafrikanischen Diamanten und vor allem die kürzlich aufgetauchte Möglichkeit, Diamanten künstlich erzeugen zu können, den Wert der Steine im allgemeinen stark zurückschraubte.

Gegen die Monopolstellung von Amsterdam in der Diamantenschleiferei und die von London im Diamantenhandel lief Antwerpen schon sehr bald wieder Sturm, namentlich aber nach der völligen Wiedereröffnung der Schelde, die dem Antwerpener Handel von neuem einen gewaltigen Aufschwung gab und die Stadt zum zweitgrößten Seehafen des Kontinents machte. Unmittelbar vor dem Kriege hatte Antwerpen Amsterdam nicht nur eingeholt,

Das Leinöl dient ausschließlich zur Behandlung der Sohlen und muß in kaltem Zustande angewendet werden. Man darf es also nicht erwärmen. Man legt die Stiefel mit den Sohlen nach oben auf den Boden und bestreicht oder betropft die Sohlen solange mit Leinöl, als sie noch solches aufsaugen. Ist das aufgetropfte Leinöl durch Aufsaugen verschwunden, so wird wieder frisches aufgegeben und solange fortgefahren, bis die Sohle nicht mehr saugt, bis also ein Überschuß von Leinöl auf ihr stehen bleibt. Dann schmiere man das Oberleder, nachdem man es vorher feucht gemacht hat, mit Öl ein. Besonders gut hat sich das sogenannte „Marsöl" bewährt, das aber, wie schon erwähnt, auch durch Speck, Schweinefett, Schmalz usw. usw. ersetzt werden kann. Es ist unbedingt nötig, das Oberleder vor dem Einschmieren naß zu machen bezw. das Einschmieren vorzunehmen, solange die Stiefel noch naß sind. Bei trockenem Leder sind nämlich die Poren zusammengezogen und verschlossen. Daher nehmen sie fette Körper nur langsam auf. Feuchtes Leder ist hingegen ausgedehnt und biegsam und hat geöffnete Poren. Wird es nun mit Öl oder flüssigem Fett überstrichen, so dringt dieses in dem Maße in sie ein, wie das Wasser aus ihnen entweicht. Man kann sich von dem Einfluß des Fettes auf nasses Leder leicht überzeugen. Bringt man letzteres oder einen durchnäßten Stiefel an einen durchwärmten Ort, so trocknet es langsam und wird hart und brüchig. Bestreicht man hingegen das befeuchtete Leder mit Fett, so behält es seine Biegsamkeit, auch wenn es ganz ausgetrocknet ist. Läßt man Stiefel sohlen, so gebe man an, daß die Fleischseite, die sogenannte „Aasseite", des Leders nach außen gekehrt ist. Die Fleischseite hat nämlich weitere Poren als die äußere Seite. Sie nimmt daher größere Mengen von Öl auf und wird dadurch wasserdicht, biegsam und dauerhaft. Die mit engeren Poren versehene äußere Lederseite vermag nur geringe Mengen von Öl aufzusaugen. Die besten und wasserdichtesten Sohlen erhält man aus der Halshaut der Tiere, wenn die Fleischseite nach außen gewendet und gehörig mit Öl getränkt wurde.

Bei einem wasserdichten Stiefel ist die Naht derart hergestellt, daß sie kein Wasser durchläßt. Für alpine Zwecke hat man jetzt vielfach Stiefel, bei denen das Oberleder ganz nach unten durchgeführt ist, sodaß zwischen ihm und Sohle kein Wasser eindringen kann. Aber auch die beste Naht läßt mit der Zeit nach, weil ja durch die Bewegung des Fußes und durch das Naßwerden des Leders Dehnungen und Zerrungen an den einzelnen Lederteilchen eintreten, die beim Trocknen des Stiefels zur Entstehung winziger Falten zwischen den einzelnen Stichen der Naht führen, durch die dann Wasser eindringen kann. Auch das Tränken und Verschmieren der Naht mit Wachs hilft da nur wenig. Um sich nun gegen das von der Naht aus eingedrungene Wasser zu schützen, empfiehlt sich ein sehr einfaches und praktisches Mittel. Man zieht nämlich über den Strumpf, der ja vor Nässe geschützt werden muß, eine Schweinsblase. Derartige Blasen erhält man bei jedem Schlächter für wenige Pfennige. Sie sind vollkommen wasserdicht, schmiegen sich dem Fuße außerordentlich gut an, wiegen fast nichts und halten außerdem schön warm. Die Schweinsblase schickt man so, wie sie ist, ins Feld. Der Soldat kann sich dann an ihrem oberen Teil eine der Größe seines Fußes angepaßte Öffnung hineinschneiden, die so groß ist, daß er eben gerade hineinschlüpfen kann. Selbst wenn noch soviel Wasser im Stiefel steht, wird es durch die Schweinsblase nicht hindurchdringen; der Fuß bleibt stets schön warm und trocken.

Verfährt man nach den vorstehenden Grundsätzen, so hat man alles getan, was nach dem heutigen Standpunkt überhaupt möglich ist, um die Füße auch bei der größten Nässe trocken zu halten.

Der alte Haffke.

Novelle aus Ostpreußen von Fritz Mack-Erfurt.

So war Bernhard Haffke: auf einem kurzen, massigen Körper saß ein mächtiger Kopf. Der harte Schnitt des Gesichts wurde durch das Licht aus den seltsam blanken Augen gemildert, und um den schon etwas eingefallenen Mund zuckte es häufig wie Wetterleuchten über einem stillen See. Die ganze eckige Erscheinung wirkte wie ein knorriger, wetterharter Weidenstrunk.

Bernhard Haffke war siebzig Jahre alt; man nannte ihn den alten Haffke zur Unterscheidung von seinem etwa dreißig Jahre jüngeren Sohn. Aber wer ihn, den Pflug in der Faust, stundenlang hinter dem schweren Ackergaul traben sah, mochte ihm sein patriarchalisches Alter schwerlich glauben. Im übrigen war der alte Haffke ein Philosoph, der über vielerlei nachgedacht, manches gelesen und über alles seine eigenen Gedanken hatte.

Oft geschah es, daß man ihm seine ungebeugte Rüstigkeit neidete. Dann straffte sich seine Gestalt noch mehr als sonst, und mit einer Stimme, in der aufmerksame Zuhörer die leisen Untertöne eines naiven Stolzes vernahmen, antwortete er dann: „Auf eigenem Boden ist die Luft gesünder als anderswo, und selbstgebautes Brot nährt besser."

Auf eigenem Grund und Boden leben und schaffen, das war ihm Zweck und Sinn des Daseins. Er hatte noch die ursprüngliche Hingabe des Bauern an die Scholle und den gesunden Stolz des seßhaften Besitzers.

Obwohl der alte Haffke die Wirtschaft längst dem Sohn übergeben hatte, arbeitete er noch wie dieser, von früh bis spät. Er stand mit den anderen um vier Uhr morgens auf, und am späten Abend ging er mit ihnen heim. Der junge Haffke und die Frau stellten ihm von Zeit zu Zeit immer wieder einmal vor, daß er doch garnicht nötig habe, sich so zu plagen. Der Alte sagte darauf nur: „Wenn ich nicht mehr arbeite, lebe ich nicht mehr!" Er war von dieser Anschauung so tief durchdrungen, daß er sich auch bei Anfällen körperlichen Unbehagens keine Ruhe gönnte: „Man darf seiner Natur nicht nachgeben. Sie tut immer das, was man von ihr verlangt, wenn man sie ans Gehorchen gewöhnt hat." — Das war die oberste Lebensregel des alten Haffke.

Eine Schwäche, die imgrunde schlecht zu ihm passen wollte, hatte der sonst so energische alte Mann freilich auch: er war wanderscheu. Nur schwer und nur bei ganz wichtigen Anlässen vermochte man ihn dazu zu bewegen, bis in eines der nächstgelegenen, kaum eine Stunde entfernten Dörfer mitzugehen. Gegen das Reisen mit der Eisenbahn aber hatte er eine beinahe krankhafte Abneigung. An den Fingern einer Hand konnte er herzählen, wie oft er drüben in der kleinen Bahnstation war. Es schien, als sei er mit der heimatlichen Erde durch geheime zauberhafte Fäden verbunden. In einer fremden Umgebung verlor er sein sonst nur schwer zu erschütterndes Gleichgewicht; er wurde unsicher, wortkarg und mißtrauisch. Er kam sich dann selbst vor wie ein entwurzelter Baum.

„Das ist mit dem Menschen nicht anders wie mit Pflanze und Tier," erklärte er, wenn man ihn ob seiner Schwäche aufzog. „Richtig gedeihen wir nur auf dem Boden, in dem wir gewachsen sind. Die Lerche baut im Feld und der Star auf den Bäumen. Sie werden's nie anders machen." Zu anderen malen pflegte er auch wohl das zu sagen: „Die Luft der Heimat ist für uns, was der Blume die Sonne ist. In der Fremde lebt der Mensch wie im Schatten, und wo Licht und Wärme fehlt, da gibt's keine rechte Kraft und blasse Farben. Im ungewohnten Boden gehen die Wurzeln nicht tief!"

Der Pastor nannte ihn einmal einen „Fanatiker der Scholle", und der alte Haffke hatte es garnicht ungern gehört. — — —

Es war gegen Ende Juli. Der Sommer war heiß und trocken gewesen, und die Frucht bog sich segenschwer auf den Halmen. Die Haffkes begannen mit der Einbringung der Ernte. Der junge Haffke sah mit gerunzelter Stirn, wie sich der Vater abrackerte. Schließlich kam ihm der Unwille auf die Zunge. Der Alte fuhr hart dagegen.

„Vorläufig mußt' mich schon noch für voll nehmen. Ich mach mein Teil, sorg' du für deins!" Und die Arbeit ging weiter.

Da fuhr aus den schon wochenlang über Europa dräuenden Wetterwolken der Blitzstrahl nieder: der Krieg war erklärt!

Der junge Haffke rückte als Landsturmmann schon in den ersten Tagen ins Feld.

„Sorg' dich nicht, wir zwingens auch ohne dich." Mit diesen Worten nahm der alte Haffke Abschied von dem Sohn. Dann ging er wieder an die Arbeit. Er schaffte für zwei, sodaß man nur um einen Tag später fertig wurde, als man gehofft.

Man hatte eben die Last des letzten Wagens in der Scheune untergebracht, und Haffke zündete sich zufrieden die Pfeife an. Da stellte sich der Amtsdiener mitten in die Straße, schwang die Ortsschwelle und verkündete, die Kosaken seien im Anzug. Den Bauern wurde geraten, Frauen, Kinder und das Vieh in Sicherheit zu bringen.

Haffke fuhr noch am gleichen Abend die Sohnsfrau und seine zwei Enkel zur Bahnstation hinüber, von wo sie nach Danzig weiterreisten. Er selbst kehrte wieder um.

„Ich bleib' daheim; einer muß das Haus hüten."

Er verharrte bei diesem Entschluß, als schließlich auch noch die Männer des Dorfes, durch Gerüchte über Greueltaten der Kosaken erschreckt, Haus und Hof verließen.

„Wenn's schon sein soll, will ich auf meinem Boden sterben." Und Haffke blieb mit einigen wenigen als Wächter des Dorfes zurück. Er verrichtete seine Feldarbeit wie gewöhnlich und fing schon an, sich über die voreilige Flucht der Nachbarn zu ärgern, da tönte eines Abends, als er sich gerade auf den Heimweg begeben wollte, Pferdegetrappel von der Landstraße herüber.

Die Kosaken!

Der alte Haffke hatte noch kaum Zeit gehabt, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, als die Russen, vier wild aussehende Kerle mit struppigen Bärten, auf kleinen, flinken Pferden, zu ihm herüberritten.

Der Führer der Patrouille fragte ihn in gebrochenem Deutsch, ob deutsche Soldaten im Dorfe seien, und befahl ihm dann, sie in den Ort hineinzuführen. Unterwegs erkundigte er sich noch, ob Vieh im Dorfe sei.

Haffke erschrak.

„Wir werden bezahlen alles mit gute russische Rubel!" schrie einer von den Kosaken.

Unterdessen waren sie am Eingang des Dorfes angekommen.

„Dein Haus!" schrie der Führer der Patrouille.

Haffke wies mit zitternder Hand auf sein Besitztum.

„Wo sein Stall?"

Die Kosaken stiegen jetzt ab und ließen sich in den Stall führen. Als sie darin eine Kuh und zwei Ziegen bemerkten, wieherten sie vor freudiger Überraschung. Einer band sofort die Kuh los, und der Führer trat vor den Besitzer hin:

„Hier ist zweihundert Rubel für Kuh."

Haffke drohte umzusinken. Mühsam machte er den Kosaken verständlich, daß er das Tier für die Wirtschaft benötige, und bat, ihm die Kuh zu lassen.

Der Kosakenführer schüttelte energisch den Kopf.

„Nix! Brauchen Kuh notwendig!"

Haffke deutete verschüchtert auf die Ziegen.

„Nix! Wollen wir Kuh, nicht Bock! Hier ist zweihundert Rubel! Da führen uns zurück in Ort! Vorwärts!"

Haffke sah ein, daß er gehorchen mußte. Wie gebrochen schleppte er sich neben der guten alten Liesel her. Die Kosaken ritten abwechselnd voraus oder hinterher. Als sie endlich am Ziel waren, bemerkte er, daß der ganze Ort von den Russen besetzt war.

Nachdem er von dem Führer entlassen worden, machte er sich, noch immer betäubt von dem Erlebten, auf den Heimweg. Er schlug einen kürzeren, quer über die Felder führenden schmalen Fußpfad ein. Das war also der Krieg! Und die Kosaken waren der Feind! Was würde erst werden, wenn die Russen weiter hereinkamen ins Land? — — —

„Halt!"

Aus dem Dämmer, das geheimnisvoll und undurchdringlich über den Äckern schwebte, lösten sich zwei Gestalten.

„Wer sein du? Wo kommen her?"

Der alte Mann zitterte vor Schreck am ganzen Leibe; er vermochte kein zusammenhängendes Wort hervorzubringen.

„Spion, verruchtes!"

Die Augen des Russen rollten vor Wut. Dann packte er den Gefangenen mit derbem Griff am Arm; der andere faßte Haffke am Kragen, und so schleppten sie den vor Aufregung schlotternden Mann eine Stunde lang über die Stoppelfelder, bis sie endlich in ein Dorf kamen, das ebenfalls von russischen Soldaten wimmelte.

Haffke konnte nicht erkennen, wo er war, da es inzwischen völlig dunkel geworden. Man führte ihn vor einen Offizier, der deutsch sprach. Er wurde durchsucht, und die zweihundert Rubel wurden ihm abgenommen. Seiner Erklärung, wie er zu dem Gelde gekommen, glaubte man nicht. Ein Soldat band ihm die Hände auf den Rücken und schob ihn auf einen Wagen, der gerade losfahren wollte.

Die Fahrt dauerte etwa zwei Stunden. Über Haffke war eine stumpfe Ergebung in sein Schicksal gekommen. Als man ihn aussteigen hieß, sah er nur flüchtig, daß er jetzt in einem größeren Städtchen war. Wieder kam ein Offizier, verhörte ihn und sagte dann unfreundlich: „Wir werden untersuchen!"

Dann wurde Haffke ins Gefängnis geführt. Es war eine sehr schmale, niedere Zelle, in der ein muffiger, übler Geruch herrschte. Das einzige, winzige Fensterchen, mit Eisenstäben vergittert, war verschlossen. In der Ecke lag ein mit Stroh gefüllter Sack, dem ein widerlicher Gestank entströmte.

Haffke war völlig erschöpft. Er ließ sich auf den Steinplatten des Fußbodens nieder. Aber bald stand er wieder auf. Die ungewohnte Enge des Raumes bedrückte ihn. Die Luft war hier so dick, daß er kaum atmen konnte. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Er fürchtete, zu ersticken.

Als der Wärter, ein Soldat, am Morgen kam, um ihm eine dünne Suppe zu bringen, hatte Haffke noch kein Auge zugetan. Das Essen, das in einer vor Schmutz starrenden Schüssel schwamm, berührte er nicht.

Der Druck auf der Brust wollte nicht weichen. Er ging in der schmalen Zelle hin und her und atmete in tiefen, schweren Zügen. Als er endlich gegen Abend vor Müdigkeit eingeschlummert war, träumte ihm, die Wände der Zelle kämen auf ihn zu und drohten ihn zu erdrücken. In Schweiß gebadet, erwachte er. So oft er auf kurze Zeit die Augen schloß, immer ließ ein quälender Traum ihn jäh auffahren. Am häufigsten fühlte er im Schlaf, wie jemand auf seiner Brust kniete und ihm die Kehle zuschnürte.

Das ging so Nacht für Nacht. Gegessen hatte er noch immer so gut wie nichts, da ihn vor den Speisen ekelte.

Am vierten Tage wollte ihn der Wärter zur Sitzung vor das Kriegsgericht führen. Haffke war jedoch zu schwach, er konnte nicht mehr gehen. — Stumpf und teilnahmslos lag er auf dem Strohsack. Den üblen Geruch empfand er nicht mehr.

Nach einer Weile kam ein Kosak in die Zelle, betrachtete den Gefangenen, nickte und verschwand wieder.

Eine Stunde später kam der Befehl, den Deutschen freizulassen. Das Kriegsgericht hatte ihn für nichtschuldig befunden.

Der Gefängnissoldat trat in die Zelle und rief dem auf dem Boden liegenden alten Manne die Botschaft ins Ohr. — Der alte Haffke hörte sie nicht mehr. Er war tot.

---

sondern auch mit seinen drei großen Diamantklubs den Großhandel in Diamanten zu einem wesentlichen Teile an sich gerissen und Londons Vormachtstellung auf diesem Gebiete ernstlich gefährdet.

Die Straße der Diamanten in Antwerpen zieht sich längs des neuen großen Hauptbahnhofs unter dem Namen Pelikaanstraße hin. Das beherrschende Gebäude der Straße ist ein prachtvoller sechsstöckiger Neubau mit einer wunderschönen Sandsteinfassade, die mit zwei nackten weiblichen Figuren geschmückt ist. Sie schwingen Fackeln in den Händen und beleuchten damit symbolisch die in großen Goldbuchstaben angebrachte Zweckinschrift des Gebäudes: Beurs vaan den Diamanthandel. Das Haus sollte am 1. Oktober 1914 in Benutzung genommen werden und mit seinen weiten Hallen und dem großen Hofumgang als Zentralstelle des Großhandels in Diamanten dienen, während das Vorderhaus zu Bürozwecken bestimmt war. Aber der Krieg machte alle Hoffnungen der Unternehmer zuschanden, und so kleben noch heute an den Fenstern aller Etagen des Riesengebäudes die Zettel mit der Inschrift: „To huren!" (Zu vermieten!)

Fast unmittelbar an dieses Gebäude grenzt das des ältesten und größten Diamantklubs von Antwerpen an. In diesen Diamantklubs Antwerpens vereinigen sich alle die hunderte von Diamantenhändlern, deren Büros und Verkaufsräume sich in den Häusern auf beiden Seiten der Straße befinden, während in den großen diebes- und bombensicheren unterirdischen Gewölben der Gebäude der drei Diamantklubs die kostbaren Werte dieser Straße, die Diamanten, lagern. Zu gewöhnlichen Zeiten war der lange Straßenzug voller Leben und Bewegung. Denn neben den Antwerpener Händlern haben hier auch die von Amsterdam, London, Berlin, Paris, Newyork, Wien, Budapest, Konstantinopel, Kapstadt, Bombay, Shanghai und Sidney ihre Niederlassungen. Und so kommt es, daß die Geschäftsräume der Straße neben dem Diamantenhandel auch Bankfilialen und andere zu dem Diamanthandel unmittelbar in Beziehung stehende Unternehmungen beherbergen. Aber auch Kaffeehäuser und elegante Weinrestaurants mit verschwiegenen Hinterzimmern finden sich in der Straße, in denen zu guter Zeit der vom glücklichen Geschäft heimkehrende Händler noch Gelegenheit zu einem Spielchen oder zur Unterhaltung mit schönen Frauen fand, auf die, gleich wie zu alter Zeit auf Phrynen und andere Jüngerinnen Cytherens, der Glanz der Diamanten einen unwiderstehlichen Reiz ausübte. Als dann aber im August vorigen Jahres die deutschen Heere in Belgien einrückten, nahm das bunte Leben und Treiben in der Straße der Diamanten mit einem Schlage ein Ende. Das glitzernde Edelgestein verschwand wie mit einem Zauberschlage wieder in der Erde, die es geboren hatte, und das internationale Volk der Händler zerstob nach allen Richtungen der Windrose, während gleichzeitig die Rolläden der lustigen „Nachbörse" herabsanken.

In den Diamantenmühlen, wo sich sonst in rasender Eile die schwarzen Scheiben der Schleifer drehten, standen mit einem Schlage alle Räder still. Auch hier machte sich die Internationalität in oft ganz überraschenden Formen geltend. Zahlreiche galizische Arbeiter mußten zu ihrem Schmerz erfahren, daß Österreich, dem sie sich als Militärpflichtige seinerzeit entzogen hatten, im Bunde mit Deutschland sei, während die anderen Arbeiter, je nach ihrer Staatszugehörigkeit, in die verschiedensten Länder abwandern mußten.

Um nun die Antwerpener Diamanten-Industrie wieder zu heben, sind von unserer Zivilverwaltung in Belgien vor allem den österreichisch-jüdischen Arbeitern keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden, sodaß diese im Verein mit den belgischen, deutschen und holländischen Kollegen bereits wieder ihre Tätigkeit aufnehmen konnten. So kommt es denn, daß schon wieder über 400 Diamantmühlen im Gange sind, wenn auch freilich die Unternehmer nur einen Wochenlohn von 25 Francs gegen 60—70 in früheren Zeiten zahlen können. Und im Anschluß an die Mühlen hat auch schon einer der Diamantklubs seine Pforten wieder geöffnet. Die Nachfrage erstreckt sich zurzeit, wie man mir mitteilte, hauptsächlich auf halbe Karatsteine, die sogenannten „Zweigräner", die außer von Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien auch von Amerika angefordert werden.

Vor ihrem Abzuge aus Antwerpen hatten es die Engländer nicht unterlassen, den Antwerpener Diamanthändlern und -schleifern eine „preußische Furie" der deutschen „Barbaren" an die Wand zu malen, und in der ersten Zeit lag denn auch die Gefahr nahe, daß ein großer Teil der Diamanten-Industrie und des Handels nach England abwandern würde, zumal die Engländer darauf hinweisen konnten, daß die maßgebenden Diamantenländer sich heute fast ausschließlich in ihrem Besitz befinden und die kaufkräftigsten Kreise auf dem Diamantenmarkte in englischer Hörigkeit stehen. Anderseits haben wir aber den Händlern und Schleifern ebenfalls die besten Aussichten machen können, und da die englische Regierung verschiedenen Antwerpener Großfirmen ihre in London liegenden Diamantendepots im Werte von vielen Millionen sequestiert hat, wobei auch alle seit Jahrzehnten als Belgier naturalisierten Kaufleute deutschen und österreichischen Ursprungs kurzerhand als feindliche Ausländer behandelt wurden, so steht zu erwarten, daß die Straße der Diamanten sich den Umzug nach London wohl noch etwas überlegen wird, zumal damit die Vorherrschaft Londons im Diamantenhandel und zugleich die Gefahr einer Monopolisierung des ganzen Handels durch England erneut in Frage käme und die Diamanten-Industrie unbedingt ein Interesse daran haben muß, das Geschäft in den Dreibundsländern nicht völlig zugunsten des in den Dreiverbandsländern zu verlieren.

Gesundheitspflege.

Schönheits-Tauwasser. 100 Gramm Alaun werden im Wasser gelöst und durch eine Lösung von 10 Gramm kristallisierter Soda niedergeschlagen; der Niederschlag mit Wasser ausgesüßt und in 50 Gramm konzentrierten Essig gelöst, mit 60 bis 80 Gramm feuchtem, frischgeschlemmtem Ton gemischt, hierauf 30 Gramm Glyzerin und soviel Wasser zugesetzt, daß das Ganze 400 Gramm beträgt und endlich mit etwas Kölner Wasser parfümiert.



„Ferdinand Burg" †.

Der frühere Erzherzog Ferdinand Karl, der jüngere Bruder des verstorbenen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, der seit einigen Jahren unter dem bürgerlichen Namen Ferdinand Burg in München lebte, ist gestorben. Beim Hinscheiden waren die Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Annunciata sowie Prinzessin Elisabeth zu Liechtenstein anwesend. Die Beisetzung wird in Obermais bei Meran erfolgen. Ferdinand Burg ist im 47 Jahre aus dem Leben geschieden. Nur wenige Jahre durfte er sich des Eheglücks mit der Frau erfreuen, die er über alles liebte, der er alles opferte, was ihm seine hohe Geburt in reicher Fülle gewährt hatte. Sein Herzensroman begann 1903, wo er in Prag als Generalmajor eine Brigade befehligte. In der böhmischen Hauptstadt sah er Fräulein Berta Czuber, die Tochter eines Professors der Wiener technischen Hochschule. Der Erzherzog und die junge, sehr schöne Dame faßten eine innige Neigung zueinander. Am Weihnachtsabend desselben Jahres hielt der Erzherzog bei den Eltern um die Hand der Geliebten an. Hier fand er keinen Widerstand, dagegen vermochte er nicht die Einwilligung des Kaisers Franz Joseph zu erhalten, obwohl sich seine Brüder, der verstorbene Erzherzog Otto und der ermordete Erzherzog Franz Ferdinand für ihn verwandten. 1911 schloß Ferdinand Karl „im Ausland ohne allerhöchste Bewilligung" die Ehe mit Berta Czuber und verzichtete „auf den Titel und den Rang eines Erzherzogs sowie auf seine Stellung in der Armee". Aus dem Ferdinand Karl von Habsburg wurde ein schlichter Ferdinand Burg und — ein glücklicher Ehemann. Still lebte seitdem der frühere Erzherzog in München, und nur selten hörte man etwas von ihm, zuletzt gelegentlich der Beisetzung seines ermordeten Bruders, der er beiwohnte.

Mannigfaltiges.

(Poincaré und seine Katze.) Die vielbesprochene Tierliebhabe des Präsidenten der französischen Republik wendet sich vor allem den Katzen zu, von denen er sich auch auf seinen offiziellen Reisen nicht trennt. Und ein ausgesprochener Liebling, den er immer um sich haben muß, ist ein Kater, der auf den Namen „Gris-Gris" hört. Es ist ein Prachtexemplar der siamesischen Katzenrasse, und wie sehr er an seinem Liebling hängt, beweist zur Genüge der Umstand, daß er sich von seinem Kater „Gris-Gris" auch bei seinen wiederholten Fahrten zur Front nicht trennen kann. Die Herren des französischen Generalstabes waren jüngst nicht wenig überrascht, als sie bei der Ankunft des Präsidenten neben diesem im Auto den Lieblingskater erblickten, der schnurrend seiner Genugtuung über das gute Frühstück Ausdruck gab, das er soeben verzehrt hatte, und das, wie der Augenschein lehrte, ihm sein Herr im Auto in seiner eigenen Untertasse serviert hatte.

(Eine kühne Flucht.) Fünf Deutschen die auf der Fahrt von Spanien nach Italien in französische Gefangenschaft geraten und in Korsika interniert wurden, gelang es, zu entfliehen. Sie ließen sich an einem Seil herab und bestiegen in San Bonifacio ein kleines Ruderboot, auf dem sie in drei Tagen Sardinien bei Maddelena erreichten, von wo sie nach Sassari reisten. Alle sind in zerrissenen Sommerkleidern, unter ihnen der Sekretär des deutschen Konsulats in Barcelona, ein Funkertelegraphist und ein Kapitän. Sie haben kein Geld, aber keinen anderen Wunsch, als nach Deutschland und an die Front zu kommen.

(Infolge furchtbaren Sturmes) mußte der Postdampfer „Eugène Pereire", der am Dienstag von Marseille nach Algier ausgelaufen war und 195 Passagiere an Bord hatte, am Donnerstag nach Marseille zurückkehren. Durch den Seegang wurde der Vordermast weggeschwemmt; die Kabinen, Salons und Maschinen waren voll Wasser gelaufen.

(Eisenbahnunglück in Spanien.) Wie aus Madrid gemeldet wird, entgleiste der Personenzug der zwischen Vigo und Madrid verkehrt, in Asturien. Zwei Personenwagen und der Gepäckwagen wurden zerstört. 18 Personen wurden getötet, unter ihnen der Direktor und die Mitglieder eines Wandertheaters.

(In einem Anfall von Wahnsinn) überfiel nach einer Newyorker Meldung des Amsterdamer „Telegraaf" in Newyork der frühere Bürgermeister von Brunswick, der auch Kongreßmitglied war, seine Freunde und tötete fünf von ihnen durch Revolverschüsse. Außerdem verwundete er noch 35, viele davon schwer, bis er selbst von der Kugel seines besten Freundes getroffen, tot zusammenbrach.

Bekanntmachung.

Durch die Verordnung des Regierungs-Präsidenten vom 6. März d. Js. ist den Haushaltungsvorstehern die Verpflichtung auferlegt worden, ihre Vorräte an **gedroschenem Roggen und Weizen** und an Roggen-, Weizen-, Gersten- und Hafer**mehl, soweit sie 2 Zentner nicht erreichen,** in der Woche vom 14. bis 20. d. Mts. dem Magistrat anzuzeigen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Mühlen, Händler, Bäcker und Konditoren diese ihre Bestände, über **die sie bereits jetzt regelmäßig am 1., 10. und 20. d. Mts. Veränderungsanzeigen erstattet haben, nicht** einzutragen haben.

Weiterhin ist durch Bundesratsverordnung vom 4. März d. Js. angeordnet worden, daß alle **Kartoffelvorräte, die eine Menge von 1 Zentner übersteigen,** nach dem Stande **vom 15. d. Mts.** bis zum **17. d. Mts.** anzumelden sind. Wir verweisen auf unsere Bekanntmachung vom 10. d. Mts.

Außerdem hat der Bundesrat eine Beschlagnahme und Anmeldung der Vorräte an **Gerste** und **Mengkorn** angeordnet. Es sind die Mengen anzumelden, die bei **Gerste 20 Zentner,** bei **Mengkorn** aus **Hafer** und **Gerste 2 Zentner** übersteigen.

Zur **Vereinfachung** aller dieser **Anmeldungen** werden wir für jedes Hausgrundstück ein **Aufnahmeformular** herausgeben, das den Herren Hausbesitzern am **15. d. Mts.** zugestellt und am **17. d. Mts.** wieder abgeholt werden wird. Wir bitten die Herren Hausbesitzer, sich der Aufnahme zu unterziehen.

Die **Haushaltungsvorsteher werden aufgefordert, sich schon jetzt über die Mengen ihrer Vorräte zu vergewissern und die entsprechenden Angaben den Herren Hausbesitzern oder Vertretern unaufgefordert zu machen.**

Wissentlich oder **fahrlässig unrichtig** oder **unvollständig erteilte Auskunft, Verweigerung der Auskunft ist mit den allerstrengsten Strafen bedroht..**

Wir bitten unsere Mitbürger, durch vollständige und richtige Angabe ihrer Vorräte uns der unangenehmen Pflicht zu überheben, Strafanzeigen erstatten zu müssen.

Die durch unsere Bekanntmachung vom 10. d. Mts. erforderte direkte Anmeldung der Kartoffelvorräte bei unserem Verteilungsamt fällt fort.

Thorn den 13. März 1915.

Der Magistrat.

Verkauf von altem
Lagerstroh
am Montag den 15. März 1915, 8½ Uhr vormittags,
Baracken an der Nonnenstraße.

Bücher für die Lazarette.

Es werden jetzt in unserer Stadt mehrere bisher nicht belegte Lazarette belegt. Ich wiederhole daher die Bitte, **Bücher und Zeitschriften sowie Spiele** (Domino, Lotto, Schach, Dame u. dergl.) **zur Verteilung an diese Lazarette spenden zu wollen.**

Thorn den 10. März 1915.

Lic. Freytag, Pfarrer,
Bäckerstraße 20.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der im Geschäftsjahre 1915/16 bei der städtischen Verwaltung vorkommenden laufenden **Erd- und Maurerarbeiten einschl. Baustofflieferungen** haben wir einen Termin im Stadtbauamt auf

Mittwoch den 24. d. Mts., vormittags 11 Uhr

festgesetzt.

Die Anbietungen müssen in Auf- oder Abgeboten nach Prozenten zu den Einheitssätzen des Preisverzeichnisses erfolgen.

Die Preisverzeichnisse und Bedingungen liegen während der Dienststunden im Stadtbauamt aus, sie können auch gegen Erstattung von 1,50 Mk. von dort bezogen werden.

Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind vor dem Termin an den Herrn Bürodirektor **Moll**, Zimmer 19, abzugeben.

Thorn den 12. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Haushaltsplan der Stadt Thorn für das Rechnungsjahr 1915 liegt gemäß § 66 der Städteordnung vom 15. bis einschließlich 22. d. Mts. in unserem Rechnungsbüro, Zimmer Nr. 42, während der Dienststunden zur Einsicht aus.

Thorn den 13. März 1915.

Der Magistrat.

Königl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bromberg.

Das Sommersemester beginnt am 7. April 1915. Anmeldezeit vom 15.—31. März 1915. Lehrplan und Auskunft unentgeltlich.

Direktor Prof. Arno Koernig.

Landwirtschaftsschule zu Marienburg i. W.

Bewährte Bildungsstätte für Gutsbesitzerssöhne. Einj.-Freiw. Berechtigung. Fremdsprache in den Fachklassen allein Englisch, anfangend in III. Beginn des **Sommerhalbjahres**

am 15. April,

Aufnahme am 31. März, 10 Uhr. Anmeldungen erbittet zeitig

Dr. Pfahl, Direktor.

Große Posten Zigaretten und Zigarren

sind billig zu haben.

Tabak- u. Zigarettenfabrik „Moskow"
J. Kalitzki, Thorn,
nur Brückenstraße 14.

Für meinen Sohn, 15 Jahre, gute Schule, 1a Abgangszeugnis,

Lehrstelle

im Maschinen-, Automobilwesen oder im größeren Engros- und Detailgeschäft gesucht. Gefl. Angebote unter **Q. 366** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Thorner Kriegswohlfahrtspflege.

Die Kochunterweisung für den einfachen Haushalt beginnt am 22. März.

Anmeldungen werden vom 15. bis 20 März im Rathaus, Zimmer 1 (Südeingang), und im Zimmer 42, (Auskunftsstelle), von 9 Uhr vorm. ab entgegengenommen.

Der Hauptausschuß:
J. A.:
Hasse, Oberbürgermeister.

Junge Witwe

wäre bereit, **eine Filiale** in Thorn zu übernehmen. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Angebote unter **T. 369** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote.

Gesucht von sofort oder 1. April

ein verheirat. Gärtner und ein verheirat. Vogt.

Gutsverwaltung Bielawy.

Klempnergesellen

stellt ein **Hugo Zittlau,**
Klempnermeister, Thorn.

Lehrling

gesucht für Bildereinrahm. und Glaserei.
Frau Glasermeister Malohn,
Araberstraße 3.

Arbeitsburschen und Laufburschen

können sich melden Baderstraße 26, pt.

Ordentlicher Laufbursche

kann sofort eintreten. Paulinerstraße 2.

Aufwärterin

gesucht. Friedrichstraße 6, part., links.

Aufwartemädchen

kann sich melden. Talstr. 42, 3, links.

Suche

Köchinnen, Stubenmädchen, besseres Kindermädchen und Mädchen für alles.

Empfehle tüchtige Landwirtinnen und Mädchen für alles, sämtliche mit guten Zeugnissen.

Cecilie Katarzynska,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Neustädt. Markt 18, 2.

Empfehle

Amme, Stubenmädchen, Mädchen für alles mit guten Zeugnissen.

Angelika Kobusinski,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Schillerstraße 5.

Suche und empfehle

Landwirtin, Stützen, Köchin, Stuben-, Allein- und Kindermädchen für Thorn, andere Städte und Güter.

Emma Nitschmann,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn,
Bäckerstraße 29. Telephon 382.

Empfehle und suche

perfekte Köchin, Stubenmädchen, Mädchen für alles und Kindermädchen.

Wanda Kremin,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstraße 11.

Wunden, Flechten, offene Füße, Frostbeulen, Wundlaufen, Wundreiten heilt die **hautbildende,** schmerzstillende „Vater Philipp"-Salbe à 1,20 und 2,25, als Feldpostbrief unentbehrlich. Thorn, Ratsapotheke, Breitestrasse.

Teile ergebenst mit, daß ich mein Hauptgeschäft von Heiligegeiststraße 10 nach

Seglerstraße 25,

(Haus Raphael Wolff)

verlegt habe.

Zur Einführung meines nunmehrigen Geschäftslokals empfehle ich meine

ganz neue Leihbibliothek II,

die Werke der beliebtesten Autoren, wie:

Bloem, Dahn, Doyle, Duncker, Eschstruth, Gersdorff, Heimburg, Hopfen, Janitschek, Kahlenberg, Kellermann, Kretzer, Marlitt, May, Meyer-Förster, Möllhausen, Ompteda, Perfall, Raabe, Rosegger, Schlaf, Schlicht, Schobert, Skowronnek, Suttner, Tovote, Viebig, Wildenbruch, Winterfeld, Wothe, Zapp, Zobeltitz

und viele andere mehr, enthält.

Die Leihgebühr für Bibliothek II beträgt 20 Pfg. pro Band und Woche (Pfand 2 Mk.); die Leihgebühr für meine mehrere tausend Bände umfassende Leihbibliothek I beträgt 10 Pfg. pro Band und Woche (Pfand 1 Mk.)

In meinen neuen Geschäftsräumen werde ich auch die gelesensten

Tageszeitungen u. illustr. Zeitschriften

halten; desgleichen in meiner **Zeitungshalle, Katharinenstraße 7,** die nach wie vor bestehen bleibt.

Hochachtungsvoll und ergebenst

A. Wagner,

Papierhandlung — Leihbibliothek — Druckerei,
Seglerstraße 25.

Zu verkaufen

Versch. gebrauchte Möbel,

1 Schlafkommode nebst Spindaufsatz zu verkaufen. Brückenstraße 16, 2 Tr.

Gebrauchte Möbel,

als: **Garnitur, Sopha, Schränke, Spiegel, Bettgestelle, Tische,** sowie **Wirtschaftsgegenstände,** wegen Auflösung des Haushalts zu verkaufen.

Besichtigung nachmittags.
Waldstraße 35, 1 Treppe, links.

Gebrauchte Möbel

und 2 **Fahrräder** billig zu verkaufen.
Breitestraße 17, 1.

Wegen Aufgabe

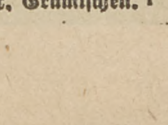
der Zucht verkaufe 4 **Paar Harzer Kanarienvögel,** Stamm Seifert, sowie Heck-, Flug-, Einsatz- und Versand-Käfige.
Sedelmayr, Talstraße 30, 2, r.

Ein starkes, braunes Arbeitspferd

hat wegen Futtermangels preiswert zu verkaufen

Gustav Heyer, Thorn,
Breitestraße 6. Fernruf 517.

Eine junge, hochtragende



Kuh

steht zum Verkauf.
Hubert, Gramtschen.

Ein Jauchewagen

und Jauchepumpe stehen zum Verkauf.
Thorn-Mocker, Amtsstraße 17, part.

---

500 Wein- und Likörflaschen

billig zu verkaufen.
Culmer Chaussee 159, Hof, 1 Treppe.

Zu kaufen gesucht

Otterkragen

für Herrenpelz gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **X. 373** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Versch. gebr. Möbel

zu kaufen gesucht.
Bachestraße 16.

Eßtisch, Schreibtisch u. Bücherschrank, hell Eiche,

zu kaufen gesucht. Angebote u. **L. 361** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gaskrone oder Ampel,

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **P. 365** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Jungen Dobbermann

oder ander Rassenhund zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter **S. 368** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Gebrauchten viersitzigen

Halbverdeck- oder Jagdwagen

kauft. Angebote erbittet
Pionierkasino, Schulstraße.

Hüte

werden flott und schick garniert und aufgearbeitet, sowie

Neuarbeit in jeder Art

sauber und billig angefertigt.

Antonie Lewandowski,
Meisterin für Putz, Schuhmacherstr. 18.

Kaufe 400 Läuferschweine

60 bis 100 Pfund schwer. Angebote an **Ramczykowski,** Thorn,
Baderstraße 7.

Ein gebrauchter

Handwagen

zum Schieben zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Jagdfeldglas

oder Feldstecher gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **R. 367** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Lange Offiziersstiefel

zu kaufen gesucht. Angebote u. **U. 370** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsgesuche

Dame sucht in der Nähe der Parkstr.

möbl. Zimmer.

Angeb. mit Preisangabe u. **O. 364** an die Geschäftsstelle der „Presse".

In der Nähe des altstädtischen Marktes wird ein parterre gelegener

Speicherraum

oder ein geräumiger trockener

Lagerkeller

von sofort zu mieten gesucht.
Angebote unter **N. 348** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Wohnungsangebote

In dem Hause **Breitestraße 18** ist die 2. Etage, bestehend aus

4 Zimmern und Alkoven

mit Bad und reichlichem Zubehör, auch zu Bürozwecken geeignet, per 1. April d. Js. zu vermieten.

Näheres zu erfahren bei
A. Glückmann Kaliski
G. m. b. H.,
Breitestraße 18.

Zwei neurenovierte

3-Zimmerwohnungen

mit Gas, 1. Etage, vom 1. 4. 15 zu vermieten. Araberstraße 3.

Seglerstraße 10,

3 gr. Zimmer, Küche, Entree, **Kabinett** 2c., 3 Eing., vom 1. 4. 15 zu vermieten.

Wohnung,

2 Zimmer und Küche, vom 1. 4. oder später zu vermieten. Gerstenstraße 8.

2-Zimmerwohnung

vom 1. 4. zu vermieten.
Neustädtischer Markt 20, 2. Etage.

---

2 Vorderzimmer

zu vermieten, part. gelegen, eventl. auch ein dunkles Zimmer zum Möbel aufbewahren, vom 1. 4. 1915 zu vermieten.
Angebote unter **W. 372** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kleine Wohnung

sofort zu vermieten.
Coppernikusstraße 19.

Möbl. Vorderz. z. v. Gerechtestr. 33, pt.

Bekanntmachung.

Zeichnungen auf die:

5 % Deutsche Reichsanleihe,

unkündbar bis 1924,

zu 98,50 bezw. 98,30

5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen zu 98,50

(Zweite Kriegsanleihe)

nehmen wir bis zum 19. März 1915, mittags 1 Uhr, kostenlos entgegen.

Von einer Kündigung solcher Spareinlagen, die zu diesen Zeichnungen Verwendung finden, sehen wir ab.

Thorn den 27. Februar 1915.

Die Stadtsparkasse.

Bekanntmachung.

Die Kreissparkasse Thorn

ist

Zeichnungsstelle

für

die II. 5 % Kriegsanleihe.

Für die bei ihr erfolgten Zeichnungen **verzichtet sie auf eine satzungsmäßige Kündigungsfrist der Spareinlagen.**

Thorn den 27. Februar 1915.

Bekanntmachung.

Gesellenprüfungen finden in der Zeit vom 1.—15. Januar, **1.—15. April**, 1.—15. Juli und 1.—15. Oktober jeden Jahres statt.

Die infolge der **Anmeldung bei dem Vorsitzenden des zuständigen Gesellenprüfungsausschusses** anberaumten Prüfungstermine sind von diesem bis spätestens 23. Dezember, 23. März, 23. Juni und 23. September dem betreffenden Abteilungsvorsitzenden der Handwerkskammer unter Angabe von Zeit und Ort einzureichen. Zulassungsgesuche, welche **nach** diesem Zeitpunkt eingehen, werden nicht berücksichtigt.

Abteilungsvorsitzende der Handwerkskammer sind:

1. **Photograph Heinrich Gerdom in Thorn,** (umfassend den Stadt- und Landkreis Thorn und die Landkreise Briesen, Strasburg und Löbau.)
2. **Friseurmeister A. Sommerfeld in Graudenz,** (umfassend Stadt- und Landkreis Graudenz und die Landkreise Schwetz und Culm.)
3. **Fleischermeister W. Hoffmann in Marienwerder,** (umfassend die Landkreise Marienwerder, Rosenberg und Stuhm.)
4. **Schlossermeister R. Lange in Konitz,** (umfassend die Landkreise Konitz, Schlochau und Tuchel.)
5. **Friseurmeister Paul Podlass in Flatow für die Abteilung Dt. Krone,** (umfassend die Landkreise Dt. Krone und Flatow.)

Bei jeder Zwangsinnung besteht ein **Prüfungsausschuß**, bei einer **freien Innung** nur dann, **wenn sie** zur Abnahme von Gesellenprüfungen **durch die Handwerkskammer ermächtigt ist.**

Wegen der **Zuständigkeit** der Prüfungsausschüsse wende man sich in **Zweifelsfällen geradenwegs** rechtzeitig **an die Handwerkskammer**, welche auch in allen anderen Prüfungsangelegenheiten jederzeit bereitwilligst Auskunft gibt. Dies gilt **insbesonders** für **Lehrlinge** (bezw. deren gesetzl. Vertreter) **von Nichtinnungsmitgliedern.**

Die Handwerkskammer zu Graudenz.

Emil Hache. Dr. Baenitz.

Runkelsamen.



Spezialität:

angebaut seit 1871.

Gelbe Eckendorfer-,
Rote Eckendorfer-,
Weisse grünköpfige
Goldgelbe stumpfe

Riesenmöhren

Illustrierte Prospekte und Offerte gratis. Wiederverkäufern und Vereinen Rabatt. Ziel auf Vereinbarung.

Amtsrat
Wiechmann,
Dom. Rehden Wpr.

Junge gebildete Dame erteilt gründlich **polnischen Unterricht.** Gefl. Anfragen unter **C. 353** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Sämtliche Neuheiten für das Frühjahr 1915

in

Damen-Konfektion und Kleiderstoffen

sind in reichhaltigster Auswahl und größtem Sortiment am Lager.

Durch Umbau und Raummangel behindert, eine Ausstellung dieser Neuheiten zu veranstalten. Der Ruf unserer Firma bürgt für Reellität und Preiswürdigkeit.

— **Wir bringen:** —

Damen-Konfektion

Die Vorzüge unserer Konfektion sind:
Tadelloser Sitz — | — Gute Paßform.

Cheviot-Kostüme, marine u. schwarz,
Mk. 18, 24, 28, 33, 38, 100.

Covercoatkostüme, die große Mode,
Mk. 36, 42, 52, 65, 80, 95.

Kostüme, schwarz-weiß-karriert,
Mk. 22, 28, 34, 42, 50, 65.

Kurze Sportjacken, farbig, marine und Covercoat,
Mk. 15, 18, 21, 30, 37, 42.

Tuch- u. Kammgarn-Jacken, schwarz, die neuesten Fassons, weit geschnitten, Kimono-Fassons,
Mk. 22, 30, 42, 54, 68.

Kurze Kostümjacken, schwarz Tuch und Kammgarn,
Mk. 12, 21, 34, 46, 68.

Kostüm-Röcke, schwarz und farbig, schwarz-weiß-karriert,
Mk. 2⁷⁵ 3³⁰ 8⁰⁰ 12⁵⁰ 25⁰⁰

Blusen.

Waschstoff, Wolle u. Seide besonders billig, Mk. 1.75, 2.50, 4.25, 5.75, 7.50, 10.00 bis 28.00.

Blusen- und Kleiderstoffe

sämtliche modernen Farben u. Qualitäten
— außerordentlich billig! —

Serge, Popelines, Gabardines, Satintuche, Cheviots, Wollbatiste, Schotten, römische Streifen,
Mk. 0^{90} 1^{25} 1^{50} 1^{80} 2^{75} 4^{50} bis 8^{00} per Meter.

Gabardines, Cheviots, Tuche und farbige Kostümstoffe, 130 cm breit
Mk. 2^{50} 3^{00} 3^{50} 4^{00} 6^{25} 8^{75} 10^{00} per Meter.

=: Seidenstoffe :=

uni, gestreift, karriert,
: : **hervorragende Auswahl** : :
50 und 100 cm breit
Mk. 0^{90} 1^{35} 1^{85} 2^{75} 3^{90} 4^{50} bis 10
per Meter.

Letzte Neuheiten in Waschstoffen

Mousseline, Batiste, Voile neige, gestickte Voiles
Mk. 0^{28} 0^{85} 1^{90} 3^{40} 5^{25} 6^{75}
per Meter.

Zum Umzug!

Gardinen, weiß, elfenbein, kreme **Mk.** 0,28 0,38 0,50 0,65 1.— per Meter. **Künstler-Gardinen,** 2 Shawls, 1 Querbehang **Fenster** 3,50 4,50 6,50—36.	**Teppiche und Vorlagen** in allen Größen am Lager von **Mk.** 3,00 **bis** 120. **Läuferstoffe,** 65 u. 80 cm Br. **Mk.** 0,50 0,60 0,75 0,90 **bis** 2,00.

In hervorragender Auswahl zu sehr billigen Preisen:
Steppdecken, Bettdecken, Schlafdecken, Tischdecken, Divandecken, Dekorationen, Felle, Linoleum,
— Teppiche und Läufer. —

Kaufhaus M. S. Leiser

— **Altstädtischer Markt 34.** —



pflanze in seinem Garten als **bleibendes schönes Andenken an Deutschlands größte Zeit** eine Rosengruppe; nach den **Bundesfarben:** schwarz (schwarzbraun), hellgelb, weiß, rot, **geschmackvoll harmonisch** gruppiert, worüber ein Plan, wonach **Jeder** die Bepflanzung **selber** machen kann, allen Sendungen beiliegt. Die Rosen liefern wir fertig **zum Selbstpflanzen beschnitten in kräftigen** Büschen mit Farbe und Namen versehen zum **nie wiederkehrenden billigen Ausnahmepreis postfrei** als:
„Viktoria-Gruppe" 15 Rosen M. 3.80
Gruppe „Hindenburg" 30 „ M. 6.60
„Zwei-Kaiser-Gruppe" 60 „ 12.50
in den edelsten Prachtsorten, die noch **in diesem** Sommer ununterbrochen bis zum Winter blühen.

Köllner Baumschulen Kölln bei Elmshorn

Lieferant Königlicher u. Fürstlicher Höfe. **Prima Hochstammrosen,** fein bewurzelt, M. 1.20; 10 St. M. 11; 20 St. M. 20 **Weit über 2000 Anerkennungen.** Preisbuch **Der „Hausgarten"** kostenlos

---



extrafeiner Machandel No. 00
„Edel-Likör".
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.

Alleiniger Fabrikant des **echten** Tiegenhöfer Machandels

Heinr. Stobbe, Tiegenhof
Dampf-Destillation. Machandel-, Branntwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko

Vertreter für Thorn:
Walter Güte. Altst. Markt 20.

Fortzugshalber

ist meine Wohnung, Altstädt. Markt Nr. 22, 4 Zimmer, Küche, Badestube, vom 1. 4. an zu vermieten. Auskunft erteilt der Wirt Herr **Szwaba.**

Frau **Hulda Wollenberg,** z. Zt. Berlin, Hohenstaufenstr. 53, 2.

---

2. Etage,

4 Zimmer, Küche und Zubehör, vom 1. 4. 15 zu vermieten.
H. Drenikow, Baderstraße 2.

Eine Wohnung,

2. Etage, von 4 Zimmern, Entree, Balkon, Kabinett, Küche, Mädchenstube und allem Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten.
A. Schwartz, Schuhmacherstr. 1.

Strobandstr. 6, 2. Et., 4 Zim., helle Küche und Zubehör vom 1. 4. 1915 zu vermieten.

Wohnung

per 1. 4 1915 zu vermieten.
Neustädt. Markt 23, 1. Etage.

Wohnung,

3 Zimmer mit viel Zubehör, großem Balkon, 3. Etage, zu vermieten.
Tuchmacherstraße 2.

Wohnung,

3 Zimmer, Kabinett und Zubehör, zu vermieten. Neustädt. Markt 11, 3, r.

---

2 unmöbl. Vorderzimmer

in der Breitestraße, für Bürozwecke geeignet, zum 1. Juli d. Js. zu vermieten. Näheres bei **Anders & Co.,** Gerberstraße 33/35.

Vorderwohnung,

2 Zimmer und Küche, an ruhige Mieter vom 1. 4. 15 zu vermieten.
F. Hanert, Neustädt. Markt 18

Freundliche 2-Zimmerwohnung,

Küche, Entree und reichl. Zubehör zum 1. April zu vermieten.
Baderstraße 1, 2 Treppen.

Coppernikusstraße 23,

vorne, 4 Treppen, Stube, Küche und Kammer, hell, vom 1. 4. 15 zu vermieten. Monatlich 15 Mark. Zu erfragen Heiligegeiststraße 12, Putzgeschäft.

Herrschaftliches

Mittagessen

zu 80 Pfennig für
Kaufleute,
Büroangestellte,
höhere Beamten,
auch Militärpersonen, wie
Feldwebel,
Feldwebel-Leutnants usw.,
kurz und gut für alle besseren Stände, **aber nur im Abonnement.**
Altstädtischer Markt 27, 3.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Die Dardanellen.

Von Helmuth von Moltke.

(Nachdruck verboten.)

In dem Augenblick, da unsere Gegner mit vereinigten Kräften den Versuch unternehmen, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, ist es zeitgemäß, an das Urteil zu erinnern, das Deutschlands größter Stratege, Generalfeldmarschall Graf Moltke, über die militärische Bedeutung dieser Meerenge fällte, als er, damals noch ein 36jähriger Hauptmann im preußischen Generalstabe, dem türkischen Heere als Ratgeber zugeteilt worden war. Moltkes Urteil wird auch jetzt noch nicht als veraltet angesehen werden dürfen. Denn wenn man vor 79 Jahren noch nichts von Dreadnoughts wußte, so sind inzwischen auch die Forts der Dardanellen mit allen technischen Mitteln der modernen Kriegswissenschaft ausgerüstet worden. Helmuth von Moltke schrieb an seine Mutter*):

Pera, den 13. April 1836.

Den 2. April abends verließ ich mit einem österreichischen Dampfschiff Konstantinopel und erblickte am folgenden Morgen die hohen schönen Gebirge der Insel Marmara. Rechts zeigten sich die Berge von Rodosto mit Weingärten und Dörfern. Bald traten die Küsten Europas und Asiens näher zusammen, und Gallipoli erschien auf schroffen, zerrissenen Klippen, mit einem alten Kastell und zahllosen Windmühlen am Ufer. Hier war es, wo die Türken zuerst nach Europa übersetzten (1357). Gegen Mittag tauchte das Fort Nagara mit seinen weißen Mauern aus der hellblauen klaren Flut des Hellespont empor.

Diese Meerenge ist bei weitem nicht so schön wie der Bosporus; die Ufer sind kahl und beträchtlich weiter entfernt als dort, aber die geschichtlichen Erinnerungen machen sie anziehend. Von jenem seltsam aussehenden Hügel (vielleicht von Menschenhänden aufgetürmt) blickte Xerxes auf seine zahllosen Scharen, die er nach Griechenland führte; jene Steintrümmer, welche die ganze flache Landzunge überdecken, waren einst Abydos, und hier schwamm Leander von Europa nach Asien, um Hero zu sehen. Ein einziger unförmlicher Mauerrest steht noch aufrecht auf dem Platz, den einst die Stadt einnahm, aber es ist schwer zu sagen, was diese Ruine gewesen; dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß eine Quelle süßen Wassers, die noch heut auf dem flachen, vom Meer umgebenen Isthmus in einem unterirdischen Gewölbe sprudelt, die Einwohner jener Stadt, vielleicht die schöne Hero selbst, getränkt hat.

Die gewaltige Strömung führte uns schnell bis an die engste Stelle der Meerenge, „wo die altersgrauen Schlösser sich entgegen schauen“ . . .

An der Einfahrt zu den Dardanellen erheben sich die sogenannten neuen Schlösser, welche die Türkei nach dem Muster der alten erbaut. Das europäische heißt Sedd-ül-bahr — „das Schloß am Meeresdamm“; das asiatische Kumkaleh — „das Sandschloß“. Die Breite dieser Mündung beträgt beinahe eine halbe geographische Meile, und jene Schlösser sind fast nur als vorgeschobene Posten zu betrachten, welche von der Annäherung feindlicher Flotten benachrichtigen und sie zugleich verhindern, innerhalb der Meerenge vor Anker zu gehen. Die eigentliche Verteidigung fängt zwei Meilen weiter oben an und beruht auf den Batterien, welche auf der ungefähr eine Meile langen Strecke zwischen Tchanak-Kalessi und Nagara erbaut sind. Zwischen Sultani-Hissar und Kilid-Bahr, dem Meerschloß, verengt sich die Straße auf 1986 Schritt, und die Kugeln dieser sehr stark gebauten Forts und der großen nebenan liegenden Batterien reichen von einem Ufer auf das andere. Bei Nagara erweitert sich die Straße schon auf 2833 Schritt.

Zur Verteidigung der Dardanellen sind 580 Geschütze vorhanden, welche in Hinsicht auf ihre Kaliber eine Stufenfolge von 1- bis 1600-Pfünder bilden. Es gibt Geschütze, die 5, und deren, die bis zu 32 Kaliber lang sind, und man findet türkische, englische, französische und österreichische, selbst Kanonen, welche mit einem Kurhut bezeichnet sind. Aber die große Mehrzahl der Geschütze ist von mittlerem, dem Zweck entsprechenden Kaliber, und fast alle sind von Bronze. In Sedd-ül-bahr liegen einige merkwürdige Piecen sehr großen Kalibers aus geschmiedetem Eisen. Man hatte starke Eisenbarren der Länge nach zusammengelegt und mit anderen Barren umwunden, was indes schlecht gelungen ist. Es steckt ein ungeheures Geldkapital in diesem Vorrat.

Merkwürdig sind die großen Kemerliks, welche Steinkugeln von Granit oder Marmor schießen. Sie liegen ohne Lafetten unter gewölbten Torwegen in der Mauer des Forts auf losen Klötzen an der Erde. Die größeren derselben wiegen bis zu 300 Zentner und werden mit 148 Pfund Pulver geladen. Der Durchmesser des Kalibers ist 2 Fuß 9 Zoll, und man kann bis zur Kammer hineinkriechen. Man hat Mauern von großen Quadersteinen hinter dem Bodenstück aufgeführt, um den Rücklauf zu verhindern; diese werden jedoch nach wenigen Schüssen zertrümmert. Die Steinkugeln rikochettieren übrigens auf der Wasserfläche von Asien nach Europa und umgekehrt und rollen noch ein gut Stück auf dem Lande fort. Wenn eine solche Kugel das Schiff im Wassergang trifft, so ist garnicht abzusehen, wie ein Leck von drittehalb Fuß im Durchmesser gestopft werden kann.

Einige kühne und glückliche Unternehmungen der Engländer zur See haben ziemlich allgemein die Ansicht verbreitet, daß Landbatterien sich gegen Flotten, die ihnen an Zahl der Geschütze freilich weit überlegen sind, nicht verteidigen können. Eine solche Unternehmung war die Lord Duckworths im Jahre 1807. Die Verteidigungsanstalten der Dardanellen befanden sich damals im kläglichsten Zustande; die englische Eskadre segelte durch, fast ohne Widerstand zu finden, und am 20. Februar erschien zum erstenmal eine feindliche Flotte unter den Mauern der osmanischen Hauptstadt.

Je weniger die Türken sich die Möglichkeit eines solchen Ereignisses gedacht, umso größer war die anfängliche Bestürzung. Es ist bekannt, wie der Einfluß und die Tätigkeit des französischen Botschafters damals den Diwan abhielt, in jede Forderung der Engländer zu willigen; Batterien wuchsen an den Ufern von Tophane und des Serajs empor, während die Dardanellen im Rücken der Eingedrungenen eiligst in wahrhaften Stand gesetzt wurden, und bald wußte der britische Botschafter selbst nicht mehr, was er mit dem militärischen Erfolg seines Admirals anzufangen habe. Nach Ablauf von acht Tagen mußte Lord Duckworth sich glücklich schätzen, mit Verlust von zwei Korvetten und wesentlicher Beschädigung fast aller übrigen Fahrzeuge die Rhede von Tenedos wiederzugewinnen.

Die von einem Schiffe gegen eine Landbatterie geschossene Kugel tötet im günstigsten Fall einige Menschen und demontiert ein Geschütz, während die von einer Landbatterie abgeschossene möglicherweise ein Schiff außer Gefecht setzen kann. Mannschaft, Geschütz und Munition sind in der Landbatterie ungleich sicherer aufgehoben als hinter den Wänden eines Schiffes. Besonders wichtig aber ist der Umstand, daß bei den Schwankungen des Fahrzeugs ein genaues Richten ganz unmöglich ist. Die Landbatterie bietet dem Treffen ein Ziel von etwa viertehalb Fuß Höhe, eine geringe Schwankung vergrößert oder verringert die Elevation der Geschütze daher schon in dem Maße, daß eine ganze Lage zu hoch oder zu niedrig geht. Die Feuerschlünde einer Landbatterie hingegen stehen fest; der Artillerist nimmt seine Richtung genau, sein Ziel ist eine 20 bis 30 Fuß hohe, 100 Fuß lange, überall verwundbare Wand. Die Kugeln, welche zu niedrig gehen, können noch par ricochet einschlagen; die, welche zu hoch, Masten, Raaen und Segel zerstören. Die größere Zahl der Geschütze ist auf der Seite der Flotte, die günstigeren Verhältnisse aber sind auffeiten der Landbatterie.

Noch ist ein Umstand zu bemerken, welcher besonders ungünstig für das Einlaufen von Schiffen durch die Dardanellen in die Propontis ist; es weht nämlich den ganzen Sommer hindurch fast unausgesetzt der Nordwind, die Kauffahrer liegen oft vier bis sechs Wochen, ehe sie die Straße hinauf gelangen; und wenn endlich ein Südwind eintritt, so muß er schon recht scharf sein, um die starke Strömung des Hellespont, welche konstant gegen Süden fließt, zu überwinden. Dabei tritt oft der Fall ein, daß bei Kumkaleh der Wind aus Süden weht, während er in der Höhe von Nagara vollkommen aufhört. Wenn das Artilleriematerial in den Dardanellen geordnet sein wird, so glaube ich nicht, daß irgend eine feindliche Flotte der Welt es wagen dürfte, die Straße hinauf zu segeln; man würde immer genötigt sein, Truppen zu debarkieren und die Batterien in der Kehle anzugreifen. Aber das dürfte keineswegs so leicht gefunden werden, wie man darüber reden hört. Forts mit 40 Fuß hohen Mauern, wie die alten und die neuen Schlösser, mögen immerhin dominiert sein; man kann sich doch eine hübsche Weile darin verteidigen, wenn man sonst nur Lust hat, und überdies sind die Schlösser Kumkaleh und Sultani-Hissar durchaus nicht überhöht . . .

*) Wir entnehmen diesen Brief mit besonderer Erlaubnis der königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, der in deren Verlage erschienenen Ausgabe der „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des Generalfeldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke“.

Die rosa Familie.

Eine heitere Kriegsepisode von E. Fahrow-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Herr von Plorkitten saß beim zweiten Frühstück und las die Zeitung, als das Mädchen eintrat und meldete:

„Gnädiger Herr, da ist die Luise Klameit, die möchte gern den gnädigen Herrn sprechen.“

„Na, so laß sie doch rein, die Alte!“

„Ja, das wollte ich auch, aber sie hat doch das Vieh mitgebracht.“

„Was hat sie?“

„Mitgebracht hat sie alles: den Hund und das Schwein und das Pony.“

Herr von Plorkitten erhob sich und stülpte sich die Pelzmütze über die Ohren. Mit drei Schritten war er draußen auf der steinernen Treppe, an deren Fuß eine grauhaarige Frau wartend stand.

„Guten Morgen, gnädiges Herrchen,“ sagte sie. „Ich bin nu hier und bringe mein Vieh. Denn ich muß nach Berlin, wo mein Johannes verwundet liegt. Und soll ich vielleicht warten, bis die Kosaken mir alles weggestohlen haben?“

Das derbe, rote Gesicht des Gutsherrn wurde noch röter, als er fragte:

„Sind Sie ganz und gar verrückt geworden, Klameiten? Was soll ich mit Ihrem Viehzeug?“

„Na, füttern soll es das gnädige Herrchen, solange wie ich weg bin. Hat doch der Herr Pfarrer in der Kirche gesagt: der Herr wird für uns sorgen!“

Plorkitten hatte Mühe, nicht in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Denn er kannte diese wackere Alte und wußte ganz genau, daß sie absichtlich den guten Pastor mißverstanden hatte. Ihre dumme Biedermiene täuschte ihn nicht. Wäre sie nicht so unendlich gerissen gewesen, so würde sie auch nicht zu einem so verhältnismäßig großen Wohlstand gekommen sein. Luise Klameit war als Armenhauskind drüben in Dillkehnen aufgewachsen

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

„Was man nicht organisieren kann, — das sieht man als ein Neutrum an!“ Der selige Zumpt, nach dessen geflügelten Versregeln ich einst in meiner jüngsten Jugend Prangen in die tiefsten Gründe der lateinischen Gramatik einzudringen mich mehr oder minder „befleißigt“ habe, möge es mir verzeihen, wenn ich eine so kriegskecke Variante seiner bekannten Genusregel präge, um recht bilddeutlich zu kennzeichnen die schier unermüdliche, stets noch wachsende Energie unserer Staats-, städtischen und sonstigen Behörden, wie auch der dazu erstandenen Vereine und Verbände, diesem weltbeherrschenden Kriege mit immer neuen Mitteln wirtschaftlich zuleibe zu gehen. Paragraphen häufen sich auf Paragraphen! Du pflichtgemäß opfernder Staatsbürger, Haushaltungsvorsteher usw. schwimmst nachgerade in einem Kriegsozean von Verordnungen, Ermahnungen, Winken, und sorgst so für kriegsmäßig-korrektes Wohlverhalten. Und ihrer werden es immer mehr. Allein, man wundert sich schon garnicht darüber, erwartet immer wieder was „Verordnetes“. Und wie die Berliner in jenen gänzlich kanonen- und flintenschußfreien Tagen einander mit der bangen Frage anbombardierten: „Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehen?“, so überstürzen sie sich jetzt bei Begegnungen mit Freund, Kollegen, Freundin, guten und getreuen Nachbarn und dergleichen mit der Frage: „Haben Sie schon die neueste Kriegsverordnung gelesen?“ —

Eine der „vorletzten“ ist die von der „Mehlkarte“, die Nachläuferin der „Brotkarte“, ihre Zwillingsschwester. Das Heer der Bäcker, Konditoren im besonderen ist ihrem Regiment unterstellt, und daß sie es sind, darüber freuen sich allzumal unsere Hüterinnen der Brotkarte, die so mit einer gewissen stillen Verbissenheit es über sich ergehen lassen müssen, daß den Leuten eine unbeschränkte Scherengewalt über ihre herzliebe Brotkarte verliehen worden ist. Nun werden jene selbst „geknipst“ von einer höheren Instanz. Auch wir vom (vielleicht) weniger schadenfrohen Geschlechte, haben da so etwa die innere Herzensbefriedigung, wie wenn wir in der Front von Vorgesetzten gerüffelt („gepiesackt“, sagt der Ostpreuße) worden wären, und alsbald ein höherer Vorgesetzter diesem seinerseits eins auf den Hut gab. Das tut — der Mensch ist nun einmal ein unvollkommenes Wesen — ordentlich wohl . . . . . Wohltuend wirkt des weiteren auch auf jedwedes wirklich rechtschaffen seine Brotkarte „handhabendes“ Wesen, gleichviel welchen Geschlechts, der neueste Erlaß des Magistrats, der verfügt, daß es Freitag, Sonnabend, Sonntag kein Mehl gibt, denn da geht es gegen das unglaublich unterschiedliche Korps der „Kriegsschmuhmacher“. Sie wissen doch? „Schmuhmachen“ ist, wenn die Köchin bei Einkäufen auf dem Markt, in den Läden sich „selbstfräulich“ Prozente am Einkaufspreise zulegt. Just so die böse Bande der Kriegsschmuhmacher! Die hatten ausgeknobelt, daß man sich auf die übrig gebliebenen Felder der Brotkarte am Wochenschluß noch Mehl auf Vorrat beschaffen könnte, gingen hin, sackten ein, was irgend zu haben war, und wollten den kostbaren Stoff auf die hohe Kante legen zum Schaden der Allgemeinheit. Nun hat ihnen Wermuth die Sache durch seine Ergänzungsverordnung, die mit unerhörter Fixigkeit dem grünen Tisch entsprungen ist, über Nacht vermasselt. Als der Oberbürgermeister abends zuvor von diesem amtlichen Geniestreich den Stadtverordneten Mitteilung machte, da wurde er von ihnen bekomplimentiert wie ein Retter des Vaterlandes. Und mit Recht, denn schwerere Sünden als ein Kriegsschmuhmacher am Brote dieses täglichen Kriegslebens sie verübt, gibt es garnicht. Eine andere Spielart der Kriegsschmuhmacherei hat der Polizeipräsident ebenso „leicht abgewiesen“, um im Stil der schriftstellernden Kollegen vom Hauptquartier zu reden. Die Speisewirtschaften, denen die bekanntlich neuerdings erheblich verkürzte Polizeistunde durchaus gleichgiltig sein durfte, weil diesen Glücklichen überhaupt keine solche Stunde schlug, hatten heimtückisch in der Stille der Nacht die Übung eingeführt, denen, die um 1 Uhr aus den Bierlokalen ordnungsmäßig hinauskomplimentiert waren, ihre gastlichen Hallen zu öffnen. Die zahlreichen Augen des Gesetzes, über die Herr v. Jagow gebietet, waren aber in keiner Weise kriegsblind geworden und hatten den Kriegsschmuh bald gemerkt, worauf Herr von Jagow einfach dekretierte: 10 Uhr Schluß aller Speisewirtschaften! Aus! . . . .

Eine dritte Verordnung geht die Autoriche an. Sie stehen unmittelbar vor ihrem Sterbetage, tuten eigentlich jetzt nur noch im Zustande der Agonie, denn am 15. dieses Märzenmondes werden sie von Polizeiwegen fürchterlich dezimiert werden, nachdem schon aus denselben Gründen der Schonung des kostbaren Benzins für Heereszwecke die Autobusse bis auf einen das Zeitliche gesegnet haben. Von mir aus bin ich darüber heilfroh! Mag sein, daß in mir noch der geborene Schollenbewohner mit seiner Liebe für Roß und Wagen atavistisch drinsteckt, — ich habe mich oft über die wahnwitzig schnell, alles vor sich herscheuchenden, die Straße tyrannisch beherrschenden Stinkkutschen geärgert. Viele zu Fuß gehende Männer und Frauen haben ihr Leben, ihre gesunden Glieder daran geben müssen. Passen Sie auf: es wird auch so gehen. Wenigstens für Nicht-Nachtbummler. Denn annoch haben wir unsere guten, traulichen Pferdeomnibusse mit ihren unvermindert gemütlichen Schaffnern, die in ihrer Herzensgüte jedweden weiblichen Fahrgast, ob Salon- oder Küchendame, unsagbar liebevoll unter die Arme greifen, wenn sie „aufspringen“. Und allens for eenen Sechser! . . . . . Überhaupt ist im strahlend schönen Gegensatz zur elektrischen „Großen Berliner“, auf die ich letzthin so nett schimpfte, die Omnibusgesellschaft eine hochanständige Verkehrsbehörde. Auch sie hat im Kriegsjahre noch 7½ Prozent Dividende geben können, aber darum ihr Publikum in keiner Weise zu „kurz fahren“ lassen. Da herrscht Ordnung im Bericht! Nahezu 150 Millionen Fahrgäste (gegen rund 170 im Friedensjahre) — hören Sie es, „Große“, mit brennenden Wangen! — hat sie glatt befördert, und noch dazu fünf Millionen Feldgraue gratis! . . . . Dahingegen die „Große“? Hat man Worte für soviel kriegsfremde Verstocktheit? Die plant nun wahrhaftig abermals eine schmachvolle Verminderung ihres Wagenparkes, eine tief die Galle erregende Verlängerung der Wagenfolge und begründet sie mit den alten, wie ich Ihnen schon dargelegt habe, ganz unzutreffenden Argumenten: Es gibt keine Männer mehr für Schaffner- und Wagenlenkerposten! Nun, der „Zweckverband“ hat hier einmal seinen Zweck erfüllt. Soeben tagte sein Ausschuß unter Wermuths Vorsitz im Rathause. Und da werden den Herrschaften von der Direktion der „Großen“ die Ohren geklungen haben. Man protestierte scharf, noch schärfer gegen die das ganze Wirtschaftsleben Großberlins bedrohende Dividenden-Politik der Gesellschaft, wies darauf hin, daß sie in Hülle und Fülle Fahrbeamte haben könne, wenn sie nur mehr als 3,50 Mark zahlen wollte, und beschloß, eine besondere Abwehrkommission einzusetzen, die diesen Montag schon endgiltige Beschlüsse fassen wird, namentlich auch den Polizeipräsidenten scharf machen soll, daß er hart wird, hart wie Hindenburg! — Heil dem zweckdienlichen Zweckverband! Auch er zeigt sich so als eine kriegstüchtige Organisation. Als solche ist endlich noch anzusprechen die der Gastwirte Großberlins. Sie lehnen sich mit aller Energie und in voller Einigkeit gegen die Bierpreiserhöhung durch die Brauer auf und gegen die gleichfalls angekündigte Erhöhung der Likörpreise, welche letztere geeignet erscheint, dem immer tröstlich gewesenen Worte: „Wer Sorgen (Kriegssorgen) hat, hat auch Likör“ unweigerlich den Garaus zu machen, dem Schnäpschen des noch nicht abstinent Mißratenen auch den kleinsten Glasboden zu entziehen. Ein Schnäpschen in Ehren soll niemand verwehren, — zumal in so ernster Zeit. Er tut es aber kriegsschnöde, wenn er es verteuert, denn Herrschaften, es ist doch nun einmal so: Alles andere wird doch schon immer teurer, und sparen, sparen, ist die metallene Kriegsparole. Was nützt mir der Likör, wenn ich ihn nicht zahlen kann? . . . .

und hatte es durch eigene Kraft und Schlauheit zu einem eigenen Anwesen mit hübschem Inventar gebracht. Eine umfangreiche, rosa Sau stand jetzt geduldig neben ihr, geduldig nicht nur deshalb, weil sie am rechten Hinterbein einen Strick fühlte, sondern auch, weil ihre Herrin sie wie einen Hund gezähmt hatte. Der kleine, struppige Köter daneben wedelte unaufhörlich mit dem Schwänzchen und paßte dabei mit einem Auge auf das ebenso struppige Pony auf, das auf dem Hofpflaster nach verstreuten Körnern schnupperte.

„Wo haben Sie denn die Hühner gelassen?" fragte Herr von Plorkitten mit mäßigem Hohn. „Und die Puten?"

„Ach, gnädiges Herrchen werden nicht böse sein, die habe ich der Nachbarin gegeben; denn die versieht sie mir besser als die Mamsell hier. Und die Puten will sie mir auch nächstens setzen, damit ich Junge finde, wenn ich zurückkomme."

„Hm! Und Sie erwarten, daß ich Ihnen ohne weiteres das Viehzeug durchfüttern soll? Glauben Sie denn, bei mir fällt der Hafer und die Kleie vom Himmel?"

„Ei, das merkt der Herr garnicht, wenn so ein kleines Szuckelchen mitfrißt! Und macht doch Staat, die Marjell, nich wahr?"

„So? Eine Marjell ist das also? Sieht mir viel eher aus, als ob sie in gesegneten . . ."

„Und das Pferdchen, gnädiger Herr, das ist zufrieden, wenn es blos Kartoffelschalen hat und ein bischen Heu zwischen dem Häcksel und ein bischen Kleie noch dazu. Und wenn Sie den Falben mitarbeiten lassen, verdient er sich doch auch sein Futter wohl. Und nu muß ich weg, gnädiges Herrchen, sonst komme ich nicht zurecht zum Zuge. Wo ist doch man mein Hundchen? — Na ja, das Hundchen, gnädiges Herrchen, das ist treu und wachsam, das glauben Sie garnicht, was das Ihnen für Freude machen wird. Und Gott vergelt's dem gnädigen Herrchen auch tausendmal, wie es doch auch in der Bibel steht: der Gerechte erbarmt sich seines Viehs."

Und während sie diesen Wortschwall im schönsten breitesten Ostpreußisch hervorblubberte, war sie schon am Ausgang des Hofes angekommen und machte sich aus dem Staube, so rasch sie konnte.

Wenn Herr von Plorkitten nicht soviel Sinn für derben Humor gehabt hätte, so würde er die Alte zurückgehalten haben; so aber überwältigte ihn die Sachlage und das Bild der herrenlosen Tiere, die da vor ihm auf dem Hofe standen und offenbar selbst verblüfft waren über die plötzliche Veränderung ihres sonst so beschaulichen Daseins.

Als Herr von Plorkitten mit seinem dröhnenden Gelächter fertig war, rief er einen Knecht, die Schweinemagd und das Küchenmädchen und übergab jedem von ihnen eines der Tiere zur Wartung.

„Lange kann es ja nicht dauern," dachte er; „denn in Berlin kann die gute Luise auch höchstens ein paar Tage bleiben, da anzunehmen ist, daß sie sich nicht in den Strudel der Weltstadt stürzen wird. Übrigens wußte ich garnicht, daß sie einen Sohn im Felde hat!"

Es war ein Glück, daß Herrn von Plorkittens Gut so weit ab von der russischen und so ganz nahe an der westpreußischen Grenze lag; denn hier brauchte man wirklich keine Angst zu haben, und man merkte vom Kriege verhältnismäßig wenig. Am wenigsten merkten freilich die Armen im Umkreise von Plorkitten etwas davon, weil der Gutsherr, schon im Frieden ein überaus gutmütiger Graukopf, jetzt in der bösen, harten Kriegszeit sein goldenes Herz und seinen Beutel weit auftat und niemand, der ihn um Hilfe bat, ungehört fortgehen ließ. — — —

Es verging eine Woche, es vergingen zwei und vier und sechs. In dem hübschen, sauberen Backsteinbau, der als Schweinestall diente, war das rosa „Marjellchen" von Luise Klameit inzwischen eines reichlichen Kindersegens genesen. Dreizehn rosa Ferkelchen tummelten sich auf dem dichtgestreuten Stroh umher, und sie wurden mit allerhand guten Dingen gefüttert; ja, sie bekamen soviel Kuhmilch und Kleie, daß die Magd zu räsonnieren anfing. Der gnädige Herr glaube wohl, sie werde bis in den Sommer hinein der Klameiten ihre Ferkel fettfuttern? Eines Tages, als Herr von Plorkitten auf seinem Rundgang wieder zu der rosa Familie kam, faßte sich die Futtermagd ein Herz und stellte in beweglichen Worten die Sachlage dar. Bei den knappen Zeiten war es denn doch mehr als toll, daß die Klameiten immer noch nicht ihre Ferkel heimholte.

„Was?" rief der Gutsherr aus. „Die Luise ist doch noch in Berlin! Sie hat mir doch einen Jammerbrief von dort geschrieben und mich sogar gebeten, ob ich ihr nicht das Reisegeld schicken könnte, damit sie nachhause kommen kann."

„Das hat sie getan? Aber trautstes, gnädiges Herrchen, die Luise ist doch ein leibhaftiger Satansbraten! Wo kann sie blos so fürchterlich lügen!"

„Wieso lügen? Was weißt du denn von ihr?"

Die Magd strich sich ihre ebenfalls längst ergrauten Haarsträhnen aus den Augen und zögerte.

„Ich sag's nich järn . . ." begann sie.

„Na, raus mit die wilden Katzen! Was weißt du von der Klameit? Ich weiß, du bist ihr spinnefeind; aber ich brauche dir ja nicht alles zu glauben, was du mir erzählen wirst."

Weit entfernt, beleidigt zu sein, erhob die Magd so etwas wie zwei Schwurfinger.

„Wahrhaftigen Gott, gnädiges Herrchen! Die Klameiten ist ja längst wieder zuhause in Dillkehnen. Blos, sie versteckt sich! Is ja auch bill'ger, natürlich, wenn wir ihr die Farkelchens futtern!"

Und trotz ihres persönlichen Grimmes streichelte die Magd ihre rosa Pfleglinge.

„Ih, da soll doch das Donnerwetter . . . aber warte, das werden wir doch gleich herausbekommen!"

Herr von Plorkitten ließ sich seinen schweren Braunen satteln und ritt vom Hofe. Dillkehnen war garnicht weit, und er kannte jeden Stall und jedes Haus dort. Auch brauchte er garnicht erst ganz dicht heranzureiten an das niedliche Häuschen, das sich einer ebenso rosa Farbe erfreute wie die lebendigen Sprößlinge des „Marjellchens"; er sah schon von weitem, daß wirklich die Besitzerin wieder da war.

Wieder? Und wenn sie am Ende garnicht fortgewesen war? Zuzutrauen war es ihr schon, der guten Luise!

Er ritt näher heran, stieg dann an der Giebelwand ab und machte den Braunen an einem Pfosten fest.

„Himmel!" schrie die Klameiten auf, als plötzlich die Hünengestalt des gnädigen Herrchens über die Schwelle ihrer Stube trat.

Ja, da saß sie am wohlgewärmten Ofen und stippte Kriegsbrot in ihr Kaffeetöpfchen und ließ beinah das Töpfchen fallen, als so unerwartet dieser Besuch erschien.

„So, so!" machte Herr von Plorkitten, „also Sie sind wieder angelangt? Seit wann sind Sie denn zurück aus Berlin?"

Ein ertappter Sünder, wenn er nicht gar zu hartgesotten ist, verliert leicht die Geistesgegenwart. Und so platzte denn die Klameit mit der ganzen, fürchterlichen Wahrheit heraus, ehe sie selbst noch recht wußte, wie ihr geschah.

„Ach Gott, trautstes, gnädiges Herrchen!" winselte sie, „seien Sie man nich gar zu schlecht zu mir! Ich war ja garnicht bis Berlin — meine Schwester hat den Brief von da geschrieben — meine Schwester is auch man 'ne arme Frau, gnädiges Herrchen, — und ich wußt ja nicht mehr wohin vor Angst vor die Russen!"

„Ach, was Sie sagen! Ist denn hier schon mal ein Russe gewesen, hä? Und Ihr Sohn Johannes ist natürlich auch garnicht verwundet, was? Und das ganze Viehzeug sollte ich Ihnen blos durch den Winter futtern?"

„Ach, gnädiges Herrchen, nu sind Sie doch wirklich so schlecht zu mir!" und Luise fing an zu schluchzen.

Herr von Plorkitten blieb ungerührt.

„Holen Sie sich sofort Ihr Vieh wieder," sagte er, ohne daß er auch nur im mindesten die Stimme erhob. „Das Pferd und den Köter und die Sau und auch die drei Ferkel."

Jetzt aber sprang die Klameiten auf, daß der Kaffee überspritzte.

„Drei Ferkel?" kreischte sie. „Was sagte der gnädige Herr? Drei Ferkel? Dreizehn sind es, und dreizehn will ich wiederhaben!"

„Wie?" rief mit maßlosem Erstaunen der Herr, „woher wollen Sie denn das so genau wissen? Glauben Sie, ich war so dumm und habe Ihnen dreizehn Ferkel fettgemacht? Nee, meine Gute, soweit ging denn doch meine Freigebigkeit nicht! Drei von den rosa Dingerchen will ich Ihnen meinetwegen gratis gefuttert haben — es sind jetzt ganz stramme Kerlchen geworden. Aber eine ganze rosa Familie von vierzehn Stück — ach mein, Klameiten, dafür möcht' ich mich doch ergebenst bedankt haben!"

Und sein dröhnendes Gelächter erfüllte das kleine Haus und den Hof und die halbe Dorfstraße und zog einige Dutzend neugierige und schadenfrohe Nachbarn an, die nichts wußten von dem betrügerischen Geschäft, das die gute Luise unternommen hatte. Und lachend ritt er heim, schlug sich unterwegs noch ein paarmal auf den Schenkel vor Vergnügen und freute sich über die Portion Galle, die jetzt wohl der geschäftstüchtigen Alten ins Blut treten würde.

Er war kaum eine Stunde daheim, als auch schon keuchend die Missetäterin ankam. Ihr erster Gang galt dem Schweinestall, wo inzwischen die Magd einen strengen Befehl ihres Herrn ausgeführt hatte.

„Mein Marjellchen will ich haben!" zeterte die Klameiten, „und die Ferkel dazu. Und mein Pony will ich haben und mein Hundchen, mein liebes, — wo sind die Ferkel, du alter Satan?"

Diese liebliche Anrede galt der Magd, die hämisch lächelnd die Bucht aufschloß, wo die rosa Mama mit drei Sprößlingen grunzte.

Luise Klameit aber mochte schreien und heulen, soviel sie wollte, sie bekam nur drei von den rosa Kindern.

Das gelbe Pferdchen war rund und fett geworden, und der kleine Hund wollte sich garnicht von der Mamsell trennen, die ihn so gut verpflegt hatte.

Auf der Freitreppe stand Herr von Plorkitten und wartete, was nun noch kommen würde. Es kam aber nicht einmal ein Wort des Dankes von der enttäuschten Alten. Schimpfen durfte sie auch nicht, denn man wußte, daß der gnädige Herr auch zuweilen sehr ungnädig werden konnte. Als sie aber schon am Hoftor angekommen war, rief er sie noch einmal zurück und beschloß, ein salomonisches Urteil zu erlassen.

„Klameiten," sprach er leise zu ihr, da sie die Stufen hinaufgeklettert war und nun, halb wutschnaubend und halb angstbebend, vor ihm stand, „ich will Ihnen die Wahl lassen mit den Ferkeln. Entweder es erfährt niemand von Ihrem niederträchtigen Gelüge, und Sie schenken dann freiwillig sechs von den Ferkeln dem Roten Kreuz für die Lazarette. Oder Sie weigern sich — dann behalte ich die zehn Stück, und Sie bekommen nur die drei dort. Außerdem erfährt alle Welt natürlich die Wahrheit!"

Luise Klameit rechnete fix im Kopf das Geschäft aus und fragte, schon mit hellerer Miene:

„Wenn ich die sechs also hinschenke, dann darf ich mir noch vier nehmen? Sieben für mich und sechs für die Lazarette?"

Plorkitten nickte langsam und gewichtig wie der Komtur.

„Na ja," sagte Luise, einen schweren Seufzer unterdrückend, „dann soll es mir ja auch nicht drauf ankommen; man gibt ja gern was fürs Vaterland."

Auf diese Weise entdeckte die Klameiten ihre Vaterlandsliebe.

Die rosa Familie aber ward herzlos auseinandergerissen und wanderte zu sechs Dreizehnteln in die Lazarette.

Gedankensplitter.

Was die Leibesgefährlichkeit anlangt, der unsere Söhne entgegengehen, so sage ich mir, daß die Gefahren des Krieges für den Einzelnen nichts bedeuten sollen und dürfen, als das vom Donner der Kanonen ihnen laut zugerufene „Mensch, du mußt sterben", was jedermann auch in der tiefsten Stille des Friedens sich täglich stündlich selbst zuflüstern sollte.
Roon.

Haus Heidegg.

Von Hedda von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

„Siehst du, mein Junge, du glaubst nur, und meinst, die wahre Liebe sei da — o du Kindskopf."

Frau Christa weinte beinahe, aber sie predigte tauben Ohren. Reginald blieb verstockt. Er fühlte sich moralisch gebunden, wiederholte er.

In diese Unterredung platzte der Freiherr. „Aber ich bitte mir aus," rief er jovial, — „ich glaubte dich schon zu Bett, Christel. Sagt, seid ihr denn bei Sinnen, Kinder? Was streitet ihr euch bei nachtschlafender Zeit? Was hat denn der Regi verbrochen, daß du so kampflustig auf ihn einredest, Christel, mein Herz?"

Der Freiherr ließ sich in sehr guter Laune — er war stets froh, wenn solch eine „Schlangenfütterung" auf Heidegg vorüber war — — in einem Sessel nieder.

Da geschah etwas Unerwartetes: Reginald nahm die Hacken klirrend zusammen und sagte hastig: „Ich bitte um die Hand deiner Tochter Editha, Schwager."

Der Freiherr starrte den jungen Mann sekundenlang an, so etwa, als zweifelte er an seinem Verstande, dann antwortete er — es sollte ernst klingen, aber er hatte Mühe, das Lachen zu unterdrücken: „Ich habe mich wohl verhört, was, Christel?"

Regi trocknete sich die Stirn mit seinem Taschentuch, seine Lippen zuckten nervös.

Zum erstenmal in ihrem Leben ersparte Frau Christa ihrem Matthias nicht, ihre Stieftochter anzuklagen. Sie schenkte ihm keine Silbe von der ganzen Liebesgeschichte, welche Editha angezettelt hatte.

Der Freiherr blieb ruhig und nickte dazwischen mit dem Kopf: „Aha, verstehe, halb zog sie ihn, halb sank er hin."

„Aber Matthias, ich muß doch sehr bitten," brauste Regi auf.

„Ruhig — ruhig, mein Junge." Der Freiherr nahm den Fall keineswegs tragisch. Bloß ärgerlich war die Geschichte, am meisten deshalb, weil sie der armen Christel soviel Herzeleid machte.

„Höre mich an, Reginald," fuhr der Freiherr fort, „du hast meine Tochter geküßt, und meinst nun, ihr einen Heiratsantrag schuldig zu sein. Editha ist aber kein Backfisch, der sich von eeinem jungen Fant unschuldig und willig abküssen läßt — da Kuß hat sie selber provozeert, mein Junge. Mach' dir kein Gewissen daraus und beschlafe die Sache. Woraufhin wollt ihr denn heiraten? — Sie hat zu wenig, und du hast nichts. Am besten ist's, du siehst Editha vorderhand überhaupt nicht wieder. — — Gut, gut, ich weiß alles, was du sagen willst. Schön! Abgemacht! Lege dir meinetwegen Prüfungszeit auf, tu's der Christel zuliebe. Sieh her, sie weint um dich, als wärest du ihr liebliches Kind, dessen Glück auf dem Spiele steht. Wenn du nach einem Jahre auch ebenso denkst, wie heute morgen um halb zwei — schön, mein Sohn, dann tritt ruhig in Galauniform bei mir an, als Edithas Freier. Dann können wir im Ernste über die Sache reden — du siehst, ich komme dir entgegen, mache Zugeständnisse. Und jetzt, Christel, trockne deine Tränen. Der Reginald gibt mir ja recht. Laß uns nun überlegen, wie wir es einrichten, daß er, ohne Editha Lebewohl zu sagen, abreist."

Nachdem Regi seine Werbung vorgebracht hatte, fühlte er sich merkwürdig ernüchtert. Den Kuß, den ihm Edithas halboffene Lippen entgegengehaucht, hatte er geglaubt, sühnen zu müssen. — — Was dann weiter kam — — Er fühlte ein paar Champagnerteufelchen in seinem Schädel spuken und hörte gehorsam zu, wie „Mutter Christel" und ihr Gatte ein Wörtchen Vernunft redeten. Sie spielten Schicksal — und er war's zufrieden.

— — — — — — — — — — — — — —

Am folgenden Morgen erschien Editha ungewohnt zeitig am Kaffeetisch. Sie wechselte die Farbe, als sie vernahm, daß Reginald mit Klaus und dem Vater auf eins der Vorwerke gefahren sei.

Wie endlos lang doch so ein Wartetag war. Endlich — endlich, erst spät abends ertönten die wohlbekannten Schlittenglocken — die Hofhunde schlugen an — Editha stand am Fenster . . Jetzt, jetzt knirschte der Schnee unter den Schlittenkufen, die Laterne schuf fast Tageshelle auf dem Schloßhof.

Was war denn das? Editha erstarrte fast vor Schrecken — — im Schlitten saßen nur zwei: der Freiherr und Klaus.

Entsetzt packte Editha den Arm der neben ihr stehenden Erika. Reginald — wo war Reginald — war ihm unterwegs etwas zugestoßen?

Editha stürzte die Treppe hinab. Dort begegnete ihr Klaus: „Onkel Regi sendet dir die ergebensten Grüße — hier auch schriftlich — er mußte ja in seine Garnison zurück — hatte Eile und fuhr unmittelbar vom Vorwerk zur Bahn."

Klaus, dem Ritterlichkeit zweite Natur war, hatte Mitleid mit der Schwester. Er wußte um den ganzen Sachverhalt. Sein Vater hatte die „dumme Geschichte" mit ein paar Worten abgetan auf der Rückfahrt. „Nimm's dir zum abschreckenden Beispiel, übereile dich mal nicht, Klaus, du bist auch so einer von den Stillen im Lande, mit faustdicker Romantik hinter den Ohren. Solche fallen am ehesten herein."

Wie gehetzt flog Editha auf ihr Zimmer.

Höfliche, leere Worte waren in dem Abschiedsbriefchen — und zwischen den Zeilen stand nichts — nichts. Mit einem Schlage erfaßte sie den ganzen Zusammenhang dieser überstürzten Abreise: Diez hatte den Kuß gesehen — das wußte sie. Der Junge hatte solch unverschämtes Lächeln heute gehabt. Ohrfeigen hätte sie ihm mögen. Diez hatte gepetzt und die heilige Christa war flugs mit ihrer schwesterlich-mütterlichen Weisheit über Regi hergefallen.

Nun war alles zuende. Editha verlor den letzten Rest von Selbstbeherrschung und fegte die Treppe hinab. Wie eine Furie stand sie vor der Stiefmutter

„Du, du," schrie sie außer sich. „Das ist dein Werk, freue dich! Unseren Vater hast du uns genommen! Jedes Glück mißgönnst du uns!"

Sinnlose Worte folgten.

Da kam der Freiherr, durch den Lärm angelockt, herbei. Klaus stand bereits neben der Mutter und umschlang die Sprachlose. Es war wie das Finale eines Aktes aus einem Familiendrama.

„Hinaus," rief der Freiherr, krebsrot vor Zorn, Editha an. „Du vergißt, daß du deine Mutter vor dir hast."

„Mutter?" schrie Editha wild. „meine Mutter liegt auf dem Kirchhof."

Erika, die schreckensbleich der Schwester gefolgt war, führte die Wankende mit Gewalt aus dem Zimmer. Droben sank Editha auf das Sofa, ein wilder Weinkrampf schüttelte sie.

Editha war krank. Nach jenem Nervenanfall fieberte sie oft und bedurfte sehr der Schonung. Wutzelchen und den kleinen Mädchen war es streng verboten, treppauf — treppab zu tollen.

Frau Christa merkte man es an, daß sie schwere Tage durchlebte. Die häßliche Szene mit Editha stand immer wie ein dunkler Fleck in ihrer Erinnerung. Sie mußte dem Krankenzimmer fern bleiben, Editha duldete ihre Gegenwart nicht.

Der Freiherr hatte dreinwettern wollen, aber seine Frau hatte ihn unter Tränen gebeten, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Editha verbohrte sich immer mehr und mehr in ihren Kummer, und Erika betrachtete die Stiefmutter beinahe als eine Mörderin. Ein verhärmter Zug lag in Frau Christas noch immer hübschem Gesicht.

Der Frühling kam, aber Edithas Zustand besserte sich nicht. Sie besaß nicht die Energie, sich aus ihrem Trübsinn herauszureißen. Erika durfte Reginalds Namen nicht vor ihr nennen. Es ging auf keinen Fall so weiter, und Frau Christa regte den Plan an, Editha und Erika auf Reisen zu schicken.

(Fortsetzung folgt.)

Nachstehende Bekanntmachung über Erhebungen der Vorräte von Kartoffeln

veröffentlichen wir hiermit und fordern alle Anzeigepflichtigen unter besonderem Hinweis auf die in der Bekanntmachung enthaltenen

Strafbestimmungen,

welche auch die **fahrlässige** Unterlassung richtiger und vollständiger Anzeigen unter hohe Strafen stellen, zur Angabe der in ihrem Gewahrsam befindlichen Kartoffelvorräte bis Mittwoch den 17. März, nachmittags 6 Uhr auf.

Anzeigepflichtig ist jeder, der Kartoffeln in Mengen von **1 Zentner** und mehr in seinem **Gewahrsam** hat, gleichviel ob er Eigentümer ist oder nicht.

Die **Mengen** sind nur in Zentnern (in keiner anderen Gewichtseinheit) zu machen.

Anzumelden sind sämtliche Kartoffelvorräte, einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung und zur Aussaat bestimmten Mengen.

Abzüge sind unzulässig.

Die in Mieten befindlichen Kartoffeln sind nach bestem Wissen und Gewissen schätzungsweise anzugeben.

Die Anzeigen sind schriftlich an unser Verteilungsamt, Rathaus, Zimmer 28, 1 Treppe, mit Unterschrift des Anzeigenden einzureichen oder dort von ihm zu Protokoll zu geben.

Thorn den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

über

Erhebungen der Vorräte von Kartoffeln.

Vom 4. März 1915.

Der Bundesrat hat aufgrund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Wer Vorräte von Kartoffeln mit Beginn des 15. März 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Vorräte der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirke die Vorräte lagern.

Die Anzeige über Vorräte, die sich an dem Erhebungstag auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach dem Empfange von dem Empfänger zu erstatten.

Vorräte unter fünfzig Kilogramm unterliegen der Anzeigepflicht nicht, sofern nicht die Landeszentralbehörde anordnet, daß die Anzeigen sich auch auf solche Vorräte erstrecken sollen.

§ 2.

Die Aufforderung zur Erstattung der Anzeige kann durch öffentliche Bekanntmachung oder durch Anfrage bei den zur Anzeige Verpflichteten erfolgen.

§ 3.

Die Anzeige ist der zuständigen Behörde bis zum 17. März 1915 zu erstatten.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden haben eine Nachweisung über die ermittelten Vorräte (nach größeren Verwaltungsbezirken getrennt) bis zum 29. März 1915 beim Kaiserlichen Statistischen Amte einzuliefern. Wenn die Anzeigepflicht auf Vorräte unter fünfzig Kilogramm erstreckt worden ist (§ 1, Abs. 3), so ist das Ergebnis gesondert nachzuweisen.

§ 4.

Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte von Kartoffeln zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

§ 5.

Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er aufgrund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er aufgrund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 6.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 7.

Der Reichskanzler wird ermächtigt, eine zweite Erhebung der Kartoffelvorräte im April oder Mai 1915 anzuordnen. Auf diese finden die vorstehenden Bestimmungen entsprechende Anwendung.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung inkraft.

Berlin den 4. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Bekanntmachung.

Am 15. d. Mts. findet wiederum **eine Zwischenzählung der Schweine** im gleichen Umfange wie am 2. Juni 1914 im Deutschen Reiche statt.

Die Ausfüllung der Zählbezirkslisten erfolgt durch die Polizeirevierbeamten.

Wir bitten, die Beamten in ihrem mühsamen Zählungswerke zu unterstützen und durch vorherige Unterrichtung, welche Schweine an dem betr. Wohnorte der Zählung unterliegen, zur Beschleunigung des Zählgeschäfts beizutragen.

Wir machen dabei darauf aufmerksam, daß nach § 4 der Bundesratsverordnung vom 4. März 1915 falsche Angaben bei der Zählung unter Strafe gestellt sind.

Die Bestimmung lautet:

„Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er aufgrund dieser Verordnung aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Schweine, deren Vorhandensein verschwiegen wird, im Urteil für den Staate verfallen erklärt werden."

Thorn den 10. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Grundeigentümer der **Innenstadt** werden ersucht, um eine zwangsweise Einziehung zu vermeiden, die ihnen im Januar d. Js. zugestellten Güterauszüge mit den Ergebnissen der Katasterneumessung, da die sechswöchige Frist abgelaufen ist, nunmehr innerhalb **3 Tagen zurückzugeben.**

Auf die Bestimmungen der ersten Seite des Güterauszuges wird besonders hingewiesen.

Thorn den 8. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Stadtbücherei.

Vom 1. bis 15. April bleibt die Stadtbücherei der jährlichen Revision wegen geschlossen.

In der Zeit vom 15. bis 31. März sind sämtliche aus der Bücherei entliehenen Werke zurückzuliefern. Eine Ausgabe von Büchern findet in dieser Zeit nicht mehr statt.

Die Ausweiskarten verlieren mit dem 31. März 1915 ihre Giltigkeit und müssen nach Wiedereröffnung der Bücherei am 16. April erneuert werden.

Thorn den 5. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

Durch Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 sind die Gesamtvorräte an Brotgetreide und Mehl mit dem Beginn des 1. Februar 1915 beschlagnahmt worden.

Die im Stadtbezirke Thorn lagernden Vorräte:

a) **von Getreide** als Weizen (Dinkel und Spelz), Roggen allein oder mit anderer Frucht gemischt, gedroschen und ungedroschen, sind für die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. in Berlin,

b) **von Mehl** als Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl für die Stadtgemeinde Thorn,

beschlagnahmt.

Freigeblieben sind nur Vorräte an **gedroschenem** Getreide und an Mehl, die zusammen für einen Haushalt oder eine Wirtschaft **einen Doppelzentner** nicht übersteigen. **Die Stadtgemeinde kann jedoch auch die Mehl-Vorräte beschlagnahmen, die eine Menge von 25 kg übersteigen.**

Die Besitzer von beschlagnahmten Vorräten sind berechtigt **und verpflichtet,** die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Während der Dauer der Beschlagnahme ist jede Veränderung der beschlagnahmten Vorräte sowohl

a) **tatsächlicher Art,** wie Beiseiteschaffen, Beschädigungen, Zerstören, Verfüttern, Verbrauch, als auch

b) **rechtlicher Art,** wie rechtsgeschäftliche Verfügungen durch **Verkauf, Kauf** oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbungsgeschäft, Verfügungen im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung

verboten.

Zulässig sind Verkäufe von Getreide an die Kriegs-Getreide-Gesellschaft, von Mehl an die Stadtgemeinde in Thorn, sowie alle Veränderungen und Verfügungen, die mit Zustimmung dieser beiden Stellen erfolgen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen:

a) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gesindes auf den Kopf und Monat 9 Kilogramm Brotgetreide oder 7,2 kg Mehl und zur Frühjahrsbestellung das erforderliche Saatgut verwenden.

b) Mühlen das Getreide ausmahlen. **Das gewonnene Mehl fällt unter die Beschlagnahme zu Gunsten der Stadtgemeinde Thorn.**

c) Händler und Handelsmühlen **monatlich Mehl bis zur Hälfte** der in der Zeit vom **1. bis einschließlich 15. Januar 1915** verkauften Mehlmenge veräußern.

d) Bäcker und Konditoren **täglich** Mehl in einer Menge, die ¾ des **durchschnittlichen Tagesverbrauchs** vom **1. bis einschließlich 15. Januar 1915** entspricht, verbacken.

Auf die demnächst ergehende Verordnung, die das Ausbacken von Brot und Gebäck näher regelt, und Kauf und Verkauf von Brot und Gebäck, sowie Mehl von der Benutzung auszugebender Marken abhängig macht, wird schon jetzt hingewiesen.

Bäcker, Konditoren, Händler und Handelsmühlen haben dem Magistrat am 1. 10. und 20. jedes Monats über die eingetretenen Veränderungen ihrer Bestände Anzeige zu erstatten.

Wer die Anzeigen nicht in der gesetzten Frist erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Alle übrigen Zuwiderhandlungen sind mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bedroht.

Außerdem kann die Polizei-Verwaltung die Geschäfte, deren Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 oder die demnächst ergehende Ausführungsverordnung der Stadt Thorn auferlegt sind oder werden, schließen.

Wir werden jeden Fall der Zuwiderhandlungen der strafrechtlichen Verfolgung zuführen.

Thorn den 20. Februar 1915.

Der Magistrat.

Deutsche Frauen und Mädchen!

Zum Geburtstage S. M. des Kaisers haben sich viele deutsche Frauen zusammengefunden in dem innigen Wunsche, ihm in diesem ernsten Jahre, das ihm eine so schwere Bürde auferlegt hat, eine besondere Freude zu bereiten. Wir hoffen dieses zu erreichen, wenn wir deutschen Frauen ihm durch eine Sammelanschrift sagen: „Wir alle, auch die, welche durch den Verlust ihrer Männer, Söhne und Brüder schwer heimgesucht sind, stehen nach wie vor hinter Dir und werden mit Dir durchhalten!"

Gleichzeitig wollen wir eine

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen

sammeln, die dem Kaiser für vaterländische Zwecke zur freien Verfügung gestellt werden soll. Sicher wird jede deutsche Frau es als Ehrensache betrachten, dabei nicht zu fehlen.

Wir fordern alle deutschen Frauen und Mädchen ohne Unterschied des Standes auf, sich an der Sammlung der Namen und der Spende zu beteiligen, damit die Kundgebung möglichst eindrucksvoll wird.

Zeichnungen können erfolgen bei den meisten Banken, bei Vorstandsdamen der Frauenvereine und bei Vertrauenspersonen, die sich der Sache annehmen. Bei der Schwierigkeit der Organisation im Großen ist es dringend wünschenswert, daß sich überall solche Vertrauenspersonen finden, welche auch für die Verbreitung des Aufrufes durch die Ortspresse sorgen. Nur dann kann etwas Großes gelingen, wie es sicher dem Wunsche aller deutschen Frauen entsprechen würde.

Die Beträge werden an die Depositenkasse der Darmstädter Bank in Berlin-Zehlendorf, Hauptstraße, abgeführt, die Bogen mit den Namen, auf die besonders Wert gelegt wird, an das Gymnasium in Berlin-Zehlendorf.

Der Arbeitsausschuß:

Frau Gymnasialdirektor Fischer, Berlin-Zehlendorf. **Frau Ministerialdirektor Halle,** Berlin-Zehlendorf.
Frau Geh. Regierungsrat Richter, Berlin-Zehlendorf.

Bekanntmachung.

Die Landesversicherungsanstalt Westpreußen

gewährt zum Erwerbe von Anteilscheinen der

westpreußischen Kriegsversicherung

Beihilfen von 5,— Mk. bei Lösung eines Anteilscheines und von 10,— Mk. bei Lösung von 2 oder mehreren Anteilscheinen, wenn der versicherte Kriegsteilnehmer Invalidenmarken der Landesversicherungsanstalt Westpreußen geklebt hat. Hierdurch kann jede Ehefrau sich und ihren Kindern für eine bare Einzahlung von 5,— Mk.

250,— Mk.

und von 10,— Mk.

500,— Mk.

bei 4 Prozent Kriegssterblichkeit sichern.

Der Zuschuß wird auch für Arbeitgeber gewährt, die ihre Arbeitnehmer versichern.

Die Beihilfen haben keinen Einfluß auf die Gewährung der Witwen- und Waisenreute.

Anteilscheine, für die jetzt der Mindestbetrag bei Vorlegung einer Invaliden-Quittungskarte nur 5,— Mk. beträgt, werden in unserer Sparkasse ausgegeben.

Thorn den 12. März 1915.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Herrn Generalquartiermeisters im Großen Hauptquartier sind mehrfach Fälle bekannt geworden, in denen **Offiziere und Mannschaften** bei Besorgung oder Ergänzung ihrer Bekleidung und Ausrüstung von **Geschäftsleuten** des Heimatlandes in ganz empfindlicher Weise **übervorteilt** worden sind. In erster Linie ist hierbei Metz genannt worden, wo auch beobachtet sein soll, daß in einem größeren Lebensmittelgeschäft von Mannschaften für Konserven höhere Preise, als von anderen Personen gefordert worden sind.

Da auch hier vereinzelte ähnliche Fälle von Ungehörigkeiten zu unserer Kenntnis gelangt sind, so machen wir die Geschäftsführer auf die unausbleiblichen Folgen derartiger Handlungen aufmerksam. Unter Umständen könnte die Schließung des Geschäfts angeordnet werden.

Thorn den 25. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgefundene Patronenhülsen und Patronen sind an das hiesige **königliche Artillerie-Depot** abzuliefern. **Für 1 kg** werden 25 Pfg. gezahlt.

Thorn den 5. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Im städtischen Krankenhause wird von sofort **ein unverh. Wärter** gebraucht.

Persönliche Meldung bei der Frau Oberin.

Thorn den 5. März 1915.

Die Krankenhausverwaltung.

Verdingung.

Die Lieferung der Hintermauerungs- und Kalksandsteine zum Neubau der Offizier-Speiseanstalt für das Thorner Feldartillerie-Regiment Nr. 81 soll öffentlich verdungen werden.

Angebotsformulare können, soweit der Vorrat reicht, gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. in bar, vom Militärbauamt II, Thorn, Schmiedebergstraße 3, III, bezogen werden.

Angebote sind verschlossen, mit der Aufschrift:

„Angebot auf Lieferung von Hintermauerungssteinen bezw. Kalksandsteinen zum Neubau der Offizier-Speiseanstalt für das Thorner Feldartillerie-Regiment Nr. 81",

bis zum Eröffnungstermin **Freitag den 26. März 1915**, vormittags 10 Uhr, einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Thorn den 10. März 1915.

Königl. Militärbauamt II.

6—12 wöchentliche Kurse in

Damenschneiderei

erteilt Damen, die ihre eigene Garderobe arbeiten und modernen Schnitt erlernen wollen,

Frau A. Schliebener,

Damenschneidermeister, Gerberstr. 23.

Damenstrohhüte

zum Färben und Pressen,

Federn aller Art

zum Reinigen, Färben und Kräuseln nimmt an

Minna Janke, Mellienstraße 86.

Sommerroggen, Wicken, Gelbsenf sowie Buchweizen

kauft zu höchsten Preisen und erbittet bemusterte Angebote

B. Hozakowski, Thorn,

Saatengroßhandlung,

Postschließfach Nr. 1.

Städtisches Lyzeum und Oberlyzeum zu Thorn.

Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag den 15. April 1915, vormittags 9 Uhr.**

Aufnahme neuer Schülerinnen

für die X. Klasse **Montag den 29. März, vormittags 10—12 Uhr im Amtszimmer des Direktors**, Gerberstraße 19.

Für die Klassen IX—I des Lyzeums und für das Oberlyzeum **Mittwoch den 14. April, vormittags von 10 Uhr ab** in den Unterrichtsräumen der Anstalt, **Brombergerstr. 60 II.**

Für auswärtige Schülerinnen können geeignete Pensionen nachgewiesen werden.

Der Oberlyzeal-Direktor.
Dr. Maydorn.

Uebungsschule des städt. Oberlyzeums zu Thorn.

(Klassen IV—IX einer Mädchen-Mittelschule.)

Aufnahme neuer Schülerinnen

für sämtliche Klassen **Montag den 29. März, vormittags von 10 Uhr ab** in den Unterrichtsräumen der Anstalt, **Brombergerstr. 60 II.**

Der Oberlyzeal-Direktor.
Dr. Maydorn.

Höhere Privat-Mädchenschule.

Das neue Schuljahr beginnt **am 15. April um 9 Uhr.**

Aufnahme neuer Schülerinnen am 14. und 15. **April** von 9—12 Uhr, für die 10. **Klasse** vom 10. bis 31. März täglich von 10—12 Uhr Brückenstraße 13 I.

M. Wentscher,

Schulvorsteherin.

Privatwohnung: Brombergerstraße 43.

Bekanntmachung.

Königlich preußische Handwerker- u. Kunstgewerbeschule in Bromberg, Berlinerstr. 11.

Das Sommerhalbjahr beginnt am 7. April 1915 und schließt am 29. September 1915. Aufgenommen werden männliche und weibliche In- und Ausländer, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben und Begabung für erfolgreiche künstlerische Weiterbildung oder handwerkliches Können besitzen. Die Anmeldung für das Sommerhalbjahr muß vom 15.—31. März d. Js. geschehen. Das Schulgeld für das Sommerhalbjahr beträgt je nach der Anzahl der belegten Unterrichtsstunden, für Inländer 4—20 Mk., für Ausländer 20—100 Mark. Mittellose, begabte, fleißige Schüler können Freischule und Unterstützung erhalten. Aufgrund einer erfolgreichen Ausbildung kann die Berechtigung zum einj. freiw. Dienst erworben werden. An der Anstalt bestehen Tages- und Abendklassen bezw. Werkstätten: für Innenarchitektur, Bauzeichnen, Zeichnen für Kunstgewerbe, (Tischler, Schlosser, Kunstschmiede u. s. w.), Bildhauer, Maler, Graphiker, Musterzeichner und für Kunsthandarbeiten, ferner Studienklassen, in denen auch Hospitanten aufgenommen werden. Pension wird nachgewiesen. Der Lehrplan wird unentgeltlich zugesandt und Auskunft schriftlich und mündlich erteilt.

Der Direktor.

Buchführung, Stenographie, Maschinenschreiben

rc. lehrt erfolgreich bei mäßigen Preisen **M. Friedewald**, Gerberstr. 18, pt.

Direktor Heimanns Vorbereitungsanstalt, Posen,

Kohleisstrasse 22,

für **Einj.-Freiwillige-, Primaner-, Fähnrichs- und Abiturprüfungen** sowie zum **Eintritt** in jede Klasse der **höh. Schule.** Im Semester 1914/15 **überaus günstige** Erfolge erzielt. Besondere Kurse zur **schnellen** Ablegung der **Notprüfung. Pensionat** unter **steter** Aufsicht. **Ill. Prospekte gratis** und **franko.** Fernsprecher 1961.

Sanatorium Felicienquell in Obernigk, b. Breslau, Telephon Nr. 5.

Für Nervenkranke, innerlich Kranke und Erholungsbedürftige. Größte Ruhe, sorgfältigste Pflege, billigste Preise. **Während des Krieges dauernd geöffnet.** Kein Lazarett für Soldaten.

Anfragen an den Besitzer **Dr. Bindemann.**

Gift- oder Kräuter-Kuren?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Bei Haut- und Harnleiden lese jeder die Broschüre eines erfahrenen Spezialarztes.

Gegen Einsendung von **50 Pfg.** in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.

Puhlmann & Co., Berlin 252, Müggelstrasse 25.

3000 neue Kreuzhacken,

mit Stiel, à Mk. 2.50,

3000 neue Spaten mit Stiel, 500 neue eiserne Karren

und sonstige Baugeräte besonders billig, auch in kleineren Posten verkäufl.. Angebote unter **G. S. 146** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Einkaufshaus für Kantinen und Marketender.

Größtes Spezialgeschäft, billigste Preise, **reelle Ware, keine Schleuderware.**

Büchse Bratheringe nur 2,25,

Rollmöpse, Delikateßheringe, Aal in Gelee, Sardinen, sowie **erquickende Sachen fürs Feld** (Extrapreis), konkurrenzlose Preise, da ich stets nur Waggonladungen beziehe.

Bücklinge, Sprotten, goldfrisch.

C. Frisch, Hamburger Fischräucherei,

Coppernikusstr. 19. Telephon 525.

Einsegnungsgeschenke

in Gold- und Silberwaren kaufen Sie am billigsten nur im

Total-Ausverkauf Breitestraße 46, 1 Treppe,

(am Altstädt. Markt).

Terminkalender für Zwangsversteigerungen in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt von Peter Thiel - Berlin-Niederschönhausen. (Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amtsgericht	Versteigerungs-Termin	Größe d. Grundstücks (Hektar)	Grundsteuer-Reinertrag ℳ	Gebäudesteuernutzungswert ℳ
Westpreußen.					
O. Klatt, Tiege	Tiegenhof	23. 3. 11	89,28	3373,09	480
A. Kammer, Tiege	"	3. 4. 11	7,233	204,76	210
G. Froese, Ehl., Willenberg	Marienburg	22. 3. 10	0,526	—	—
H. Bergerhoff, Turse	Dirschau	22. 3. 10	17,244	260,55	150
Agruria Spolka Ziemska, Klaskawa	Czersk	22. 3. 10	*)		
M. Joseph, Neu Grunau	Flatow	23. 3. 10½	5,17	53,64	—
J. Krüger, Braunswalde	Stuhm	26. 3. 10	18,0396	252,78	80
A. Kwiatkowski, Ehl., Fünfmorgen	Schwetz	20. 3. 9	1,7586	2,43	40
H. Berg, Gorken	Marienwerder	22. 3. 11	282,5929	417,76	660
A. Well, Ehl., Laskowitz	Schwetz	27. 3. 9	0,3831	1,86	1480
W. Abraham, Buchholz	Schlochau	31. 3. 10	34,0053	ca. 300	180
F. Sturmhöfel, Eheleute, (A), Thiergarth	Marienburg	29. 3. 10	0,307	9,90	75
R. Steinbrügger, Neuteicherhinterfeld	Tiegenhof	24. 3. 11	2,2858	ca. 75	129
A. Makowski, Briesen	Briesen	30. 3. 10	0,025	—	1870
A. Janowski, Keilsot	Marienwerder	29. 3. 11	*)		
Ostpreußen.					
A. Neudenberger, Braunsberg	Braunsberg	23. 3. 10	0,0333	—	862
E. Engels, Acker Friedland	Friedland	31. 3. 10	0,3263	—	1328
G. Wolle, Sensburg	Sensburg	27. 3. 10	92,725	336,78	676
Ww. A. Stern, Rastenburg	Rastenburg	26. 3. 10	**)		
Frau A. Feige, Bischofsburg	Bischofsburg	31. 3. 11	0,0095	—	492
C. Bendziulla, Bredinten	"	27. 3. 11	6,375	98,35	788
A. Aktoiys, Ehl., Pannaugen	Mehlauken	26. 3. 11	0,1567	—	24
H. Kaorutt, Ehl., Kinten	Heydekrug	20. 3. 10	*)		
E. Wolff, Königsberg	Königsberg	29. 3. 10	0,6293	33,00	2215
C. Boelke, Lasdehnen	Insterburg	31. 3. 9½	110,030	ca. 850	465
Posen.					
Frau E. Schramm, Gnesen	Gnesen	30. 3. 10	0,5618	8,64	2313
J. Ludwiczak, Ehl., Woycin	Znin	27. 3. 10	12,306	32,85	90
B. Wiza, Schwersenz	Posen	31. 3. 10	—	—	1490
C. Miech, Pietzki	Hohensalza	26. 3. 10	113,3134	1415,10	556
Frau M. Brandt, Neugrund	Wongrowitz	24. 3. 9	6,1433	65,00	—
J. Kwiatkowski (A), Otteraue	Bromberg	24. 3. 10½	3,9551	63,87	24
Frau St. Romasa, Wybranowo	Wongrowitz	31. 3. 9	20,004	ca. 85	75
Ww. A. Kosicka, Buck	Grätz	24. 3. 10	—	—	2450
Ww. B. Guse, Mühlthal	Bromberg	26. 3. 10½	6,6303	51,36	72
P. Schmidt, Ehl., Budsin	Kolmar	27. 3. 9	0,176	4,20	1908
St. Krawarek, Bomst	Bentschen	26. 3. 10	0,0334	—	318
J. Kautschke, Ehl., Kursdorf	Fraustadt	29. 3. 10	*)		
E. Bruck, Ehl., Neu-Kamienice	Ostrowo	25. 3. 9½	6,8894	52,20	60
J. Jendryczka, Ehl., Wilsche	Crone a.Br.	20. 3. 10	2,563	40,00	228
F. Buchholz, Klein Lonsk	"	27. 3. 10	34,49	ca. 290	123
St. Stroracki, Ehl., Rogaszyce	Schildberg	30. 3. 10	3,4450	ca. 40	350
E. Ritter, Schneidemühl	Schneidemühl	31. 3. 10	2,5	5,55	—
Pommern.					
F. Hausknecht, Heringsdorf	Swinemünde	22. 3. 9	0,883	—	7425
E. Freyer, Tempelburg	Tempelburg	2. 4. 10	0,143	0,12	192
F. Kirstein, Swinemünde	Swinemünde	22. 3. 9	—	—	2174
W. Backmeister u. Mtg., Swinemünde	"	29. 3. 9	0,0696	—	626
E. Will, Ehl., Ahlbeck	"	29. 3. 9	*)		
A. Jörs, Heringsdorf	"	29. 3. 9	0,128	—	1500
F. Rapphagn, Lübs	Anklam	22. 3. 11	0,2553	0,18	60
K. Otzen, Greifswald	Greifswald	22. 3. 10	—	—	4736
Ww. M. Schünemann, Stuterhof	Demmin	29. 3. 10	1,309	ca. 33	120
W. Saer, Sellin	Bergen a.R.	25. 3. 10	0,277	—	740
R. Drews, Ehl., Altwarp	Neuwarp	25. 3. 11½	-	—	60
Kolberger Hotel A.-G., Kolberg	Kolberg	26. 3. 11½	**)		
P. Bolduan, Drensch	Bublitz	22. 3. 11	1,297	5,00	24
E. Steckert, Ehl., Jatznick	Pasewalk	26. 3. 10	0,429	0,48	85
G. Wallis, Barth	Barth	29. 3. 10	0,154	—	3500
F. Köhler, Swinemünde	Swinemünde	29. 3. 9½	0,042	—	1209
F. Berner, Ahlbeck	"	29. 3. 9	0,068	—	327
J. Panzer, Ehl., Lanz	Lauenburg	30. 3. 10	*)		
B. Johst, Adl. Heinrichsdorf	Tempelburg	29. 3. 11	75,2391	ca. 160	600

*) Mehrere Grundstücke.
**) 2 Grundstücke.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Zentralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz sind Ferngläser oder Feldstecher (Theatergläser), ferner wasserdichte Tücher (Zeltbahnen) in einer Größe von 1 : 1,50 bis 2 m, endlich auch Haferkakao den Truppen als Liebesgaben erwünscht.

Warme Fingerhandschuhe, Pulswärmer, Kniewärmer und sogenannte Sturmhauben (Kopfschützer) kommen als überetatsmäßige Bedarfsgegenstände vornehmlich inbetracht; an anderer warmer Kleidung haben die Truppenteile im allgemeinen genügend Vorrat.

Für die Lazarette werden frische Eier, Gemüse, eingemachte Früchte, Fruchtsäfte, Marmeladen, Tee, Kaffee, Schokolade, Kakao, Rotwein, auch alkoholfreie Getränke, wie Sinalko und ähnliche erbeten.

Thorn den 6. März 1915.

Der Vorsitzende des Kreisvereins vom Roten Kreuz,
Thorn-Land.

Zur Frühjahrsbestellung

empfehlen wir unser stets sortiertes Lager in

Pflügen, Eggen, Walzen, Drillmaschinen, Düngerstreuern, Kleekarren usw.

bei billigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen.

Reparaturen an Lokomobilen, Dampfdreschmaschinen, Mähmaschinen sowie allen anderen **landwirtschaftlichen Maschinen** werden nach wie vor sachgemäß ausgeführt; jedoch bitten wir infolge des zunehmenden Arbeitermangels Aufträge hierfür schon jetzt zu erteilen.

Max Hirsch & Krause

G. m. b. H.,

Maschinenfabrik, Thorn.

Fernsprecher Nr. 646 und 577.

Ohne Preiserhöhung!

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie

garantiert besten, reinen

holländischen Cacao

in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,

Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

In meinem Neubau, Elisabeth- und Strobandstr.-Ecke 12/14, sind noch folgende drei Wohnungen per 1. 4. zu vermieten:

Erste und zweite Etage,

bestehend aus je 8 Zimmern und sämtlichem Zubehör, Zentralheizung und Warmwasserversorgung,

4. Etage eine Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Badestube und Zubehör, auch mit Zentralheizung.

Gustav Heyer, Thorn,

Breitestraße 6. — Ferurnf 517.

Habe in meinem Hause

2 Läden, sowie 1 Wohnung

1. od. 2. Et., 6 Zimmer u. Zub., bald od. später zu vermieten. **Eduard Kohnert.**

---

1 Laden

mit Wohnung, passend für jedes Geschäft, vom 1. 4. 15 zu vermieten.

A. Burdecki, Coppernitusstr. 21.

Ein im Betrieb befindlicher

Laden

für Vorkostgeschäft, Filiale oder dergl. mit 2 Zimmern und Küche an tüchtigen Menschen vom 1. 4. 15. Brombergerstr. 108a, zu vermieten. Näheres daselbst beim Vizewirt **Galb.**

Die im Hause Brombergerstraße 68 gelegene

Parterre-Wohnung,

bestehend aus 4—5 Zimmern und allem Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,

G. m. b. H.,

Breitestraße.

Wohnungen

Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten, **Schulstraße 13**, 2. Etage, 5 Zimmer, **Bachestr. 17**, 3 Et., 6 Zimmer.

Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.

Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Versetzungshalber

von sofort oder 1. 4. 15 4-Zimmerwohnung mit Bad und elektr. Licht zu vermieten.

H. Bartel, Waldstraße 31.

Gr. herrschaftl. Wohnung,

Fischerstraße 57, in schöner, ruhiger Lage (am Stadtpark), nebst allem Zubehör sofort zu vermieten.

Rob. Meinhard, Fischerstraße 49.

Wohnungen:

6 Zimmer, Bad, rc., Mellienstraße 109,
3 Zimmer nebst Zubehör, Kasernenstr. 37,
zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H.,
Mellienstraße 129.

Herrschaftliche Wohnung

von 5 Zimmern, Badezimmer, Mädchenkammer und elektrischem Licht, reichlichem Zubehör, Brombergerstraße 82, von sogleich zu vermieten.

A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Eine Wohnung,

2. Etage, von 4 Zimmern, Balkon und allem Zubehör, vom 1. 4. 15 zu vermieten. Talstraße 30.

Wohnung,

Schulstraße 15, 3. Etage, 3 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,

Parkstraße 25, 3, 3 Zimmer mit reichl. Zubehör, Badestube und Mädchenkammer, sowie Gas und elektr. Lichtanlagen, vom 1. 4. oder später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Brombergerstr. 108,

sonnige 3-Zimmerpaterrewohnung mit Bad, Mädchenstube und allen mod. Einrichtungen, sogleich oder später zu vermieten. Ferner: 1 Gartenwohnung von 2 Zimmern und Küche vom 1. 4. 15. Näheres beim Vizewirt **Galb** daselbst im Hinterhause.